

# LAMBDA

ÖSTERREICHISCHE **LGBTIQ**-ZEITSCHRIFT SEIT 1979

AUSGABE NR. 179 // 1/2020 // 42. JAHRGANG

KULTUR  
KULTUR  
KULTUR  
KULTUR  
KULTUR  
KULTUR  
KULTUR

Impressum

42. Jahrgang, 1. Nummer, Laufende Nummer: 179

Erscheinungsdatum: 06.03.2020

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans

and Intersex Association (IGLA), der International Lesbian, Gay, Bisexual,

Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der

European Pride Organisers Association (EPOA)

Redakteur\*innen dieses Heftes

Jan Feddersen, Lui Fidelsberger, Willi Fotter, Andrea Francesconi, Sophie Gerber, Lisa Hermanns, Christian Höller, Birgit Leichsenring, Ulrike Lunacek, Benjamin Malfatti, Marlene, Günther Menacher, Sven Mostböck, Jürgen Ostler, Veronika Reininger, Noah Rieser, Veit Georg Schmidt, Markus Steup, Anette Stührmann, Anna Szutt, Mia Mara Willuhn, Fabian Wingert, Tobias Witzmann

Besonderer Dank für die Verteilung

Alexander Horinek, sowie unsere Jugendgruppe

Chefredaktion

Sven Mostböck

Creative Team

Apostolos Tsolakidis

Lektorat

Paul Yvon, Lui Fidelsberger

Druck

Print Alliance HAV Produktions GmbH  
Druckhausstraße 1  
2540 Bad Vöslau

Redaktionsanschrift

HOSI Wien  
Heumühlgasse 14/1  
1040 Wien  
Tel. (01) 216 66 04  
lambda@hosiwien.at

www.hosiwien.at

## 4 Editorial

Raus aus dem Komfort

5 Die Erwartungen steigen

## 6 Internationales

Ein Blick zurück im Glück

Jan Feddersen verabschiedet sich von der Lambda

7 Gugg Kalender

8 Jugendstil

Ein Funkenflug, der ein Feuer der Toleranz und Euphorie entfachen kann.

## 9 Community & Politik

Fetisch-Gesprächsabend im Gugg

Puppies, Handlers, Leather

10 Luna-Check

Die erste Kolumne der neuen Staatssekretärin für Kunst und Kultur

12 #strikeapose am 23. Wiener Regenbogenball

Eine Aufforderung, Haltung zu zeigen

16 LGBTIQ\*-Rechte im österreichischen Parlament umsetzen

Ein Portrait über Yannick Shetty

## LGBTIQ in Kunst und Kultur

„Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei.“

Die Freiheit der Kunst

20 Akzeptanz: Kunst kann's

Die Interaktion von Kunst, Sex und Gesundheit

22 Inter\* Art(ivism)

Wo bleiben all die inter\* Stimmen, Perspektiven und Charaktere?

24 Unique

Ein Tratsch über Fragmente einer Kultur

26 Museen queeren

Museum für alle – auch für die Anderen

28 Der verschwundene Furz & Der verflixte Fluch

Die HOSIsters sind zurück

30 Schwuler Porno

Eine bedrohtes Genre?

33 Kunst darf nicht Ziegenficken

Satire

34 Butch oder Femme

„Stone Butch Blues“ hat allen Frauen\* etwas zu sagen

36 Die unsichtbare Bisexualität

Etwas läuft falsch

38 Mehr als Ralf König und Alison Bechdel

Comics und Cartoons

40 Vorbei sind die Zeiten des Versteckens

Oper und klassische Musik als homosexuelle Identifikationsmomente

42 LGBTIQ Gaming

Gamers suchen und finden

44 Buchrezensionen

46 Sie macht lesbisches Leben schöner

Autorinnenvorstellung: Karen-Susan Fessel

48 Schöne heile Welt trifft auf prekäre Verhältnisse

Erste Impressionen von der Berlinale

50 „And then we danced“

Interview mit Bachi Valishvili

## 53 Sport

25 Jahre Aufschlag

Der LGBTIQ-Sportverein feiert





ltur



## Hoppalas

*In der letzten Lambda haben sich leider ein paar Fehler eingeschlichen:*

*Die Vorstellung von Ralf König wurde von Jürgen Ostler verfasst.*

*Michael Handl verschied 1992, nicht 1994, wie in "Aktionismus mal anders" angegeben.*

*In der Kolumne zu den "LGBTIQ\*-Rechte" müsste das Zahlenbeispiel im vierten Absatz folgendermaßen lauten: 14-Jähriger + 17-Jähriger (straflos); 2 Jahre später: 16+19 (strafbar); 2 Jahre später: 18+21 (wieder straflos).*

## Abonnement

*Jahresversandgebühr € 15,-*

## Bankverbindung

*AT92 1400 0100 10143980  
BAWAATWW (BAW AG-PSK)*

*Leser\*innenbriefe und Beiträge sowie Bestellungen früherer Ausgaben der LAMBDA an [lambda@hosiwien.at](mailto:lambda@hosiwien.at).*

*Erscheinungstermin der nächsten Nummer*

*Q2/2020*

*Offenlegung nach*

*§25 Mediengesetz*

*[www.hosiwien.at/offenlegung-lambda](http://www.hosiwien.at/offenlegung-lambda)*

# Raus aus dem Kom fort



Kunst in all ihren Varianten ist für mich die Grundlage jeder Zivilisation. Sie wird durch Menschen geschaffen und gleichzeitig definiert sie auch eben diese Menschen. Man denke an die mittelalterliche Kunst, die geprägt ist von der christlichen Religion und gleichzeitig durch ihre Präsenz die Religion im Leben der Menschen verstärkt hat. Ähnliches zeigt sich in vielen Bereichen, so dass eine gewisse Stilrichtung oft zur Definition und Identifikation eines Lebensstils oder einer Personengruppe führt. Leider kann das dann auch zu einer Trennung zwischen den Menschen führen, wenn nur eine gewisse Musik als angenehm empfunden wird, oder nur diese oder jene bildlichen Darstellungen akzeptabel und angebracht erscheinen. Man\*frau mag, was gekannt wird.

Im Februar war ich bei einer der vielen Abendveranstaltungen der Buchhandlung Löwenherz. Veit Schmidt legte nahe, dass man durchaus Menschen ab und an etwas überfordern dürfe. Da kann ich nur zustimmen. Die meisten von uns sind gerne in unserer Komfortzone bei Kunst, Kultur, Essen, Politik, soziale Interaktionen. Aber man kann sich ruhig ab und an überfordern und etwas ganz Fremdes erleben. Was soll denn schon passieren?

Als Reiseführer in andere Welten bietet sich diese Ausgabe der LAMBDA an. Denn ich hege den Verdacht, dass viele LGBTIQ+ zwar ihr jeweiliges Genre kennen und dann natürlich noch eine Menge Cis, Heteronormatives, Mainstream - aber kaum einmal einen Buchstaben weiter auf dem Regenbogen hüpfen. Hier finden sich nun Artikel zu vielleicht unbekannteren Gegenden, wie Bisexualität und Trans, in Film, Buch, Comics und mehr. Es ist natürlich kein vollständiges Bild der LGBTIQ Kunst und Kultur. Wie auch? Dazu gibt es zum Glück viel zu viel. Also bleiben nur subjektive Schlaglichter und Interpretationen. Doch auch damit gewinnen wir einen Einblick darin, was die Community als wichtige Kunst und Kulturbeiträge auffasst, als möglichen Einstieg in andere Leben. Das tut uns allen gut.

Übrigens - beginnend mit März gibt es die Queer Film Nacht gleichzeitig mit über dreißig Kinos in Deutschland auch im Wiener Votiv Kino. Den Anfang macht am 9. März „Als wir tanzten“ – ein Interview mit Bachi Valishvili, Darsteller des Tänzers Irakli, findet sich in dieser LAMBDA.

Auch Design ist eine Kunst. Tarik Yilmazarslan gab den ersten fünf LAMBDA Ausgaben nach dem Relaunch ihr neues Gesicht – Vielen Dank! In dieser LAMBDA sehen wir das Konzept von Apostolos Tsolakidis. Ich bin gespannt auf die Zukunft. λ

*Sven Mostböck*



# Die Erwar- tungen steigen

Foto: Mr.  
Green  
Photos



Langsam neigt sich die Begrüßungszeremonie ihrem Ende zu.

Die Redner\*innen kommen zum Punkt: Salz wird in die Wunden gestreut, die die österreichische Politik hinterlassen hat, die EuroPride letztes Jahr – ein voller Erfolg.

Die Eröffnungspaare stehen in Reih und Glied, ihr Teil ist getan, es ist gelungen, die Choreographie hat gegessen, die Ohren sind gespitzt, alles hört auf die Worte, die nun gesprochen werden.

„Alles Walzer!“

Wie jedes Jahr wurde so die Tanzfläche des Regenbogens frei gegeben, der Startschuss in eine bunte Nacht fiel, die auf eine so herrliche Art und Weise unkonventionell, aber auch traditionell ist.

Ich gestehe, liebe Leser\*innen, meine Deutschprofessorin hatte Recht, als sie mich seinerzeit als „konservative Nudel“ bezeichnet hat. Vielleicht ist es auch das Wiener Blut, das in meinen Adern fließt, Fakt ist: Ich liebe es, auf Bälle zu gehen. Und eben diese Passion findet beim Regenbogenball eine ganz besondere Erfüllung, mehr vielleicht noch als bei anderen Bällen, die ich besuche, denn unter dem Regenbogen haben alle Platz, das macht den besonderen Charme dieses Events aus.

Als ich gehört habe, was das Thema dieser Ausgabe sein würde, habe ich mich darauf gefreut, das Editorial zu verfassen, aus vielerlei Gründen. Vielleicht ist der\*dem einen\* noch nicht bewusst, welche Rolle die LGBTIQ+ Community in Kunst und Kultur einnimmt, und vice versa.

Die Kunst war schon immer ein Ventil, eine Art sich auszudrücken, die ohne Worte verstanden wird, und die so vielseitig ist, dass sie es schafft, alle Menschen zu erreichen. Sei es nun durch Malerei, Film, Theater, Musik, die einzigen Grenzen sind die der menschlichen Vorstellungskraft. Genauso finden sich auch Menschen in der Kunst wieder und suchen sich in ihr auch.

Umso wichtiger ist die Repräsentation von LGBTIQ+ Personen, warum, so mögen sich vielleicht nun manche Leute fragen.

Ich habe das schon öfters gehört, diese Frage: „Warum muss man denn immer überall einen Schwulen dabei haben?“

Die Antwort ist einfach: Weil es uns gibt.

Wir sind kein Mythos, keine Legende, die abseits der Realität spielt, wir sind ein Teil der Gesellschaft, wir sind da und werden immer sichtbarer. Wir sind divers, wir sind bunt, wir haben ein Recht darauf, repräsentiert zu werden.

Warum macht das für nun einen Unterschied für uns?

Auf Sichtbarkeit folgt Normalisierung, dieser folgt die Akzeptanz.

Ich kann mich noch erinnern, welche Kontroverse es um „Brokeback Mountain“ (2005) gegeben hat, ein Skandal, so etwas im Mainstream-Kino zu zeigen. Ein wichtiger Schritt, wobei das bei weitem nicht der erste Film mit dieser Thematik war.

Die, die mich kennen, wissen, dass mir die Jugendarbeit sehr am Herzen liegt, und gerade in diesem Sinne freut es mich zu sehen, wie viel sich, was die Repräsentation angeht, geändert hat. Als ich ein Kind war, und in einer Serie eine LGBTIQ+ Person zu sehen war, war das außergewöhnlich. Wenn sich ein\*e Schauspieler\*in, Sänger\*in, irgendeine Person, die im öffentlichen Leben steht, geoutet hat, war die Reaktion anders, als sie heutzutage ist.

Ich hätte mich gefreut, mehr Vorbilder zu haben, fiktive in Filmen, in Büchern, in Theaterstücken, in Videospielen oder echte Menschen, Stars, Celebrities, die durch ein Coming-out Wellen schlagen.

Ich hätte mich, als ich ein Kind war, über mehr Repräsentation gefreut.

Wir sind hier, es gibt uns, wir sind divers in unserer sexuellen Orientierung und unserer Identität.

Und wir möchten gesehen werden. λ

*Lui Fidelsberger*

# Ein Blick zurück im Glück

Foto: Rainer  
Ricolaysen



Wenn man nicht erst ein paar Monate im siebten Lebensjahrzehnt

sich befindet, wenn man, mit Mann in Norwegen, in Bälde das 63. Jahr vollendet, lohnt es nicht nur, nein, es bietet sich nachgerade an, den eigenen Weg anzuschauen. Biographisch, und das mit Ver-

wunderung und Erstaunen zugleich.

Viele aus der schwulen Szene glauben, heutzutage sei es mit Homophobie oder, um ein genaueres Wort zu nehmen, Schwulenfeindlichkeit so schlimm wie nie zuvor. Das sagen alle Jüngeren – in Zeiten zu leben, die so grotesk schlecht sind, dass sich entweder nur Resignation lohnt oder das Kämpfen sein muss. So erfinden sie das Rad zum xten Mal neu – und das mag auch gut so sein. Es ist nämlich das Recht aller Jüngeren, den Älteren vorzuführen, dass mit ihnen erst Licht wird, nach all der Zeit des Dunkels.

Meine Wahrheit – ich spreche nur für meine, jeder und jede mag sich eine andere zurechtlegen – empfinde ich so: Nie war es für unsereins besser als heute, und das haben wir erkämpft, das kam nicht vom Himmel geschenkt wie ein göttliches Geschenk. Als ich im Alter von gerade eben 19 Jahren mein Schwulsein anerkannte – „Wenn es denn so ist, dann ist es eben so“, so mein selbstgemuermelter Satz zu mir selbst –, wollte ich dies auf gar keinen Fall versteckt tun. Nicht um Indiskretion ging es, ich hatte kein besonderes Grellheitsprogramm, aber ich würde nicht lügen und heterosexuell tun wollen. Man glaubt es kaum, ich war in unserer Minderheit eine Minderheit: Ich hatte keine Wahl als eben mutig sein zu wollen. Zu Müssen sogar. Aber das war mir innerlich wichtig – und meiner Gesundheit hat es auch gut getan.

Nur einmal, als Fast-Mitdreißiger, kam ich beruflich in eine Situation, in der ich glaubte, mein anderes Begehren beschweigen zu müssen. Das hatte fürchterliche Konsequenzen – psychischer Stress (weil man ja immer aufpassen muss, sich nicht zu verraten, nichts von sich, und sei es versehentlich, preiszugeben), und beinahe über zwei Jahre dauerhaften Herpes, eine Bläscheninfektion, die im Falle seelischer Pein gern besonders oft ausbricht.

Aber davon abgesehen: Ich habe mit den Jahren immer

mehr die schwulen Männer nur bedauert, die auf Diskretion machten, die sich auf die schlimmen Verhältnisse herausredeten, die es ihnen nicht erlaubten, ihre andere Liebesfähigkeit wenigstens nicht zu verhüllen. Es waren für mich sehr oft psychisch angegriffene, nie wirklich lebensfrohe Menschen. Wer sich versteckt, hat sich schon zur Hälfte selbst traumatisiert – das war mein Urteil, und, leider, habe ich mich nie geirrt.

Eine damals, vor mehreren Jahrzehnten, geliebte Person sagte mir einmal, mit schwulen Themen im Journalismus – obendrein mit meinen historisch-popkulturellen Interessen wie dem ESC – sei man nicht gesellschaftsfähig, das müsse ich ändern. Das konnte ich natürlich nicht, denn es wäre mir wie ein Verrat vorgekommen: Warum soll ich mich als Chronist der Zeit – des Tages, der Woche, des Monats – nicht schwulen Dingen widmen? Der Mann war einfach so von Selbsthass durchwirkt, dass ich seinem Befund einfach nicht trauen wollte. Und ich hatte wieder Recht: Man kann ein respektierter Autor auch über den queeren Bereich hinaus sein, wenn man sich eben besonders um LGBTI\*-Themen kümmert.

Im Laufe der Jahre stellte sich dann heraus: Der bürgerrechtliche Kampf – auch in meinem Feld, dem Journalismus – um queere Rechte (nicht: Identitäten) war erfolgreich. Überall in der Welt, in Europa, in Deutschland war es möglich, die bleiernen Zeiten aufzubrechen. Antidiskriminierungsgesetze, Ehe für alle, Adoptionschancen, der Kampf gegen Rechtspopulisten, gegen notgeile Kleriker und spießige Konservative und Linke – all das war ins Werk gesetzt worden.

Ich würde meinen: Zu keiner Zeit in der mir überblickbaren Geschichten konnte es schwulen Männern und lesbischen Frauen, Inter- und Transpersonen so gut und lebenswert gehen wie heute. Vieles kann noch verbessert werden, ja, das muss. Das ist eine Sache, für die Kämpfe noch anstehen. Bürgerrechtliches Streiten für Gleichberechtigung ist ja nie ganz zuende: Das Wahlrecht für Frauen ist ja auch in Deutschland gerade mal 100 Jahre etabliert.

Ich bestreite entschieden, dass es einen sogenannten Rechtsruck gibt, dass die Rechten und Völkischen auf der Siegestraße sind, dass sie wieder alle Emanzipationen zurückschrauben können. Es gibt schärfere Debatten als früher – aber im Gegensatz zu vor 40 Jahren, als unsereins Themen hatte, die ignoriert oder beschwiegen wurden, ist „Gendergaga“ wenigstens eine öffentliche Giftvokabel. Ich

kann da nur sagen: Die meisten Menschen möchten genderdemokratische Politik nicht wirklich in Zweifel ziehen – und eben auch keiner rechten Formation zum Triumph verhelphen.

Der Kampf geht mithin weiter, in Deutschland, in Österreich und anderswo. Besonders in den muslimisch geprägten Ländern, wo die Fortschritte eher langsam vonstatten gehen, wenn überhaupt. Überall ist die heterosexuelle Dominanz noch präsent – aber es ist eben besser geworden.

Von diesen Fortschritten werden andere, jüngere berichten. Ich habe dies immer mit Freuden getan. Hiermit bedanke ich mich für Ihr, Euer Interesse an meiner Kolumne ... Möge die Welt die bleiben, die sie ist: eine immer besser werdende. Auf Wiederlesen! λ

*Jan Feddersen*

*Wir von der LAMBDA danken Jan für seine vielen Kolumnen und freuen uns auch auf ein hoffentlich baldiges Wiederlesen!*



## Regelmäßig

**Lesbenabend:** Mittwoch, ab 19:00 Uhr (nur für Frauen)

### Queer Youth Cafe

**Coming-Out-Treff,** Donnerstag, 17:30 – 19:00

**Jugendabend** (für alle bis 28), Donnerstag, ab 19:00

**Queer-Yoga:** Sonntag, ab 12. April, 19:00 - 21:00

**50+ Prime Timers:** jeden 3. Dienstag im Monat, 18:00-22:00

## Weiteres

**FrauenTanzClub Resis.danse** (nur für Frauen):

Genaue Informationen unter: <http://www.resisdanse.at/>

### Werwolf-Abend

Di, 17. März, ab 19:30

Di, 21. April, ab 19:30

Di, 26. Mai ab 19:30

Di, 30. Juni, ab 19:30

### Gugg und Spiele

Di, 7. April, ab 19:30

Di, 5. Mai, ab 19:30

Di, 9. Juni ab 19:30

### Pubquiz

Di, 14. April, ab 19:30

### HOSIsters Aufführungen:

27., 28., 29. März

3., 4., 5. April

### Preview - Eurovision Song Contest 2020

Veranstaltung der OGAE (<https://ogae-austria.at/>)

Sa 18. April, ab 19:00

### Eurovision Song Contest - Public Viewing

Di 12. Mai ab 20 Uhr

Sa 16. Mai ab 20 Uhr

### Regenbogenparade

Verlosung der Startnummern: 29. Mai, ab 19:30

---

WO? HEUMÜHLGASSE 14/1, 1040WIEN(U4 KETTENBRÜCKENGASSE)

ALLE EVENTS TAGESAKTUELLAUF [HOSIWIEN.AT/EVENTS](https://hosiwiien.at/events)

DU MÖCHTESTDAS GUGG BUCHEN? MELDE DICH UNTER [OFFICE@HOSIWIEN.AT](mailto:OFFICE@HOSIWIEN.AT)

# Jugendstil

Ein Staubsauger schiebt sich langsam durch die Zimmertür. Die Spannung steigt bei der Zuseherin und beim Zuseher, wer da gleich den Raum betreten wird. Doch man ahnt es schon und merkt schnell: „Betreten“ ist eine äußerst magere Untertreibung für das, was man gleich zu Gesicht bekommt. Freddy Mercury betritt nicht einfach bloß das Zimmer. Nein. Stillecht geklei-

det im rosa Top samt Brüsten und Lederrock schwingt er genüsslich seine Hüften vor und zurück und den Sauger mit beiden Händen vor sich her. Da ist den Sendeverantwortlichen damals wohl die Kinnlade runtergefallen und das Musikvideo wurde 1984 kurzerhand von MTV verbannt. Dabei ist die Message ganz klar und eindeutig: „So baby, can't you see? I've got to break free.“ Und er hat so Recht. Ganz egal, wer wir sind und in welcher Haut wir geboren wurden, wir wollen alle unverfälscht wir selbst sein. Ohne Zwänge, ohne Konventionen, ohne Klischees. God knows, I want to break free. Und wir wollen uns verlieben, womit wir beim nächsten Thema wären. Bereits Platon erzählt in seinem Symposion von den Kugelmenschen. Mit zwei Gesichtern und jeweils vier Armen und Beinen lebten sie vollkommen und in ewiger Zweisamkeit. Es gab drei Geschlechter, denn ein Kugelmensch bestand entweder aus zwei Frauen, aus Frau und Mann oder aus zwei Männern. Da beschloss Zeus aus Neid, einen jeden von ihnen mit seinen Blitzen zu teilen. „Als nun so ihr Körper in zwei Teile zerschnitten war, trat jede Hälfte mit sehnsüchtigem Verlangen an ihre andere Hälfte heran, und sie schlangen die Arme umeinander und hielten sich umfasst, voller Begierde, wieder zusammenzuwachsen.“ So sucht seit damals jeder Mensch sein Gegenstück. Oder um erneut auf Queen zurückzukommen: Can anybody find me somebody to love?

Doch nicht nur Queen spielten mit Geschlechterrollen. Der Meister der Androgynität war David Bowie. Als Ziggy Stardust zog er in den 70ern um die Welt und verwischte Gegensätze. „You've got your mother in a whirl. She's not sure if you're a boy or a girl“, verkündet er mit frecher Stimme gleich zu Beginn von „Rebel Rebel“. Auf der Bühne war er weder Frau noch Mann. Nein, er war nicht einmal von dieser

Welt. Er war außerirdisch und unsterblich. Ein Alien auf dem Planeten Erde, das allen Widrigkeiten zum Trotz zu einem der größten Rockstars unserer Zeit aufstieg. Nebenbei hat er sicher so manchem Teenager damals vor den Fernsehbildschirmen Mut gemacht, sich auch nicht mehr länger zu verstecken. Er gab einem das Gefühl, etwas Besonderes und damit nicht allein zu sein. „Oh no love, you're not alone. No matter what or who you've been, no matter when or where you've seen. All the knives seem to lacerate your brain. I've had my share. I'll help you with the pain“, verspricht er gegen Ende seines „Rock 'n' Roll Suicide“. Sein Tod im Jahr 2016 hinterließ ein Loch in der Musikwelt. Was bleibt, ist seine ewige Botschaft. Ins All, von wo er einst gekommen war, stieg er zurück und blickt nun auf uns herab. „Can you hear me, Major Tom?“

Die Reihe der Künstler\*innen, die zur LGBT-Kultur beitragen, ließe sich endlos fortsetzen. Unter den Regisseuren sticht der Frankokanadier Xavier Dolan besonders hervor. Seine Protagonist\*innen sind alle auf die eine oder andere Weise liebenswerte Außenseiter. In seinem semiautobiografischen Regiedebüt „I Killed My Mother“ erzählt er von der ambivalenten Beziehung eines schwulen Sohnes zu seiner Mutter. Absolut jeder Teenager kann sich in diesem Meisterwerk irgendwo selbst wiederfinden. Im genialen „Laurence Anyways“ offenbart Laurence seiner geliebten Partnerin eines Tages sein innerstes Verlangen, fortan als Frau weiterzuleben. Madonna singt in „Deeper and deeper“ aus Sicht eines Jugendlichen von der anfänglichen Verwirrtheit über das eigene sexuelle Erwachen. Nach einer Zeit des Zweifels endet schließlich alles in Selbstakzeptanz und Zuversicht. „I can't help falling in love. I fall deeper and deeper the further I go. Kisses sent from heaven above, they get sweeter and sweeter the more that I know.“ Sei es nun Édith Piaf, die in „Le droit d'aimer“ feierlich verkündet, dass nichts und niemand sie jemals daran hindern wird, zu lieben und geliebt zu werden. Sei es der herzerreißende Film „Prayers for Bobby“ oder Christina Aguilera mit „Beautiful“. Seien es Diana Ross, Lady Gaga oder Cyndi Lauper. Sie alle schaffen hör- und sichtbare Zeugnisse eines Wandels, laute Gegenspieler zu so manch homophober Tendenz. Sie sind Stimmen, die nach mehr Offenheit und Selbstakzeptanz rufen. Sie sprühen Funken, die uns wärmen, die Mut und Zuversicht machen. Ein Funkenflug, der ein Feuer der Toleranz und Euphorie entfachen kann. „So don't be afraid to let them show, your true colors. True colors are beautiful, like a rainbow.“ λ

*Tobias Witzmann*



# Fetisch- Gesprächs- abend im Gugg

Fotos:  
Angelo Karnik

Am Freitag, den 17. Jänner, fand im Gugg ein Fetisch-Gesprächsabend statt. Als Vertreter\*innen der Fetisch-Community waren Mr. Fetish Austria, Mr. Puppy Austria, Handler Benji und der Vorstand des LMC Vienna da und erzählten bzw. diskutierten über ihre Fetische, ihren Werdegang und wie man als Einsteiger\*in einen niederschweligen Zugang hierzu findet. Anschließend konnten alle Interessierte noch ein paar Stücke von privat mitgebrachten Fetisch-Equipment bestaunen und teilweise „ausprobieren“. λ

Markus Steup





# Luna-Check



Foto:  
Ulrike Lunacek

# Eine Straße, einen Platz für Rudi Gernreich!

Am 13. März hatte ich das Vergnügen, als neue Staatssekretärin für Kunst und Kultur die Ausstellung „SHOW OFF. Austrian Fashion Design“ zu eröffnen. Es war ein Event der Sonderklasse, fast 2.500 BesucherInnen stürmten das Museum für Angewandte Kunst und erfreuten sich an dutzenden Ausstellungsstücken österreichischer DesignerInnen und ModefotografInnen der letzten 40 Jahre – viele davon von internationalem Renommee. Kaum zu glauben, aber noch nie zuvor hat es eine derartige Ausstellung gegeben. Kuratiert haben sie Ulrike Tschabitzer-Handler und Andreas Bergbauer. Und auch die Art der Präsentation ist einzigartig (Details auf <https://www.mak.at/showoff>): Die riesige Metallsulptur von Architekt Gregor Eichinger dient als begehrter Ausstellungsraum, der die Schaustücke auf mehreren Ebenen präsentiert – und an den Wänden wurden überdimensionale Modefotografien, eine nach der anderen, heruntergerollt und machen den Blick von FotografInnen auf Mode sichtbar.

Das Besondere an dieser Ausstellung für die LGBTI-Community? Wie bei Kunst und Kultur im allgemeinen ist auch das Modedesign ein Bereich, der für Mitglieder unserer Community immer schon attraktiv war: Mode und v.a. Modedesign als Ausdruck von Individualität, von Innovation, vom Überschreiten und auch Brechen von gesellschaftlichen, geschlechtertypischen Normen und Grenzen, vom Bespielen und der Aneignung von öffentlichem Raum, vom oft radikalen Ausprobieren, wie mit Stoffen und anderen Materialien, mit verschiedenen Schnitten, Farben und Mustern Gesellschaft und Epochen geprägt werden.

Apropos Epochen: Auf die Frage einer Journalistin, was ich aus den 70er oder 80er Jahren sicher nicht mehr anziehen

würde, sagte ich ohne lang zu überlegen: Die überdimensionalen Glockenhosen ;-). So hat wohl jede/r meines Alters etwas, was wir aus unserer Jugend nicht mehr gerne anziehen würden!

## Rudi Gernreich – schwul, verfolgt, zu Lebzeiten nie von Österreich gewürdigt

Jedenfalls: In der bis 12.7.2020 im MAK am Wiener Stubenring zu besichtigende Ausstellung sind auch einige Werke von Rudi Gernreich zu sehen, die er zu Beginn der 1980er Jahre (er starb 1985) schuf. Seinen Namen noch nicht gehört? Dann hat die Leserin/der Leser aber sicherlich schon vom „Monokini“ gehört – heute ein Bikini, dessen beide Teile fix miteinander verbunden sind – damals, zu Beginn der 1960er Jahre, jedoch ein von ihm entworfenes ‚Skandal‘-Badebekleidungsstück für Frauen, das statt eines Oberteils nur leichte Hosenträger hatte und den Busen freiließ... Mutig wie er nicht nur beim Entwerfen von Mode war, prognostizierte er damals, dass die Amerikanerinnen demnächst ganz auf ihr Bikinioberteil verzichten würden.... Einige Frauen wagten sich damals mit dem Monokini auch in die Öffentlichkeit – die Verhaftung ließ nicht lange auf sich warten.

Wer war dieser wagemutige Modedesigner also? 1922 in Wien geboren, flüchtete er 1938 vor den Nazis in die USA und fand in Los Angeles eine neue Heimat. Er war 1950 einer der Mitbegründer einer der ersten Organisationen, die sich für die Rechte von schwulen Männern einsetzte, damals nannten sie sich „Society of Fools“, 1951 dann Mattachine-

Society. Unter diesem Namen wurde sie auch bei uns bekannt. So wie viele andere österreichische Jüdinnen und Juden, die vor dem Nazi-Terror flüchten konnten, wurde auch Gernreich vom Nachkriegs-Österreich nie eingeladen, zurückzukehren. Auch Würdigungen oder gar eine Entschuldigung des offiziellen Österreich blieben zu seinen Lebzeiten aus. Aus diesem Grund, um ein Signal zu setzen, habe ich vor meiner Eröffnungsrede im MAK mit der Wiener Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler gesprochen, und vereinbart, dass wir uns gemeinsam dafür einsetzen werden, dass in Wien ein Platz oder eine Straße nach Rudi Gernreich benannt wird – und dies am 13.2. auch öffentlich angekündigt. Nun werde ich dies, gemeinsam mit Kaup-Hasler, in die Wege leiten. Auch mit dem Kultursprecher der Wiener Grünen, Martin Margulies, bin ich in Kontakt. Wir müssen nun einen Wiener Bezirk finden, der einen derartigen Vorschlag macht, und ich bin überzeugt, dass das gelingen wird.

## LGBTI als Thema der Sektion für Kunst und Kultur des „BMKOES“

Auch an meinem neuen Arbeitsplatz, der Sektion für Kunst und Kultur des „BMKOES“, also des Bundesministeriums für Kunst und Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, ist LGBTI ein Thema – und nicht erst seit jetzt. Mein Büro befindet sich im Gebäude der Sektion am Concordiaplatz im ersten Wiener Gemeindebezirk. LGBTI ist kein spezifischer Förderbereich (das hielte auch ich nicht für sinnvoll), jedoch sind – wie wir ja wissen – Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans- und Intersex-Personen sowie queere Künstlerinnen und Künstler in bedeutender Anzahl in Kunst und Kultur vertreten. Sie reichen für diverse Projekte und Initiativen in allen Sparten ein, etwa bei Mode, bildender Kunst oder Fotografie. Um nur einige Beispiele zu nennen: So gibt es etwa für 2020 schon eine Förderung für die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreich (VBKÖ), die LGBT als programmatische Leitlinie hat. Diese Vereinigung wurde schon 1910 (!) gegründet, und hatte Pionierstatus: Sie betrieb Lobbyarbeit für Frauen, um ihre Interessen in künstlerischer, ökonomischer und bildungsbezogener Hinsicht zu verbessern, ihre Repräsentation zu erhöhen und ging internationale Kooperationen ein. Heute positioniert sich die VBKÖ als ein Ort, der zeitgenössische, feministische, queere künstlerische Agenden pflegt, der einen Raum für Experimente bietet und politische und aktivistische Arbeit fördert, um eine neue, lebendige Verbindung zwischen der historischen Auseinandersetzung und der zeitgenössischen, queeren, feministischen Kunstproduktion herzustellen.

## Ausstellungen in 2020 – queer und feministisch

Auch einzelne Ausstellungen sind für 2020 mit Förderungen geplant, etwa von 30. September 2020 bis 10. Jänner 2021 die Ausstellung Synchroni-Cities (Im)possible Solidarities Off Track.

Gezeigt und angeregt wird dabei ein kartographischer Blick auf das Potential queer-feministischer Raumanerkennung sowie dessen tragfähige Koordinaten der Solidarität, Kollaboration und Vernetzung. Diese treiben einen nachhaltigen Beitrag zu einem globalen Diskursfeld queer-feministischer Kunst und Kritik voran und wirken den Exklusionsmechanismen im Kunstfeld aktiv entgegen.

Nach einer Projektidee von Tanja Prušnik kuratieren Felicitas Thun-Hohenstein und Alenka Gregorič (mestna Galerija Ljubljana) gemeinsam mit Mesto žensk / City of Women – Association for the Promotion of Women in Culture (künstlerische Leiterin Teja Reba) die Ausstellung und ein begleitendes Symposium, das Fragen solidarischen Handelns im Kunstfeld unter feministischer Perspektive einer Revision unterzieht.

Auch in den Bundesateliers arbeiten einige KünstlerInnen, die sich mit LGBTI-Themen auseinandersetzen, wie z. B. Martina Mina in der Wattgasse, Jakob Lena Knebl und Ashley Hans Scheirl in den Praterateliers.

Für mich hat politisch und persönlich mit dem Eintritt in die Bundesregierung ein neuer – und unerwarteter! – Lebensabschnitt begonnen – und ich freue mich darauf, in der LAMBDA auch weiterhin immer wieder zum Bereich Kunst und Kultur und zu allgemeinen (LGBTI-)politischen Themen Stellung zu nehmen. λ

*Ulrike Lunacek, langjährige Nationalrats- und Europaparlamentsabgeordnete der Grünen, ist seit Antritt der türkisch-grünen Bundesregierung Staatssekretärin für Kunst und Kultur.*

# #strikeapose am 23. Wiener Regenbogenball

Fotos:  
Martin Darling

Am Samstag, den 25. Jänner, fand sich die österreichische LGBTIQ-Community in den prunkvollen Räumlichkeiten des Parkhotels Schönbrunn zusammen um gemeinsam im klassischen Stil der Wiener Balltradition ausgelassen und frei von Vorurteilen eine ganze Nacht lang zu feiern.

Die Veranstaltung fand dieses Mal unter dem Motto #strikeapose statt, eine Anspielung einerseits an die Tradition des Voguing, eines Tanzstils, der seinen Ursprung in der queeren New Yorker Ballroom-Szene der 1980er Jahre hatte und in den diesjährigen Regenbogenball-Haupt-Acts seine Entsprechung fand, und andererseits, eine Aufforderung sprichwörtlich Haltung zu zeigen – für LGBTIQ-Rechte versteht sich.

Die HOSI Wien hat sich bewusst für dieses Motto entschieden, welches in Angesicht des allseits enttäuschenden Regierungsprogramms (langjährige Forderungen der Community wurden schlicht ignoriert), ein unliebsames mehr an Bedeutung an diesem Abend erfuhr: Grüne Vertreter\*innen, die sich bisher als treue Mitkämpfer\*innen präsentiert haben, ließen es sich nicht nehmen auch dieses Mal den Ball als Ehrengäste aufzusuchen. So nutzten die Obleute der HOSI Wien die Gunst der Stunde, um in ihren Ansprachen den grünen Regierungsgliedern den Spiegel vorzuhalten. Es bleibt abzuwarten, ob sich jene das Motto zu Herzen genommen und in ihrer politischen Arbeit auch eine entsprechende Haltung zeigen werden. Immerhin von Seiten

Vertreter\*innen der Regierungsparteien wurde die Community bereits zu einem Treffen eingeladen, welches jedoch den bitteren Nachgeschmack des Regierungsprogramms nur bedingt lindern konnte.

Neben zahlreichen Vertreter\*innen der Zivilgesellschaft und Politik-Größen, wie der Justizministerin Alma Zadić, Staatssekretärin Ulrike Lunacek, der EU-Abgeordnete Andreas Schieder und die StadträtInnen Kathrin Gaal, Ulli Sima und Jürgen Czernohorszky, konnte der Ball sich auch der Anwesenheit prominenter Gäste aus dem Bereich Kunst und Kultur, wie Frau Jeannine Schiller mit Gatten, Martin Wagner für JCH Juergen Christian Hoerl, Alexis Fernandez Gonzales und Tamara Mascara erfreuen.

Eine Besonderheit des Regenbogenballs in seiner 23. Version war die Tatsache, dass die immer begehrteren Tickets im rekordverdächtigen Tempo bereits drei Wochen vor der Veranstaltung restlos ausverkauft waren. Dies scheint der Ursache geschuldet zu sein, dass der Ball auch international immer gefragter ist und Gäste aus Europa und Übersee sich die Tickets alsbald nach dem Verkaufsstart sichern.

Eine fulminante Show, gleich zur Eröffnung des Balls, legte das Iconic House of Saint Laurent ein mit ihrer Voguing-Performance. Damit ist eine bisher nicht dagewesene Brücke geschlagen worden zwischen der Ballroom/Vogue-Kultur der queeren POC-Community New Yorks der 1980er Jahre und







der traditionellen, weißen Ballkultur Österreichs – ein voller Erfolg und Hommage an den internationalen Charakter der queeren Community.

Daneben begeisterten ebenso Thomas Marter und Stefan Lehner vom TSC Wechselschritt, wie auch in bewährter Tradition das Eröffnungskomitee unter der Anleitung von Tanzmeister Bernard Bach.

Den Höhepunkt des Ballabends stellte jedoch die unverwechselbare Stimme der Sängerin und Mitternachtseinlage, Sandra Pires, dar. Sie begeisterte nicht nur mit Hits wie „Vogue“, „9 to 5“ oder „Dancing Queen“ sondern ermöglichte auch einem sehr verliebtem Mann seinem Liebsten auf der Bühne einen Heiratsantrag zu machen. Beim anschließenden „(You make me feel like) a natural woman“ blieb kaum ein Auge trocken.

Für weitere Unterhaltung sorgten im Saal Österreich-Ungarn die Herrlichen Damen mit einer eigens für den Ball konzipierten Show, DJane NicA und DJ J'aime Julien in der Gloriette Bar sowie DJ Q-SO in der beliebten Ball-Diskotheek.

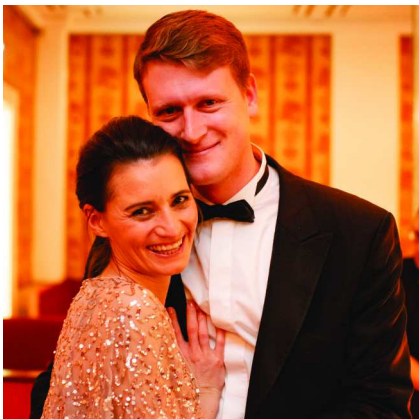
Wer kurz eine kleine Pause einlegen wollte, konnte dies beim Styling-Corner von Karin van Vliet, bei der Fotobox powered by gayParship oder dem French Roulette Tisch von Casinos Austria tun.

Das Organisationsteam hat damit wieder seinem Ruf alle Ehre gemacht und allen Gästen das ermöglicht, was eigentlich Normalität sein sollte, nämlich mit dem\*der Liebsten frei von Vorurteilen und missbilligenden Blicken auf einem Ball un-gezwungen tanzen zu dürfen. Wir freuen uns schon auf das nächste Mal! λ

*Anna Szutt, Markus Steup*











# LGBTIQ\*- Rechte im österreichischen Parlament umsetzen



Foto:  
Bettina Frenzel

## Ein Portrait über Yannick Shetty

*Nach dem Portraitstart über die Grüne Ewa Ernst-Dziedziec in der letzten Ausgabe 178, LAMBDA 04/2019, wird die Politik-Serie der parteipolitischen LGBTIQ\*-Vertreter\*innen in dieser Ausgabe mit dem journalistischen Porträt über den NEOS-Nationalratsabgeordneten Yannick Shetty fortgesetzt:*

„Tausende Jugendliche haben an dem Mentoringprogramm des Vereins Sindbad in sogenannten Brennpunktschulen teilgenommen. 77 Prozent der 13- bis 15-jährigen Jugendlichen haben in monatelanger Begleitung von MentorInnen die Schule erfolgreich abgeschlossen. 33 Prozent von ihnen haben es geschafft in Folge eine Lehre oder andere weitergehende Ausbildung zu machen“, sagt Yannick Shetty, der jüngste Abgeordnete zum österreichischen Nationalrat. Bei der Plenarsitzung am Mittwoch, dem 22. Jänner des Jahres 2020 hält Shetty seine politische Rede zum Tagesordnungspunkt Freiwilligenbericht. Die Dienste der vielen ehrenamtlichen Initiativen, wie zum Beispiel des Vereins Sindbad, hebt er dabei besonders hervor. „In Österreich wird Freiwilligenhilfe groß geschrieben und das ist gut so, denn die zahlreichen Hilfsorganisationen leisten Unmögliches“, sagt Shetty. Als Tiroler betont er dabei auch besonders positiv die Bergrettung in seiner Rede.

Eigentlich ist Yannick Shetty am 26. April im Jahr 1995 als Sohn eines indischen Vaters und einer Mutter mit koreanischen Wurzeln in Wien geboren. Nachdem seine Mutter ein Stellenangebot als Ärztin in Innsbruck erhielt, ist er bereits im ersten Lebensjahr mit seinen Eltern in den österreichischen Westen, nach Tirol, gezogen, wo er aufgewachsen und zur Schule gegangen ist. Seine Eltern und seine jüngere Schwester, zu denen er weiterhin guten Kontakt pflegt, leben noch heute dort. Aber Shetty hat es nach seiner abgeschlossenen Matura in die Großstadt Wien zurückgezogen, wo er mit 18 Jahren als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz in Wien den Zivildienst abgeleistet hat. Für seine zahlreichen

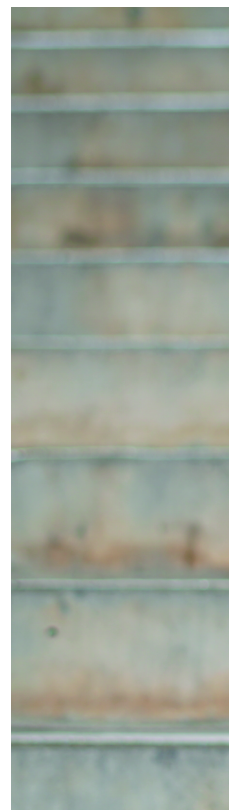
Erfahrungen, die er als Zivildienstler gemacht habe, sei er dankbar und froh. Der geleistete Zivildienst sei für ihn persönlich richtig gewesen, da er dadurch auch die andere Seite der Großstadt außerhalb der sogenannten Bubble der Studierenden besser kennengelernt habe, sagt Shetty.

## „Ich kämpfe für eine bessere Politik in Österreich“

Bereits als achtjähriges Volksschulkind habe er beim begeisterten Wahlplakate-Nachzeichnen und später in den Gremien der Schüler\*innen-Vertretung sein politisches Engagement schon früh geprägt. Im Jahr 2013 wurde er über die Sozialen Medien auf die NEOS aufmerksam, als der Parteigründer und Nationalratsabgeordnete von 2012 bis 2018, Matthias Strolz, in seiner unkonventionellen, authentischen Art über das Thema Bildung gesprochen hat. Infolgedessen hat Shetty in der pinken Tiroler Landesgruppe mit der parteipolitischen Arbeit begonnen. Von den jungen Studierenden bis zum Bezirksrat und Klubobmann im achten Wiener Gemeindebezirk sei er seinen Weg in der Parteipolitik gegangen. Im Herbst des Jahres 2019 ist er als Nationalratsabgeordneter der pinken Oppositionspartei NEOS in den Österreichischen Nationalrat, in das sogenannte Hohe Haus, eingezogen. „Als jüngster Abgeordneter kämpfe ich für eine bessere Politik in Österreich“, sagt der 24-jährige Parlamentarier, der alle Vorkämpfer\*innen für die LGBTIQ\*-Rechte besonders beeindruckt hervorhebt. So bewundert er zum Beispiel auch den ersten offen lebenden schwulen Politiker in der USA, Harvey Milk, der, im Jahr 1930 geboren, sich für die Schwulen- und Lesbenbewegung engagierte, aber bereits im Jahr 1978 ermordet wurde. Jedoch als sein politisches Vorbild nennt er ihn nicht, weil er auch keines habe und sagt dazu: „Wer selbst in der Politik aktiv ist, soll seinen eigenen Weg gehen und nicht in die Fußspuren anderer treten“.

## Mut zum Coming-out machen

Schließlich sei für den offen schwulen Jungpolitiker Shetty auch das Thema Homophobie im Sport und Homosexualität in den migrantischen Kulturvereinen ein wichtiges politisches Anliegen. Als LGBTIQ\*-Politiker habe er in diesem politischen Bereich noch viel zu tun, um die Gleichstellung der LGBTIQ\*-Rechte in der Gesellschaft zu erreichen. „Von den





politischen Reihen muss vielmehr jenen der Rücken gestärkt werden, die sich in der Öffentlichkeit als homosexuelle Spitzensportler\*innen trauen, sich zu outen“, sagt Shetty. Vor allem der LGBTIQ\*-Jugend möchte er damit Mut machen. Die erwähnten Homosexuellen-Rechte im Bereich des Sportkapitels des aktuellen Programms der türkis-grünen Bundesregierung begrüßt Shetty erfreut, aber in seiner Rede über die Rechte der LGBTIQ\*-Community im Hohen Haus kritisiert

politisches Anliegen zu unterstützen. Jedoch trotz seiner Kritik an der aktuellen Bundesregierung unterstütze er auch innerhalb seiner eigenen Partei nicht jeden Satz und Beistrich, sagt Shetty. Infolge zitiert er auch den Gründer der NEOS-Partei, Strolz, der sagt: „Wenn du eine Partei gründen willst, die zu hundert Prozent deinen Anliegen entspricht, dann bist du das einzige Mitglied“. Daher seien für ihn die Kompromisse zwischen der eigenen politischen Meinung und dem

Konsens der Partei wichtig. Er bevorzuge, den innerparteilichen Diskurs zu leben, um Möglichkeiten zu schaffen, politische Positionen zu verändern und bei Bedarf auch unterschiedlich, ohne Klubzwang, abzustimmen, was er bei NEOS schätze, sagt der 24-jährige Jungpolitiker.

## Für LGBTIQ\* mit Politik und Recht

Parallel zu seiner beruflichen Tätigkeit als Nationalratsabgeordneter studiert er Rechtswissenschaften am Juridicum der Universität Wien. „Alles, was mit Recht zu tun hat, macht mir auch viel Spaß“, sagt Shetty. Er braucht nur mehr vier Prüfungen, um sein Studium abzuschließen, was er so schnell wie möglich erreichen möchte. Bis zum Jahr 2021 strebt er seinen Studienabschluss an, sofern er es neben seiner parlamentarischen Arbeit schafft, nur zusätzlichen Stress und Zeitdruck mache er

sich deswegen nicht. Es sei ihm wichtig, nicht in der Politik ohne Ausbildung zu verweilen, sagt er. Besonders für den Bereich Strafrecht interessiert er sich juristisch. Er hat bereits ein Monat lang bei der Staatsanwaltschaft in Wien praktiziert, um berufliche Erfahrungen zu sammeln, sagt der angehende Jurist. Dabei versucht er auch das in den Medien entstandene negative Bild über das Strafrecht zu korrigieren, aber der klassische juristische Bereich, wie zum Beispiel Zivilrecht, interessiert ihn auch. So hat er seine Diplomarbeit über das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare geschrieben. Er beschäftigt sich begeistert aus beruflichen und persönlichen Gründen mit allem, was im Kontext zu LGBTIQ\*-Rechten steht, sagt er.

Schon früh in seiner Pubertätszeit habe er gespürt, nicht heteronormativ zu sein, aber erst am Ende seiner ersten jugendlichen Heterobeziehung wurde ihm bewusst, eigentlich nur Männer zu lieben. Mit 19 Jahren, als er bereits wieder in Wien lebte, hat er sich in der Öffentlichkeit dazu geoutet. Sein Coming-out verdankt er der Stadt und den NEOS, weil



Foto: Sandra Farnner

er das vorliegende Programm der Bundesregierung: „Über die LGBTIQ\*-Community, außerhalb der Sportpolitik, ist viel zu wenig im Programm der Bundesregierung zu lesen“, sagt Shetty enttäuscht über die hierbei nur sichtbare türkise Handschrift im Regierungsprogramm. Als Bereichssprecher für Integration, Jugend, LGBTIQ\* und Sport hat er schließlich zu Beginn dieses Kalenderjahres auch eine parlamentarische Anfrage an den Bundesminister für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz gestellt. Shetty engagiert sich dafür, die Kategorie Drittes Geschlecht in die Gesundheitsbefragung ATHIS aufnehmen zu lassen. So sollten durch aktuelle zuverlässige Daten zum Gesundheitszustand und zu den Lebensbedingungen der Bevölkerung entsprechende Maßnahmen in der Politik gesetzt und bestehende überprüft werden. Mit der zusätzlichen Erfassung der Kategorie Drittes Geschlecht könne die Datenlage der LGBTIQ\*-Community im Gesundheitsbereich verbessert und spezifisch erfasst werden, sagt Shetty. Er appelliert damit in der Plenarsitzung des Nationalrats vor allem an die Vernunft des kleineren Partners der Bundesregierung, die Grünen, sein

er dadurch zum ersten Mal in Wien mit gleichgeschlechtlich liebenden Menschen aus der Community vermehrt in Kontakt getreten sei. Zurzeit lebt er gemeinsam mit seinem Lebenspartner, der auch Rechtswissenschaften studiert, in Wien, in einer sogenannten juristischen Partnerschaft. „Ich genieße es, die Großstadt Wien als kulturellen Lebensmittelpunkt zu erleben“, sagt Shetty, der bis zu seinem 18. Lebensjahr als American-Football-Spieler auch sportlich aktiv war. Seit er in das österreichische Parlament eingezogen ist, seien aber seine sportlichen Aktivitäten rasch weniger geworden. Daher bemüht er sich, zumindest wöchentlich im Fitnesscenter zu trainieren, um vom politischen Alltag auch etwas abzuschalten. Seinen beruflichen Lebensweg sieht er in den politischen Gremien, so lange es ihm Freude bereitet, Politik zu machen, zumindest ein bis zwei Legislaturperioden lang. Für die Zukunft strebt er an, längerfristig als Rechtsanwalt zu arbeiten, um vor allem den Menschen in der LGBTIQ\*-Community ju-



ristisch beizustehen, denn sowohl politisch wie auch rechtlich sei in diesem Bereich noch viel zu tun, sagt Yannick Shetty abschließend. λ

*Veronika Reininger*

**Q** QUEER FILM NACHT

04/2020

LENA URZENDOWSKY  
JELLA HAASE  
LENA KLENKE

*Kokoron*

EIN FILM VON LEONIE KRIPPENDORFF

Community Support by Löwenherz,  
ab sofort einmal im Monat an einem Montag im Votivkino

[www.queerfilmnacht.at](http://www.queerfilmnacht.at)

# „Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei.“



Foto:  
Günther  
Menacher

Mit diesem Passus ist die Freiheit der Kunst als eigenständige Bestimmung als Art 17a in das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger im Jahr 1982 eingeflossen. Davor war sie von der Freiheit der Meinungsäußerung (Art 13) als mitumfasst betrachtet. (Diese Mitumfassung gilt noch immer für die „Parallelbestimmung“ der Meinungsfreiheit in Art 10 Europäische Menschenrechtskonvention.)<sup>[1]</sup> Anlässlich unseres Themenschwerpunktes lohnt sich ein kurzer Blick auf dieses wichtige Menschenrecht/Grundrecht, das in westeuropäischen Rechtskulturen traditionell sehr frei ausgeprägt ist.

Die Kunstfreiheit nach dem Staatsgrundgesetz steht unter *keinem* „Gesetzesvorbehalt“. Gesetzesvorbehalte sind Ermächtigungen des einfachen Gesetzgebers, Grundrechte sowohl näher *auszugestalten* als auch zu *beschränken*.<sup>[2]</sup> Eine Beschränkung kann vom Gesetzgeber missbräuchlich verwendet werden, um aus politischen Motiven jene Freiheit, die das Grundrecht vorsieht, erheblich einzuschränken. Diese Gefahr existiert bei der Kunstfreiheit folglich nicht. Kein Gesetzgeber könnte ein einfaches Gesetz (mit Hälfitemehrheit im Nationalrat) erlassen, wonach z.B. regierungskritische künstlerische Darbietungen besonderer behördlicher Genehmigung bedürfen sollen.

Hingegen ist z.B. ein allgemeines gesetzliches Verbot, ungebührlichen störenden Lärm auf der Straße zu verhindern, nicht von der Intention her darauf gerichtet, die künstlerische Betätigung zu verhindern. Es kann natürlich sein, dass Kunstausübung, die sich Akustik bedient, mit einem solchen Gesetz in Spannung steht. Vollziehende Behörden haben hier Interessensabwägungen zu treffen, was ein gewisses Konfliktpotential natürlich in sich birgt. Auch Gerichte haben sich immer wieder mit Interessensabwägungen zu beschäftigen: z.B. wenn jemand\* wegen Ehrenbeleidigung wegen einer sie\*ihn schmähenden Karikatur in der Zeitung klagt.

Was „Kunst“ im verfassungsgemäßen Sinn ist (die Definition ist zur Abgrenzung von anderen Grundrechten wichtig), dazu nennen Judikatur und juristische Lehre Kriterien wie das Vorhandensein „ehrlichen künstlerischen Strebens“ oder „die gesellschaftlichen Anschauungen von dem, was anerkanntermaßen Kunst ist“. Dabei kommt es aber nicht auf die Meinung des „Durchschnittsbürgers“ an, weil gerade neue Kunstrichtungen und „Außenseiter“ geschützt werden sollen. Die Kunstfreiheit bezieht sich auch auf Werke, die provozieren und schockieren wollen. Der Kunstbegriff ist also sehr offen.

Geschützt sind im Rahmen der Kunstfreiheit u.a. Aufführung, Präsentation, Zuschaustellung und Handlungen, die das künstlerische Schaffen vorbereiten sowie die Kunstlehre. Das Grundrecht ist als „Abwehrrecht“ gegen staatliche Sanktionen/Eingriffe konzipiert; ein Anspruch auf Fördergelder kann ihm nicht entnommen werden.<sup>[3]</sup> λ

*Günther Menacher*

<sup>[1]</sup> Öhlinger/Eberhard, Verfassungsrecht10 (2014) Rz 930-934

<sup>[2]</sup> Öhlinger/Eberhard, Verfassungsrecht10 (2014) Rz 710

<sup>[3]</sup> Öhlinger/Eberhard, Verfassungsrecht10 (2014) Rz 930-934



# Akzeptanz: Kunst kann's.



Foto:  
Birgit  
Leichsenring

Sex und Kunst? Ein Heimspiel: Dass Sexualität in der Kunst eine tragende Rolle spielt, ist wohl unbestritten. Zum konkreten Thema der sexuell übertragbaren Erkrankungen (STDs) hingegen könnte man meinen, dass es weniger Bezug gibt. Aber tatsächlich findet sich ein Zusammenhang auch hier ziemlich schnell...

Etwa wenn man schaut, ob in den unterschiedlichen Kunstformen konkret das Thema STDs aufgegriffen wird. Das kann ein kurzer Halbsatz sein, wie in Shakespeares Romeo und Julia, in dem auf Herpes hingewiesen wird: „Der Schönen Lippen, die von Küssen träumen, Oft plagt die böse Mab mit Bläschen diese, weil ihren Odem Näscheri verdarb“; (erg. Erläuterung: Der im Zitat vorkommende Name Mab bezieht sich auf die Fee „Queen Mab“). Oder es kann ziemlich ausführlich sein, wie etwa im „Medical Love Song“ von Monty Python, der im Prinzip aus einer Aufzählung von STDs besteht.

Der Song „Day Tripper“ von den Beatles gehört hier übrigens nicht dazu, der Begriff Tripper für eine Gonorrhö ist im Englischen gar nicht etabliert. Im Deutschen gibt der Name Tripper schlicht das häufigste Symptom der Infektion an: ein Ausfluss aus der Harnröhre in Folge der Entzündung. Der Begriff soll Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein und lehnt sich an das norddeutsche Wort „druipen“ für „tröpfeln“ an. Die Symptomatik hat sich nicht verändert, die Behandlung seitdem natürlich schon. Ein Tripper kann grundsätzlich gut mit Antibiotika therapiert werden. Unbehandelt können die Bakterien allerdings zu gesundheitlichen Problemen führen. Daher lohnt es sich also, spätestens bei auftretendem Ausfluss, an das Wort tröpfeln und damit Tripper und damit an Test und Therapie zu denken.

Eine andere STD, bei der sich weltweit ein Kunstwort als Name durchgesetzt hat, ist die Syphilis. Medizinisch korrekt

heißt die Erkrankung Lues venerea und ist ebenfalls eine bakterielle Infektion. Das Wort Lues kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Seuche, Venera leitet sich von „venus“ ab, also quasi der „Liebeslust“. Die

Bezeichnung beschreibt also einfach den häufigsten Übertragungsweg, den Geschlechtsverkehr. Meistens wird aber von Syphilis geredet. Der Ausdruck stammt aus einem Gedicht, das gegen 1530 veröffentlicht wurde. Der italienische Arzt Fracastoro schrieb über Symptome eines Hirten und erstellte damit erstmals eine schriftliche Abhandlung der Lues. Und besagter Hirte hatte schlichtweg den Namen Syphilus. Heute stehen auch hier Antibiotika als Therapie zur Verfügung und es kommt, sofern die Infektion rechtzeitig diagnostiziert und behandelt wird, zu keinen langfristigen Schäden. Die Basis für diesen Erfolg steckt mit in diesem fast 500 Jahre alte Gedicht, welches angeblich nicht nur wegen des Inhaltes, sondern auch wegen seiner künstlerischen dichterischen Qualität bekannt wurde.

Auch viele Gemälde setzen sich ganz konkret mit der Syphilis auseinander. Eine kleine Zusammenstellung findet sich z.B. auf der britischen online-Plattform ARTUK.org. unter dem Titel: „Love is contagious: how sexual diseases contaminated art history“.

Ein Zusammenhang zwischen Kunst und STDs kann also einerseits etwas unseriös gezogen werden, auf der anderen Seite aber auch durchaus ernsthaft. Denn Kunstwerke spiegeln logischerweise auch wider, womit sich die Gesellschaft aktuell auseinandersetzt. Und Sexualität und damit auch STDs gehören seit jeher dazu.



Foto: Disco Desires / Sebastiano Sing

## Kunst hat Einfluss auf sexuelle Gesundheit

Als Projektionsfläche für Themen, Gedanken, Emotionen oder Lebenssituationen hat Kunst natürlich einen großen Einfluss auf die Gesellschaft als Ganzes und auf Menschen individuell.

So wird z.B. der Umgang mit bzw. das Erleben einer positiven selbstbestimmten Sexualität in ihren wunderbar diversen Facetten inklusive Orientierung und Identität von vielen unterschiedlichen Faktoren geformt. Das Umfeld hat zweifelsohne einen großen Einfluss darauf, wie dieser Lebensbereich persönlich gestaltet werden kann. Kunst kann hier ein sehr geeignetes Mittel sein, sich mit der eigenen Sexualität und damit auch sexueller Gesundheit aus-

einanderzusetzen. Denn sie kann (bewusst oder auch unbewusst) einen ganz intimen Zugang und damit auch Reflexion oder Motivation, Bestätigung, Unterstützung etc. anbieten. Dies gilt natürlich für beide Ebenen, also für die Künstler\*innen selbst, als auch für die Konsument\*innen.

Und je offener, selbstverständlicher und selbstbewusster Körper und Sexualität wahrgenommen werden können, desto mehr wird sicherlich auch die eigene Gesundheit beachtet.

Grundsätzlich hängt die individuelle sexuelle Gesundheit maßgeblich davon ab, inwieweit Angebote im Gesundheitsbereich angenommen werden können. In Bezug auf STDs vom Zugang zu Information, Beratung, Testung und Therapie. Um sich aber z.B. ohne Hemmschwelle testen zu lassen, ist logischerweise ein diskriminierungsfreier und werteneutraler Zugang notwendig. Und hier sind nicht nur einzelne Mitarbeiter\*innen im Gesundheitssystem gefragt, hier geht es um einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag. Besonders deutlich hebt die Weltgesundheitsbehörde WHO diesen Auftrag hervor. Sie definiert Gesundheit insgesamt als „einen Zustand körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein als das Fehlen von Krankheit und Gebrechen.“

Da liegt es wohl auf der Hand, dass für das Erreichen eines Zustandes nach dieser Definition nicht nur biomedizinische Fakten und Gesundheitsangebote eine Rolle spielen, sondern viel mehr der gesellschaftliche Umgang mit Menschen und mit Themen.

Und hier spielt wieder Kunst – in welcher Form auch immer – eine tragende Rolle. Denn sie hat einen (mitunter unterschätzten) Einfluss auf die öffentliche Meinung, auf gesellschaftliche Einstellungen und soziale Strömungen. Und damit eindeutig Einfluss auf das ganz individuelle Leben und Wohlbefindens jedes einzelnen Menschen.

## Kunst und HIV – immer noch ganz aktuell

Die künstlerische Auseinandersetzung spielte zum Thema HIV/AIDS von Beginn an eine große Rolle. Zum einen, da die Infektionskrankheit – auf Grund vermeintlicher moralischer Werte – mit vielen grundsätzlichen gesellschaftlichen Aspekten zusammenhängt, die per se häufig in der Kunst widergespiegelt werden. Zum anderen, da besonders in der queeren Kunstszene, viele Menschen auch einen direkten und ganz persönlichen Bezug zum Thema haben.

Obwohl es auf medizinischer Ebene phantastische Entwicklungen gab, ist HIV gesellschaftlich gesehen noch lange nicht als Thema abgehakt. HIV-positive Menschen, ihre Partner\*innen, Freund\*innen und Familien, erleben nach wie vor Ungleichbehandlung und Diskriminierung in allen Lebensbereichen. Dem gilt es mit allen Energien entgegenzuwirken.

Eine Auseinandersetzung damit, auf jede zur Verfügung stehenden Art und Weise, ist daher heutzutage genauso wichtig wie zu Beginn der Epidemie.

Auch der in Wien lebende Performancekünstler Sebastiano Sing beschäftigt sich in seiner aktuellen Arbeit „Disco Desires“ mit diesem Thema: Viele Menschen verbinden mit dem Wort Disco natürlich ein Nightlife-Szenario. Aber Disco steht auch abgekürzt für „discordant couple“, also einem Paar aus einer HIV-positiven und einer HIV-negativen Person. Vor allem auf Sex-Dating-Apps wird man häufig mit der Frage „Are you clean?“ konfrontiert, welche Auskunft über sexuell übertragbare Krankheiten geben soll. Das Wort „clean“ impliziert dabei die Existenz des Gegenteils – nämlich „dirty“ oder „unclean“ –, das vor allem Menschen meint, die HIV-positiv sind und damit automatisch eine Stigmatisierung erfahren.

Von diesem diskriminierenden Sprachakt ausgehend, spielt Sebastiano Sing mit der Frage, wie Intimität zwischen einem „clean body“ und einem „unclean body“ aussehen kann, und stellt Sinnlichkeit dem Phänomen des HIV-Shaming entgegen.

Es sind, neben den zahlreichen Bemühungen auf allen Ebenen, auch genau diese künstlerischen Reflexionen wie „Disco Desires“, die durch ihren ganz besonderen und individuellen Zugang das Potential haben, den gesellschaftlichen Umgang mit HIV zu verändern. λ

*Birgit Leichsenring*



Foto: Disco Desires / Sebastiano Sing



Foto: Disco Desires / Sebastiano Sing

# Inter\* Art (ivism)

So wie viele inter\* Menschen, habe auch ich ganz schön lange gebraucht um das Wort „Intergeschlechtlichkeit“ überhaupt kennenzulernen und Sprache zu finden, um über meinen Körper und meine Erfahrungen zu sprechen. Ich war 22 Jahre alt als ich zum ersten Mal einen Film gesehen habe, der sich mit Intergeschlechtlichkeit auseinandersetzt: Tintenfischalarm mit Alex Jürgen\*.

Weder im Biologieunterricht, wo sich explizit mit Körpern und Geschlechtsmerkmalen auseinandergesetzt wurde, noch in all den Serien und Filmen, die ich bis dahin gesehen hatte oder in all den Büchern, die ich gelesen hatte, war mir Intergeschlechtlichkeit davor auch nur einmal untergekommen. Was umso erstaunlicher ist, wenn mensch bedenkt, dass Schätzungen zufolge ca. 1,7% aller Menschen intergeschlechtlich sind.<sup>[1]</sup> Das macht Intergeschlechtlichkeit in etwa so häufig wie Zwillingengeburt.

## Wo bleiben all die inter\* Stimmen, Perspektiven und Charaktere?

Während ich durchaus das Gefühl habe, dass inter\* Personen und Themen sich langsam aber doch mehr und mehr Repräsentation und Sichtbarkeit erkämpfen, muss ich aber nach wie vor sehr konkret nach inter\* Filmen, Büchern, Musik, Kunst, etc. suchen und stolpere nicht ständig zufällig über neue Veröffentlichungen.

Am meisten interessieren mich dabei Projekte, die nicht nur eine Blick auf inter\* Personen und deren Lebensrealitäten werfen, sondern auch aus einer inter\* Perspektive erzählen. Meine neueste Entdeckung ist der Kurzfilm „Ponyboi“ von und mit Filmemacher\_in, Schauspieler\_in, Autor\_in, Model

und inter\* Aktivist\_in River Gallo. „Ponyboi“ ist der erste Spielfilm, den ich kennenlerne, in dem eine inter\* Person sowohl die Hauptrolle (einen inter\* Charakter) spielt als auch maßgeblich am gesamten Schaffensprozess beteiligt war. Einen weiteren inter\* Blick auf eine inter\* Person wirft das Bild zu diesem Text. Es ist Teil der Fotoserie „inter\_\_face“, einem Projekt von inter\* Aktivist\_in und Künstler\_in Dany Coyle.

## Mehr Sichtbarkeit wäre also toll?

Ja! Aber vor allem wünsche ich mir ehrlich gesagt mehr Sichtbarmachung von Strukturen, die inter\* Menschen diskriminieren und der Institutionen, die diese aufrecht erhalten. Oft sind diese Ausgrenzungsmechanismen so normalisiert, dass die Menschen erst mal wieder daran erinnert werden müssen, dass es inter\* Menschen und deren (Menschen-)rechte gibt. Beispielsweise in den Diskussionen um rechtliche Anerkennung in Form einer dritten Option beim Geschlechtseintrag und um geschlechtergetrennte Räume wie Toiletten oder Umkleidekabinen.

Obwohl weder inter\* Körper noch Geschlechtsidentitäten abseits der Binarität von Mann und Frau etwas Neues sind, haben gesellschaftliche Vorstellungen von einer binären Geschlechterordnung verwaltungs- und auch bautechnische Strukturen so sehr geprägt, dass in diesen Debatten nun erstmal argumentiert werden muss, dass es inter\* Menschen überhaupt gibt und dass sie - so wie alle Menschen inner- und außerhalb der Binarität von Mann und Frau - einen passenden Geschlechtseintrag sowie Toiletten bzw. Umkleiden brauchen.

Andere Formen von Gewalt gegen inter\* Personen passieren wiederum weitestgehend im Verborgenen, so dass die breite Öffentlichkeit nur davon mitbekommen kann, wenn aktiv nachgeforscht und Informationen veröffentlicht werden. So zeigte zum Beispiel eine Studie zur Häufigkeit normangleichender Operationen im Kindesalter, dass die nicht-notwendigen nicht-konsensuellen medizinischen Eingriffe an inter\* Kindern, von denen so oft behauptet wird, dass sie nicht oder nur ganz ganz selten stattfinden würden, in deutschen Krankenhäusern durchaus an der Tagesordnung stehen. Im Jahr 2016 fanden demnach zum Beispiel 2079 solche Operationen statt.<sup>[2]</sup>

Ich wünsche mir, dass die strukturelle Gewalt, die inter\* Personen erfahren mehr Sichtbarkeit bekommt. Ich wünsche mir, dass inter\* Personen selbst zu Wort kommen. Ich wünsche mir, dass Intergeschlechtlichkeit nicht als Spektakel ge-

zeigt wird, ohne die Lebensrealitäten von inter\* Personen und die damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen zu thematisieren und problematisieren. Ich wünsche mir, dass inter\* Personen dabei unterstützt werden, ihre Geschichten zu erzählen, wenn und wie sie das möchten. Ich wünsche mir, dass Filmproduktionen, Buchprojekte und Kunstproduktionen von inter\* Personen gefördert werden und so durch viele unterschiedliche Ansätze am Ende insgesamt ein breites Publikum erreicht werden kann. Oft sind die Gründe dafür, dass inter\* Personen der Zugang zu finanziellen oder anderen Ressourcen verwehrt bleiben letzten Endes (auch) auf Diskriminierung zurückzuführen, die sie aufgrund ihrer Intergeschlechtlichkeit erfahren haben bzw. erfahren.

## Sind manche von diesen Wünschen schon in Erfüllung gegangen?

Ja! Auch wenn ich mir auf jeden Fall noch viel mehr davon wünsche, gibt es bereits einige Filme, Bücher, Kunstprojekte etc. zu inter\* Themen bzw. von inter\* Personen, die ich super toll und wichtig finde und für die ich sehr dankbar bin. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die Fotoserie „visibly intersex“ von Del LaGrace Volcano ist finde ich - wie auch das bereits erwähnte Fotoprojekt „inter\_\_face“ - eine ganz großartige Reihe von Portraits, die viele verschiedene inter\* Personen weltweit zeigt. Die Kunst von Alex Jürgen\* hat mich in meiner persönlichen Auseinandersetzung mit Intergeschlechtlichkeit immer wieder begleitet und unterstützt. Und neben dem bereits erwähnten Kurzfilm „Ponyboi“ mag ich zum Beispiel auch die Dokumentarfilme „ENTRE DEUX SEXES“ (auf deutsch „zwischen zwei Geschlechtern“) und „No Box For Me. An Intersex Story“ sehr gerne. In beiden Filmen kommen inter\* Personen zu Wort und erzählen ihre Geschichten in ganz unterschiedlichen Settings.

Darüber hinaus empfehle ich die Medien- und Literaturliste der Plattform Intersex Österreich für (weitere) Film- und Buchempfehlungen. Die Liste kann auf der Webseite der Plattform (<http://www.plattform-intersex.at>) als PDF heruntergeladen werden. λ

Da wir zu einem großen Teil aus Spenden finanziert werden, freuen wir uns immer über welche.

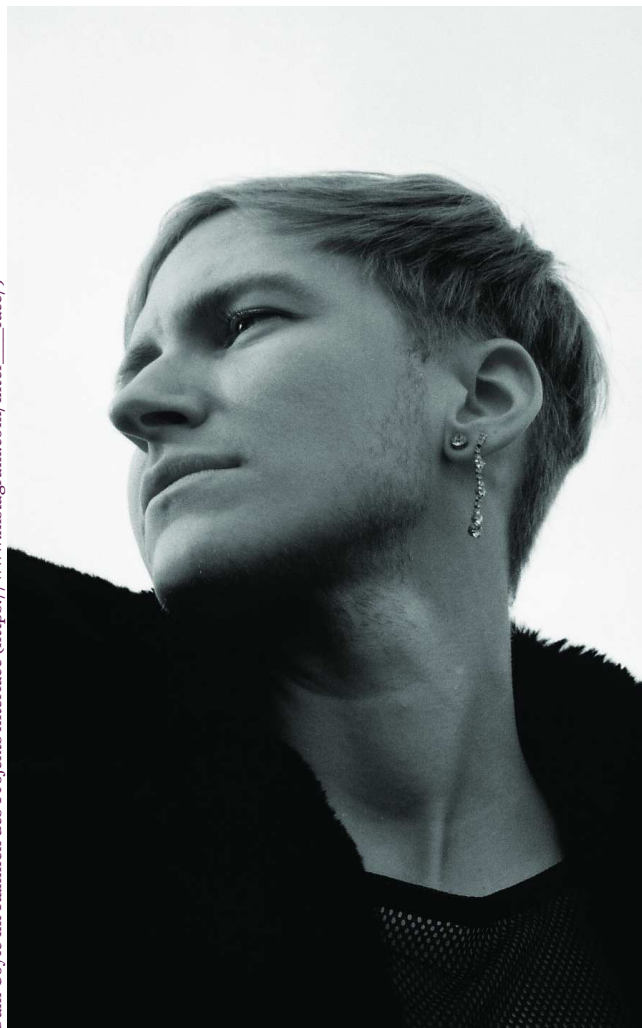
Unsere Kontodaten:

VIMÖ

IBAN: AT02 3473 2000 0019 4258

BIC: RZOOAT2L732

Dani Coyle im Rahmen des Projekts interface ([https://www.instagram.com/inter\\_\\_face/](https://www.instagram.com/inter__face/))



Noah Rieser

VIMÖ, Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich

<sup>[1]</sup> IHRA (Intersex Human Rights Australia), „Intersex population figures“, <https://ihra.org.au/16601/intersex-numbers/>

<sup>[2]</sup> Klöppel (2019) „Häufigkeit normangleichender Operationen ‚uneindeutiger‘ Genitalien im Kindesalter. Follow-Up Studie“



# Unique Ein Tratsch über Fragmente einer Kultur



**Lilo** Sag mal Marti, hast Du damals den Film „The Danish Girl“ gesehen?

**Marti** Du meinst die Verfilmung der Lebensgeschichte von Lili Elbe, in den Du mich verschleppt hattest, obwohl Du wusstest, dass es nicht meine Welt ist?

**L** Ach ja, Du saßt da ja breitbeinig - gelangweilt mit deinem Popcorn und hast nur gesudert. Das war doch die Erste GAOp (Geschlechtsangleichende Operation) an einer Transfrau! (säuselt) Und so einfühlsam gemacht.

**M** An einer Intersex, wenn schon.

**L** Jetzt sei nicht wieder so spitzfindig. Für Magnus Hirschfeld war sie wohl ein Transvestit, die Transsexuellen reklamierten sie für sich und heute wahrscheinlich eine Intersexuelle. Und was bin ich? Heute?

**M** (fällt Lilo ins Wort): Pass doch auf, was Du sagst, transsexuell sagt man nicht mehr, auch wenn Du dich gern als Transe bezeichnest. Das sind heute mindestens Transidente. Besser Transgender oder Genderqueere, Genderfluide oder Non Binarys.

**L** Jetzt fang Du auch noch an wie Cis. Teile die kleinen Gruppen in noch kleinere Gruppen, damit frau sie gar nicht mehr sieht.

**M** Du mit Deinem komischen Gendern. Du bist und bleibst binär. Auch wenn ich es als Transmann nicht verstehen kann, sie war doch glücklich, die Lili Elbe. Jedenfalls im Film.

**L** Na ja, Im Film wurde das ganze Danach ja weggelassen. Immer diese Verkürzungen. Als wenn die GAOp unser einziger Lebenswunsch wäre ...

**M** (fällt Lilo wieder ins Wort): Nein, wir wollen auch Professoren, Doktoren und Direktoren sein, ganz normal, wie alle anderen auch.

**L** Ganz normal?

**M** Na gut! Professor\_\*Innen und so weiter, als Trans halt.

**M** Aber: Irgendwie sind die Biographien immer mit der GAOp abgeschnitten. Und sie lebten glücklich und zufrieden bis ans Ende aller Tage. (stöhnt) Die Biographie von Waltraud Schiffels hört dort auf, die von Ulrika Schöllner

zuletzt auch. Diese Junge, die Felicia Ewert, schrieb ein bisschen mehr über ihren Weg an der Uni.

**M** An... der ... Uni. Na klar, das ideale Biotop für Trans und alle andern.

**L** Ja gut, lass mal. Die ist Out, oder? Aber noch nicht...

**M** (unterbricht): Als wenn Trans für sie das einzige Qualitätskriterium zum Schreiben wäre. (spöttelt) Als Trans kannst Du ja nur über Trans schreiben.

**L** Schiffels hat ja auch anderes geschrieben und es wurde sogar verlegt! Aber es kam wohl nicht so gut an, oder?

**M** Aber warum gehen wir so mit eigenen Leuten um? Cis schreiben ja auch jeden Scheiß und das ist dann OK?!

**L** Stimmt! Aber davon gibt es einfach mehr. Ich meine Cis.

**M** Als ich „Messer im Traum“ las, wurde mir schon anders. Siebzehn Operationen bei Fritz! Aber das ist ein anderes Thema. Schon 1994 gab es auch Geschichten von Beziehungen nach dem ganzen Trara.

**L** Aber diese Geschichten wollten wir ja damals wie heute vielleicht nicht lesen. Das ist unter Trans ja immer noch ein Tabu. Wir machen da schon selbst ein wenig auf heile Welt. Wie steht es da bei Jennifer? Keine Wohnung, keine Arbeit keine Aussicht auf irgendwas. Sie fand dann Arbeit in einer Travestie-Show.

**M** Jetzt sei doch nicht so. So hat sich damals halt Jeder seine Nische gesucht. Das ist doch heute schon anders. Kannst Du dich an diesen poetischen Film erinnern, der 2017 den silbernen Bären in Berlin für das beste Drehbuch gewonnen hat?

**L** „Una mujer fantástica“? Ja klar. Apropos Nische, gell?

**M** Die Metapher mit dem gegen den Sturm angehen?

**L** Ja, und die Rolle hat sogar eine Transfrau spielen dürfen, das gibt es ja auch selten. Immer spielen Cis die Trans Rollen. Das sind halt die schöneren, passenderen Trans für den Mainstream. Keine Synchronisation um diese Stimmen zu glätten. Das hält der Mainstream ja gar nicht aus. Frauen mit sonorer Stimme. Und überhaupt, erinne mich nicht dran. Diese Szene mit dem Klebeband. Da haben sie Marina entführt und ihr eine Lektion erteilt... Nein, das war mir zu viel Metapher! Dann sollen sie doch bitte zeigen, was Trans erleben müssen. Nicht nur Klebeband, sondern blaue Flecke, gebrochene Rippen und vielleicht auch eine Vergewaltigung.

**M** Du meinst, wie bei Schiffels? Na hör mal. Du phantasierst! Marina ist dann in eine Disco.

**L** Das Thema Gewalt kennt ihr doch auch.

**M** Lass uns das Thema wechseln.

**L** Ich beruhige mich ja. Ich finde es ja gut, dass Trans stärker in die Medien kommt. Dass die Leute sich damit auseinandersetzen. Aber das sind doch nicht wir. Das ist doch alles nur Popcorn.

**M** Du bereust es also heute noch. Dass du dir Lilo als Namen



ausgesucht hast?

**L** Nein, ich habe mich von Lilo Wanders längst emanzipiert!  
Der Name hat mir einfach gefallen.

**M** (lacht): Ja! Der passt zu Dir.

**L** Aber das steckt dann so bei den Cis. Alles ganz einfach, alles Show, alles ein Klacks. Wir dürfen eh schon alles, wir kriegen eh alles. Dabei setzt dich dieser Weg manchmal drei bis vier Jahre außer Betrieb, Du zahlst einen Ferrari für die GAOP und bekommst dann, wenn es gut geht, ein Dreirad zum Treten. (süffisant) Jetzt hast Du's, leb damit!

**M** Hey, Laverne Cox war am Coverbild des Time Magazines!

**L** Ja, Ja. Lenk nur ab. Untertitel: Die neue Grenze der Bürgerrechte, das war 2014. Und? Ist da irgendwas zu uns rüber geschwappt? Dann kam 2017 Donald Trump, diese Quietschente! Wenn Du bei dem draufdrückst, fängt er gleich an zu heulen.

**M** Ich kann dir nicht helfen. Du bist heute destruktiv. Lass uns Shoppen gehen, vielleicht bringt dich das auf andere Gedanken. (lange Pause) Ich schalte ja auch schon weg, wenn etwas über Trans läuft. Mir sind die Trans Geschichten inzwischen zu viel.

**L** (stöhnt): Puh! Irgendwie will ich dann doch wissen, was da über Trans so erzählt wird. Und dann ärgere ich mich doch wieder.

**M** Alles Popcorn. Du suchtest Höschen?

**L** (lacht): Ja, bitte rette mich. Ich greif ja manchmal so was von daneben. Da falle ich dann wieder aus meinem Pasing.

**M** Was das betrifft, solltest Du wirklich zu einer Logopädin gehen und an deiner Stimme arbeiten.

**L** (schmollt): Also doch wieder sparen für die Therapie? Doch keine Höschen? Wirklich? Nur Popcorn am Sofa? Alles nur für Cis? Nix da! Höschen! Kein Popcorn!

Trans Geschichte und Kultur ist in Europa wenig dokumentiert und erzählt, obwohl sich diese Spuren inzwischen sehr weit zurückverfolgen lassen. Ansätze dazu hat es auch in Wien mit dem Menschenrechtstribunal gegeben. Trans Kultur hat sich in den letzten 25 Jahren zudem sehr stark weiterentwickelt und diversifiziert. In den 90'ern gab es nur Crossdressing oder Transsexualität, heute gibt es eine Reihe von Formen. Gemeinsam bleibt ihnen die gemeinsame Geschichte und die vielen kulturellen Fragmente.

Geschlecht war nie binär. Die heutigen idealisierten Bilder von Männern und Frauen sind derart stark überzeichnet, dass sie außer Reichweite der meisten Menschen sind. Die gelebten Trans Reflexionen haben es vielen Frauen und Männern möglich gemacht ihre eigene Form von Trans- Inter-Frau- oder Mannsein zu finden. Durchtrainierte Frauenkörper und metrosexuelle Männerkörper sind nur Beispiele da-

für. Diese Trans Geschichten werden selten erzählt. Am ehesten sind Spuren noch in der Verfolgungsgeschichte von geschlechtsnonkonformen Menschen zu finden<sup>[1]</sup>, einem dunklen und schwierigen Kapitel.

So ist es richtig und an der Zeit, dass vor allem lesbische und schwule Organisationen jene Menschen anerkennen und umarmen, welche die Tür für alle in der Gesellschaft immer einen Spalt offen gehalten haben. Dies geschieht ja auch zunehmend. Es waren die Drag Queens, noch vor Stonewall, 1959 bei Coopers Donuts in Los Angeles oder 1966 in Comptons Cafeteria in San Francisco, die mit den ersten Akten des Widerstandes in den USA ihr neues Kapitel in der Trans Geschichte eröffneten. Die Spurensuche in Europa ist noch offen. Es bleibt eine nicht erzählte Geschichte der gesellschaftlichen Transition. λ

*Mia Mara Willuhn*

### Film

- Tom Hooper (R): „The Danish Girl - Das dänische Mädchen“, USA 2015

- Sebastian Lelio (R): „Eine fantastische Frau“, Chile/USA/D/ES 2017

### Bücher

- Harald Neckelmann (Hg.)(2019): „Die Geschichte von Lili Elbe“, be.bra, Berlin-Brandenburg

- Waltraud Schiffels (1992): „Frau werden. Von Walter zu Waltraud“, eFeF, Zürich

- Ulrika Schöllner (2019): „Transfrau? Ja, genau / Auf dem Weg zu meiner Identität“, Ernst Reinhardt, München

- Felicia Ewert (2018): „Trans.Frau.Sein. / Aspekte geschlechtlicher Marginalisierung“, edition assemblage, Münster

- Holde-Barbara Ulrich, Thomas Karsten (Hg.)(1994): „Messer im Traum / Transsexuelle in Deutschland“, Konkursbuch Verlag, Tübingen

- <sup>[1]</sup> Laurie Marhoefer: „Wurden lesbische Frauen im Nationalsozialismus verfolgt? Mikrogeschichte und der Begriff der Verfolgten-gruppe“. in: Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V. (Hg.) (2019): Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 21. Jahrgang 2019, Männerschwarm, Berlin

# Museen queeren

Foto:  
Sophie Gerber



„Museen queeren“ – was heißt das? In erster Linie geht es darum, heteronormative und binäre Festschreibungen zu hinterfragen, die Vielfalt von Geschlecht und Sexualität in Sammlungen, Ausstellungen und Vermittlung zu reflektieren, in die Praxis einzubeziehen und so auf Lesben, Schwule, Bi, Trans, Inter und Queers aufmerksam zu machen und Diversität zu schaffen. Dies bedeutet auch, konventionelle Arbeitsprozesse zu hinterfragen, Ausstellungs-, Sammlungs-, Vermittlungs- und Personalpolitiken zu überdenken sowie neue thematische Schwerpunkte zu schaffen. Kultureinrichtungen haben die Verantwortung, Vielfalt abzubilden, Ausschlüsse und Normierungen zu hinterfragen und Teilhabe zu ermöglichen. So können gerade in Zeiten, in denen Politik auf Kosten anderer gemacht wird, Museen Partner\_innen sein.



Washington State History Museum – flickr.com \_ OneAndFutureLaura / CC BY-NC-SA 2.0  
(<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0>)

## Museum für alle – auch für die Anderen

Und (wie) geht das überhaupt? Zwar wurde viel zum Sammeln und Ausstellen unter Gesichtspunkten von Gender und Queer geforscht, Anwendung in Museen finden die Ergebnisse aber erst seit wenigen Jahren. Inzwischen ist immer öfter vom „Museum für alle“ die Rede, das auch jene einbezieht, die traditionell als „die Anderen“ gesehen wurden. Anstatt tradierte Vorstellungen zu wahren und Geschlechterverhältnisse zu reproduzieren, erweitern Museen inzwischen ihren Horizont und öffnen sich für eine plurale, dynamische Gesellschaft. In der Praxis heißt das, neben der Geschichte Gegenwart und Zukunft stärker einzubeziehen und selbstkritisch zu arbeiten. Um das Museum als vielstimmigen

Teil der Gesellschaft zu ermöglichen, müssen Diskussionsformate gefunden und partizipative Ansätze verfolgt werden. Es bedarf kuratorisch und sammelnd arbeitender Museumsmitarbeiter\_innen, die mit den Communities sprechen und zuhören, um gelebten Erfahrungen näherzukommen.

Verschiedene Initiativen geben Impulse für die Arbeit mit queerer Geschichte und Kultur in Archiven und Museen. Bereits seit 1985 zeigt das Schwule Museum Berlin lesbische, schwule, transsexuelle, bisexuelle und queere Geschichte, Kultur und Kunst. Erst 2011 folgte das GLBT History Museum in San Francisco. Seit 2014 setzen sich Netzwerke wie „Queering the Collections“ in den Niederlanden oder „Museen queeren Berlin“ für das verstärkte Sammeln, Erforschen und Ausstellen von queerer Geschichte und Kultur ein. Projekte wie „Beyond the Binary“ im Pitt Rivers Museum Oxford oder „Queering the MEK“ des Berliner Museum Europäischer Kulturen und LGBTIQ+ Working Groups wie z.B. am Londoner Victoria and Albert Museum arbeiten daran, queere Geschichten in den Sammlungen zu entdecken und ein Verständnis für queere Identitäten und Perspektiven zu erreichen – neben der Sammlungs- und Ausstellungsarbeit auch durch meist öffentliche Formate, wie Führungen und Diskussionsrunden.

## Erste Ausstellungen zeigen den Weg

Beispiele bahnbrechender Ausstellungen sind in Kunstmuseen zu finden: „Ars Homo Erotica“ wurde 2010 im Polnischen Nationalmuseum Warschau gezeigt, „Queer British Art 1861-1967“ 2017 in der Tate Britain in London. Derzeit wirft u.a. das Berliner Bode Museum mit „Spielarten der Liebe“ einen zweiten Blick auf Werke, die mit bislang zumeist übersehenen oder ignorierten Aspekte der Vielfalt sexueller Identitäten in der Kunst zu tun haben – darunter die Darstellung des heroischen Soldaten zwischen männlicher Kühnheit und Bisexualität und Darstellungen von weiblicher Intimität. Auch in Österreich und Wien werden Museen „queerer“. Eine erste große Ausstellung zu „Schwulen und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts“ war 2005 unter dem Titel „Ge-

heimsache: Leben“ zu sehen, 2010 folgte „[i]eben. uferlos und andersrum“ im Grazer Volkskundemuseum. Bis 2019 führte Dragqueen Tiefe Kummernis durch das Kunsthistorische Museum in Wien und gab einen queeren Blick auf die ausgestellten Meisterwerke. Im Juni 2019 machte das Belvedere 21 „Queering the Museum“ im Rahmen des Public Program zum Thema.

Am Technischen Museum Wien wird seit Januar 2019 abteilungsübergreifend am „Fokus Gender“ gearbeitet. Und wieso gerade im Technikmuseum? Auch technische Objekte sind alltägliche kulturelle Äußerungen, die Aussagen über Gender treffen. Eine pinke Handyhülle kann Ausdruck der selbstbewussten Zurschaustellung der eigenen Sexualität sein, Ra-



Etikettiergerät – TMW

sierapparate können vom Umgang mit dem und der Gestaltung des Körpers erzählen und Sonnenblenden mit oder ohne Schminkspiegel in Autos haben mit eingeschriebenen Geschlechterbildern zu tun. Mit diesem Schwerpunkt hinterfragt das TMW sowohl die traditionelle Verknüpfung von Technik mit machtvollen Kategorien wie Männlichkeit, Weißsein und Heteronormativität, als auch die Deutungshoheit der Institution Museum.

## Mitwirken der Community macht queeres Leben in Museen sichtbar

Um an diesen starren Vorstellungen zu rütteln und konventionelles Sammeln und Ausstellen neu und offen zu denken, ist die Zusammenarbeit mit der LGBTIQ+-Community essentiell. Im Rahmen dessen wurde in Zusammenarbeit mit HOSI Wien und QWIEN ein Sammlungsauftrag (<https://bit.ly/2vlrvow>) für pinke Dinge aus der LGBTIQ+-Community gestartet. Gesammelt wurde u.a. das Etikettiergerät ei-

ner\_eines non-binary Nutzer\_in, das eine vielschichtige Geschichte erzählen kann: Es wird zum Etikettieren und Labeln gebraucht, während Labelling, das oft stereotype, vereinfachende und knappe Beschreiben von etwas oder jemandem, nicht nur in der queer community als stigmatisierend empfunden wird und sich queer keiner Definition verpflichtet sieht.

## Alltägliche Ausdrücke der eigenen Identität

Offen konzipierte Sammelaufträge sind eine Möglichkeit, eigene Deutungshoheiten zu hinterfragen, Teilhabe und viele

Perspektiven zu ermöglichen. So wird ein Ansatz verfolgt, der auf Gemeinschaften, deren Individuen und Artefakte abzielt. Auch das Sammeln und Dokumentieren von Nutzer\_innengeschichten macht queeres Leben in Sammlungen sichtbar. Biographische Informationen spielen vielleicht nicht immer eine Rolle für das Werk oder das Objekt, sind aber dennoch wichtig. Ohne sie blenden museale Sammlungen die historische Vielfalt von Geschlecht und Begehren aus. Gleichzeitig bestehen Herausforderungen im Umgang mit Material zur Geschichte und Kultur von LGBTIQ+ in Fragen der Klassifizierung und Kuratierung. Schließlich steht die Idee des Museums als meinungsbildende, Normen prägende Institution der Idee von Queerness als nicht festzuschreibendem Konzept entgegen.

Objekte verändern ihre Bedeutung durch Einordnung in den musealen Kontext. Durch das Markieren vermeintlicher Abweichungen wird Normalität erst hergestellt und der Akt der Klassifizierung beinhaltet ein In- und Exkludieren. Als „Labelling“ kann nicht nur das in der Museumsarbeit bei verschiedenen Prozessen praktizierte Kategorisieren, u. a. bei der Bearbeitung von Objekten und dem Verfassen von Objektbeschriftungen für Ausstellungen, sondern auch eine gesellschaftliche Stigmatisierung verstanden werden. Ganz grundsätzlich herrscht ein Dilemma hinsichtlich binärer Festreibungen in der Dokumentation, wie u. a. in Museumsdatenbanken: Benennungen reproduzieren Stereotype, Nicht-Benennungen führen zu Unsichtbarkeit. Dieser Schwierigkeit wird sich die zukünftige Arbeit im „queeren Museum“ stellen müssen. Museen zu queeren ist bereichernd und heißt, Sichtweisen zu hinterfragen und diverse Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Akteur\_innen und ihre Geschichten können der Schlüssel sein. λ

Sophie Gerber

# Lang erwartet, heiß ersehnt! „DER VERSCHWUNDENE FURZ & DER VERFLIXTE FLUCH“

## Die neue Produktion der HOSIsters:

Nach einjähriger Schaffenspause kehren die HOSIsters zurück auf die situationselastischen Bühnenbretter des Gugg! Wie es sich gehört aufwändiger und prächtiger denn je! Das Gugg wird alles aufbieten, was auf, hinter, vor, ober und unter der Bühne zu haben ist. Selbstverständlich werden auch die HOSIsters zu sehen sein ...

Wobei: Lassen Sie sich überraschen! Denn die Truppe wird in diesem Jahr eine Metamorphose durchleben, wie sie die HOSIsters, was sage ich: wie sie noch keine Bühnen-Compagnie unserer geliebten Haupt- und Residenzstadt je hingelegt hat!

Neugierig geworden? Gut so! Mehr wird nicht verraten. Rasch Karten sichern und mit eigenen Augen erleben! Sie werden ebensolche machen!

Vor Risiken und Nebenwirkungen wird ausdrücklich gewarnt. Aus dem Beipackzettel zur heurigen Produktion:

Was legte der schon bisher als besonders belesen geltende Autor unserer diesjährigen Erfolgsproduktion - „DER VERSCHWUNDENE FURZ & DER VERFLIXTE FLUCH - Eine wahrhaft clowneske Kasperliade als heiteres Instrumentalstück nach einer wahrscheinlich wahren Begebenheit“ - in fast prophetischer Vorsehung einer seiner beliebtesten Patientefiguren in einem seiner unerreichten, früheren, genialen Jugendwerke dezent und zurückhaltend und dennoch vielsagend in den Mund: „Erst, wenn der Zwerg Bumsti und der Kasperl, aber auch die beiden Fee'en mitsamt dem Pezi und dem Drachen, flankiert vom Anit-Ding und dem Originalfax lange Schatten werfen, werdet ihr erkennen, dass es sich nicht gut in der Ungunst der bösen Hexe sonnen, geschweige denn leben lässt!“

## Ein Singspiel wie eine Alt- Wiener Kasperliade

Damit ist schon viel gesagt über die in bewährter Weise mit viel Hintersinn gewürzte Show, die manchmal in der erstaunlich gut gelungenen Verkleidung des Unsinnns einherstreitet! Doch: Man lasse sich nicht täuschen!

Unser Autor schuf mit seinem an die Alt-Wiener Kasperliade anknüpfenden, brandneuen, clownesken Singspiel, das in dieser Produktion nicht nur zur Erst-, sondern gar zur Uraufführung ansteht, quasi in einem eleganten Handstreich ein in sich stimmiges rundes Gesamtwerk höchster dramatischer Präzision mit ernstem, gleichwohl unterhaltsamen Untertönen. Wie im echten Leben prallen auch hier das Schöne und das Hässliche, das Monströse und das Pompöse aneinander. Reiben das Fiese und Miese gegen das Ordinäre und Vulgäre sich.

## Dramatis personae

Mit anderen Worten: Das kann heiter werden! Wie so oft und so auch hier und jetzt trifft dortorts die Figur des Kasperl punktgenau und zeitnah den wunden Punkt der Massen und auf sich selbst – in Gestalt unserer immer noch taufrischen Soubrette Doris B. – die es sodann mit allen Herausforderungen, Irrungen und Wirrungen aufzunehmen hat. Vornehmlich ausgelöst durch das beige stellte Personal.

Als da wären Pezi, der Bär, in unvergleichlicher Machart einer Ortruns O.- S., sowie die beiden Feengestalten, um sie nur kurz zu nennen: Amygdala, die gute Fee, gemimt von un-



serer ewig jugendlichen E Levin Harald Sch., als auch die durch ihren Alter-Ego-Protagonisten Rene W. fein säuberlich in Szene gesetzte Figur der schiachen Fee, auch genannt Aromastase. Weiters die vielen Intrigen und Machenschaften der finstern Seilschaften zwischen dem zauberhaft dargestellten Zauberer Tintifax, diesmal vom ältesten noch lebenden aktiven HOSIster einnehmend und herzerreißend interpretiert, Hrn. Kammerschauspieler Willi F., und dem absoluten Neuzugang der Truppe, der in ihrer Jugendlichkeit, Agilität und ihrem Schöpferdrang dem vorgenannten Mentor nicht unähnlichen, aber doch deutlich frischeren Kaija S. in ihrer auf den Leib gezimmerten Glanzrolle der Hexe Zwidewurz'n. Auch zu beachten das andere Widersacherpaar, in vollkommen tabuloser Darstellung des Antipoden Antitintifax - durch Gerd P. - M., grandios aus dem Textkorpus herausgelesen, analysiert und nach Zerstörung der Sprache, neu montiert, in Begleitung des im Ur-Eigenen in-sich-verhafteten Zwerg Bumsti, bemerkenswert durch Angelika S. verdingst, das wohl rätselhafteste und neueste Mitglied der somit wieder geschlechterparitätisch zusammengesetzten HomoBiTransDiversHetero-und dergl. mehr Theatergruppe der HOSIsters. Nicht zu vergessen auf Benjamin M. und seine glanzvolle, tief-menschliche Verkörperung des eingangs erwähnten Drachen.

Aus diesen Worten entstände ein nachvollziehbares Gesamtbild logischer Handlungen basierend auf einer stringenten Vorlage. Aber nein! Dem ist n i c h t so! Wovon der HOSIster-eigene Technikstab schweigend ein leidvolles Lied singen kann: Johannes F., seines Zeichens Technikstableitungsassessor mit Hang zu exakter Lichtregie, ergänzt um Schall und Rauch, und Giovanni R. als organisatorische Klammer, ohne die das Werkl nicht läuft.

Noch Fragen?

Knapp und gut: Schau'n Sie sich das an! λ

*unter Federführung von Willi Fotter geschrieben von Benjamin Malfatti*

Karten unter: <https://www.hosiwien.at/hosisters>

Fotos:  
Friedrich Jansenberger  
(www.digitalimage.at)



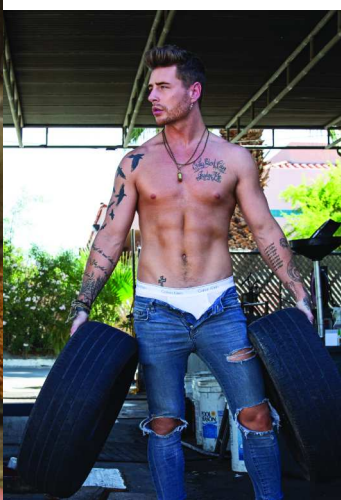
Ende der 2000er Jahre sah es ziemlich schlimm aus für den Gay Porn – die Produktion wurde heruntergefahren, weniger Filme, weniger Qualität; Labels stellten ihren Betrieb ein oder fusionierten mit größeren, um im größeren Verbund eine immer kleiner werdende Kundengruppe zu erreichen; Szenen aus längst veröffentlichten Videos wurden neu zusammengestellt und als „Neuheiten“ vermarktet (Titel mit „Best of ...“ oder die Bezeichnung „Compilation“ nahmen schon das Wesen einer Drohung an). Insgesamt bot sich das Bild einer um sich greifenden Ideenlosigkeit, wie die lange profitfrüchtige Branche dem scheinbaren Dahinsiechen durch wachsendes Desinteresse bzw. Verschwinden der Kundschaft begegnen sollte. Was war passiert?

# Schwuler Porno

Angefangen mit den 1980er Jahren, in denen Schwulen pornos dem Underground entsprungen waren, noch als Teil der prickelnden subkulturellen Revolte gegen das Establishment gegolten haben und sogar in Kinos liefen, die noch keine eigentlichen Sexkinos waren (man denke an Peter Berlins Filme und auch einige der Andy Warhol-Filme), entwickelte sich innerhalb der Schwulenkultur dieser durchaus kommerziell erfolgreiche Zweig, in dem schwuler Sex explizit dargestellt wurde und zunehmend auf künstlerischen Ansprüche verzichtete (sprich: schlicht zum Wachsen da war). Damals gab es einen pornografischen Mainstream, von dem filmisch nur wenig Abweichungen stattfanden und der am besten im Porno-Idealtyp des Clones (Beispiel: Al Parker) verkörpert war.

## Pornos in Hochblüte

Die Hochblüte des schwulen Pornovideos folgte dann in den 1990ern und



Fotos:  
Falcon Studios  
Bel Ami

niedriger als in der Hochzeit des Porn – aber der Markt ist wieder lebendig,



den 2000er Jahren, in denen es einige wichtige Veränderungen gab (wie z.B. in Folge der AIDS-Krise der fast durchgängige Gebrauch von Kondomen, das Aufkommen von Pornostars, die sich über den schwulen Horizont hinaus einen Namen machen konnten wie Aidan Shaw, Brent Corrigan, Michael Lucas; die Herausbildung großer neuer Labels von internationalem Rang wie Raging Stallion, Bel Ami, Titan, Channel 1). In diese Blütezeit prosperierten auch ältere Labels wie Falcon oder Cadinot noch immer.

Doch Ende der 2000er Jahre zeichnete sich eine herannahende Krise der Pornoindustrie ab: Zunehmend konnte man Pornos aus dem Internet – oft dazu gratis – herunterladen. Pornokonsum auf der Basis käuflicher bzw. gekaufter DVDs wurde zusehends zu einem Phänomen, das sich auf ältere Leute beschränkte, denn junge Schwule schienen als Neukunden überhaupt nicht nachzuwachsen und komplett auszufallen. Es ist sicherlich ein Irrglaube anzunehmen, dass junge Schwule keine Pornos konsumieren würden. Nur ist der Zugang für sie durch das Internet unkomplizierter und niederschwellig geworden. Sie müssen nicht erst in einen Sexshop, um an Videos zu gelangen, und sind es vor allem gewohnt, kein Geld für solche Sexvideos auszugeben. Das brachte auf Dauer das Geschäftsmodell der Pornoindustrie ins Wanken. Denn auch die Modelle für Bezahlvideos im Internet erwiesen sich als nicht wirklich einträglich.

Die Folgen der wegbrechenden Umsätze waren drastisch und man hätte damals kaum darauf gewettet, dass sich das Blatt noch einmal zum Besseren wenden würde. Was hat sich seither getan?

Was offensichtlich ist, ist, dass für Pornoproduktionen wieder mehr Geld in die Hand genommen wird. Viele der großen Pornoproduktionen haben so etwas wie eine Handlung und präsentieren mehr als 08/15-Sex. Der Übergang zum Spielfilm ist immer wieder fließend geworden – wie an Filmen wie „Shortbus“, „King Cobra“, „Mann im Bad“ oder „Theo & Hugo“, die Hardcore-Elemente enthalten, sichtbar wurde. Obwohl es wieder lukrativ geworden ist, solche Videos zu produzieren, sind die Auflagen der Pressungen sicherlich



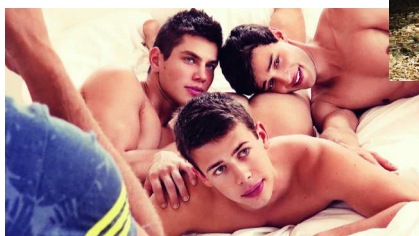
zudem riesig mit einem schier unüberschaubaren Spektrum an Produktionen. Er hat sich diversifiziert. Es gibt heute für viel mehr Geschmäcker einschlägige, regelmäßig releaste Titel als beispielsweise in den 1990ern. Die Zahl der vorkommenden Fetische hat sich vervielfältigt. Früher dominierten S/M-, Leder- oder Fistingfilme. Heute findet man auch Videos mit Männern in Anzügen, in Strumpfhosen. Oder Filme mit Bisex, schwulem Zwillingsssex, kunstvollem Bondage, Dildospiel etc. Ein relativ junges US-amerikanisches Label hat ein besonderes Gespür für Hardcore, der sich auf thematische, meist transgenerationale Fantasien verlegt. Sie haben mit der beliebten MormonBoyz-Serie begonnen und diesen Erfolg mit Reihen wie „Family Dick“, „Boy for Sale“ oder „Young Perps“ fortgesetzt. Ihre Videos wirken wie aus dem Leben gegriffen.

## Porn Fiction oder Real Sex

Das beschreibt auch einen wirklichen Trend: die Smartphones machen es möglich, privaten Sex mitzuschneiden, und dieser wird dann im Internet absichtlich veröffentlicht – mit enormem Erfolg wie Czech Hunter, Debt Dandy, OnlyFans, Zilv Gudel u.a. beweisen. Die Grenzen zwischen Realsex und Sexfiktion verfließen zunehmend.

Schwule Pornostars wie Alam Wernik zeigen, was hier möglich ist: Eine Weile, bevor der junge sexy Brasilianer ins Pornobusiness einstieg (2018 in dem Naked Sword-Film „The Chosen Few“ unter der Regie von Ex-Pornstar Trenton Ducati), schien er schon mit einer Hardcore-Karriere zu liebäugeln und promotete sein hübsches Äußeres bei Facebook etc. Auch landeten vorab – absichtlich lanciert – erste „Snapshots“ von ihm in Pornozusammenhängen im Internet, um Interesse zu entfachen und Fans um sich zu scharen. Als die Falcon Group mit ihm einen Exklusivvertrag unterschrieb, gab das ziemliches Tamtam und er war in kürzester Zeit der wohl größte Star der Falcon-Labels mit Filmen wie „Zack & Jack Make a Porno“, „The Last Rose“, „Taste of Brazil“ und „Rags to Riches“. Inzwischen hat Wernik wie einige Stars von Helix Studios (z.B. Blake Mitchell) die Pferde gewechselt und hat bei der Konkurrenz von Cocky Boys angedockt.

Einige Produktionen entstehen heute nur noch fürs Internet und kommen gar nicht mehr auf DVD heraus. Die geringere Qualität bzw. Auflösung der Szenen ist nicht von Nachteil – eher der Kick, weil eine Authentizität vorhanden zu sein scheint, die dem regulären Porno mit seinen schönen Körpern und Gesichtern sowie



Jetset-Settings abhandengekommen zu sein scheint. Eine geerdete Ästhetik hat übernommen. Beim Czech Hunter geben sich Männer, deren Gesichter in den Videos immer verborgen bleiben, in den Straßen und Parks von Prag auf die Jagd nach – gerne heterosexuellen – jungen Männern, die sich durch erkleckliche Geldangebote zum Sex mit Männern motivieren lassen – das Ganze mit Handys gefilmt und im Internet vermarktet.

Ein anderes Beispiel liefert Zilv Gudel – ein kerliger, britischer Polizist mit vielen Tattoos, der seinen privaten Sex mit seinem femininen, hellhäutig-filigranen Verlobtem abfilmt und ins Internet stellt – auch eine Form von schwulem Porno, das insbesondere in Asien (siehe Manga!) viele Fans begeistert.

Ein anderer Pornotrend, der sich in den 2010er Jahren durchsetzte, soll hier nicht ausgeklammert werden: anfangs nur bei wenigen Labels schamhaft begonnen, ist heute Barebacking bei schwulen Pornos gar nicht mehr wegzudenken. Es gibt kaum noch ein großes Label, das nicht teilweise oder komplett auf „condom free“ umgestiegen ist. Die Rechtfertigungen der Labels sind unterschiedlich: zumeist heißt es: die Darsteller nähmen PrEP oder ließen sich auf Geschlechtskrankheiten vor jedem Dreh testen. Insbesondere wird betont, dass es der Wunsch der Konsumenten sei, dass auf Kondome verzichtet würde. Einige große Pornostars der 2010er Jahre haben diesen Wechsel der Produktionsweise nicht mitgemacht und haben ihre Pornokarriere an den Nagel gehängt wie zum Beispiel der anfangs knabenhafte, dann immer muskulöser werdende, ungarische Hunk Darius Ferdynand oder der argentinische Schönling D.O., der angeblich aus der Pornoscene abgesprungen ist, um mit seinem Boyfriend in Buenos Aires ein Restaurant zu eröffnen.

Überhaupt gibt und gab es immer wieder Pornostars, die mit den Schattenseiten des Erfolgs, den Drogen und auch mit HIV-Infektionen nicht zurende kamen: Josh Weston, Eric Rhodes, Max Schutler, Arpad Miklos – die Liste der Abstürze ist leider nicht kurz.





## In Europa Prag

Nicht unerwähnt bleiben darf hier das wohl erfolgreichste europäische Label: Bel Ami mit seinem Stall junger, sportlicher (oft hetero- oder bisexueller) Burschen, überwie-

gend aus der Slowakei, Tschechien und Ungarn – es hält erstaunlich solide Kurs. Etwas anders als in der Anfangsphase in den 1990ern, als der „Cadinot aus dem Osten“ mit seinen hübschen Jungs beim schwulen Sex einen süßen Ostblockflair verbreitete, sind an dessen Stelle inzwischen exotische Urlaubsdestinationen wie Kolumbien, Südafrika, Griechenland oder Bali getreten, an denen die Boys von Bel Ami hinreißenden Sex miteinander haben. Auch wenn im Laufe der Jahrzehnte andere Labels wie Staxus oder William Higgins mit Drehs mit tschechischen Boys versucht haben, in die Fußstapfen von Bel Ami zu treten, haben diese jedoch die Grandeza und die Starpower von Bel Ami nie erreicht. Einige der Pornostars von Bel Ami wie Lukas Ridgeston, Johan Paulik, Luke Hamill oder Kevin Warhol sind später hinter die Kamera gewechselt und bestimmen inzwischen den unverwechselbaren Bel Ami-Stil mit. Einige der aktuelleren Stars aus dem Hause Bel Ami wie der ungarische Ex-Polizist und nun Profibodybuilder Kris Evans, André Boleyn, Adam Archuleta, Nino Valens, Torsten Ullman oder Hoyt Kogan haben hinsichtlich jungmännlicher Schönheit und physischer Präsenz ganz neue Standards in Schwulenpornos gesetzt. Einige der Produktionen wie „Scandal in the Vatican“ (Bel Ami-Boys als junge Katholiken verkleidet – eingeschleust in eine Audienz bei Papst Benedikt XVI.) oder die Filme mit Sex zwischen den beiden echten eineiigen Zwillingen Milo und Elijah Peters schlugen Wellen, indem sie auch Grenzen des Schwulenpornos ausloteten.

Muss man sich Sorgen machen? Wohl kaum, wenn man sich

die aktuelle Produktion der Pornolabels anschaut. Selten war die schwule Videoproduktion so vielfältig wie heute. Indem auch randständige und „exotischere“ Vorlieben der Konsumenten unaufwändig und flexibel bedient werden können (weil die Auflagen der DVDs kleiner sein können), kann schnell auf aufkommende neue Nachfragen und Vorlieben reagiert werden. Zunehmend – das klingt vielleicht hochtrabend – können Schwulenpornos das Spektrum des schwulen Sex abbilden – zumindest versuchen sie es. Hauptsache: Es macht vor und hinter der Kamera Spaß. λ

Jürgen Ostler



Fotos:  
Falcon Studios  
Bel Ami





# Kunst darf nicht Ziegen- ficken

Also ich sitze da zuhause, denke nichts Böses, wie meistens am Vormittag nach dem Regenbogenball. Da denkt man gar nichts. Da brennt's nur in der grauen Watte.

Ein arges Gespräch, aber wirklich! war das gestern; mehr so ein Ineinander mit dem Typen in der Bar, mehr so ein Flug durchs Universum und sie hat gesagt, er wird sich wieder melden.

Etwas vibriert in meiner Hand.

Er. Er!

ER!

Aber leider nur ER, der Chefredakteur. Also nicht der oder die, wer weiß das schon, von gestern mit den Augen, den großen und treuen und aufregenden, mit Lippen wie Winterreifen von Michelin; aber leider ist schon heute und es ist Vormittag und der Vibrator und mein Chefredakteur, meine Obrigkeit, meine Nabelschnur zur nächsten Miete (kalt).

Er will etwas über Kunst und LGBTIQ und lustig.

Also, Kunst und LGBTIQ gehen zusammen. Ja, mit Gewalt. Aber meinetwegen. Mach ich. Das Honorar dafür ist Schmerzensgeld.

Aber auch noch lustig? LUSTIG? Lustig kostet extra.

Er hat „lustig“ so in Großbuchstaben gesagt, so ungefähr wie

sich heut Nacht der Michelin mit „eiapopeiatschüsschen!“ verabschiedet hat.

Eiapopeia.

Eier im Po? Wer mag das schon. Wenn schon, dann Banane.

„Wirbel um Banane in Erdogans Po“ hat das die Deutsche Presse Agentur getitelt. „Der als Bananensprayer bekannte Kölner Künstler Thomas Baumgärtel sieht sich von Anhängern des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan bedroht. Baumgärtel zeigt in einer Ausstellung unter anderem ein Bild Erdogans in gebückter Haltung mit einer knallgelben Banane im nackten Po.“

Er habe daraufhin wüste Beschimpfungen und Gewaltandrohungen erhalten. Nach der Böhmermann-Affäre und der Diskussion darüber, was Kunst darf und was nicht, habe er zeigen wollen, wie man es nicht machen sollte, sagte Baumgärtel. Mit dem Bild habe er sich mit Jan Böhmermann solidarisieren wollen, dessen „Schmähgedicht“ auf Erdogan im April zu einer Klage des türkischen Präsidenten und zu diplomatischen Verwicklungen zwischen Deutschland und der Türkei führte – in Böhmermanns Satire war der Staatschef u.a. als schwuler Ziegenficker dargestellt worden, der Kinderpornos schaut.

Wenn LGBTIQ auf Kunst trifft, dann wird also zuerst rauf und runter dekliniert, was sie darf, die Kunst. (Ziegenficken darf sie nicht, denn das ist keine Kunst, wie jeder anatolische Hirt bestätigt.)

Dieselbe Frage stellen übrigens alle Polizeiverordnungen, wenn es ums Aufeinandertreffen von GUT (Uniform) und BÖSE (Räuber/Ziegenficker/Schwuchtel) geht: WAS DARF DER, der Herr Gut, sobald er auf BÖSE trifft? Bös anschauen? Ohrenreiber!? Oder gleich totschiagen, aber sich vorher dafür entschuldigen?

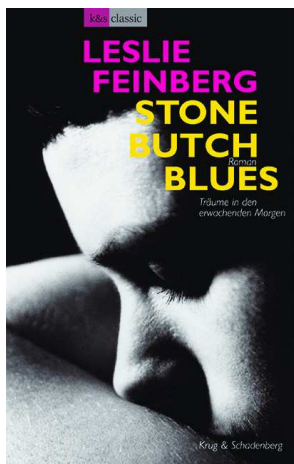
Wir lernen daraus: Trifft LGBTIQ auf Kunst, ist es mit dem Lachen vorbei. Und jetzt erklär mir, meine Micheline, wenn du endlich anrufst, blöde Ziege du, was daran lustig sein kann. Ich gebe den Text trotzdem ab, denn manchmal lacht die Obrigkeit ja auch, wenn wir's nicht verstehen, worüber.  
λ

*Andrea Francesconi*

# Butch oder Femme ist vielleicht heute egal – aber „Stone Butch Blues“ hat allen Frauen\* etwas zu sagen.



Foto:  
Lisa Hermanns



Als junge queere Frau hat mich die Lektüre des Romans „Stone Butch Blues“ nachhaltig beeinflusst. Zum Anlass des internationalen Frauen\*tags am 8. März und der Debatten über das Frau\*sein in diesem Rahmen, möchte ich das Buch der US-amerikanischen Autor\*in Leslie Feinberg allen ans Herz legen, die sich mit der weiblichen Identität beschäftigen.

## Die Kämpfe der Jess Goldberg

Leslie Feinberg ist als butch-lesbische Frau in den USA der 1950er und 60er-Jahre aufgewachsen. Im Kontext der damaligen Repressionen gegen queere Menschen hat sie sich mit der eigenen Identität und Positionierung als Frau beschäftigt. Der 1993 erschienene Roman „Stone Butch Blues“ ist zwar nicht autobiografisch, basiert jedoch auf Feinbergs Lebenserfahrungen. Als Leser\*in begleiten wir die Hauptfigur des Romans, Jess Goldberg, über viele Jahre: Von ihrem Outing und den ersten Besuchen queerer Bars, bis zu ihrem Umzug nach New York. So schön und romantisch viele Erfahrungen in dem Roman beschrieben werden, so allgegenwärtig sind auch die heftigen Repressionen durch die Polizei und die allgemeine Ablehnung des queeren Lebensstil in der amerikanischen Gesellschaft. Sie berichtet davon, wie junge lesbische Frauen sich in der damaligen Szene in einer Binarität wiederfinden mussten, die derjenigen der hetero-normativen Mehrheitsgesellschaft genau nachempfunden war: lesbische Frauen waren entweder „femme“, verkörperten also was die Gesellschaft unter weiblich besetzten Attributen verstand, oder „butch“, und gaben sich betont männlich. Eine Szene, in der die Hauptfigur zwei ehemaligen Arbeitskolleginnen trifft, bleibt im Gedächtnis: beide Arbeitskolle-

ginnen waren Butch-Lesben und sind ein Paar, als Jess ihnen wieder begegnet. Jess anfängliches Entsetzen und Unverständnis darüber, dass zwei Butch-Lesben einander lieben könnten, demonstriert die ganze Dramatik der binären Reproduktion von hetero-normativen Geschlechterrollen in der queeren Szene: sie verunmöglichen bestimmte Beziehungskonstellationen.

## Binäre Geschlechterrollen in weiblichen queeren Räumen

Jess gelangt erst nach längerer Zeit und mit den Einschnitten ihrer eigenen Lebenserfahrungen zu der Einsicht, dass Liebe zwischen zwei Menschen unabhängig von deren Identifikation mit Geschlechterrollen geschieht. Der Anpassungsdruck in binäre Schemata, dem sie selbst ihre ehemaligen Arbeitskolleginnen ausgesetzt hat, spiegelt sich auch in Jess' Leben: durch ihre Identifikation als Butch-Lesbe, aber auch unterstützt durch die kritische Lage von leicht als lesbisch identifizierbaren Butch-Frauen am Arbeitsmarkt, beginnt Jess eine Geschlechtsangleichung und lässt sich ihre Brüste abnehmen. Ihre eigene Zerrissenheit zwischen den gesellschaftlich akzeptierten Geschlechternormen verringert sich nach der Operation jedoch nicht: Jess bandelt mit einer (Cis-)Frau an, mit der Jess auch Sex hat, ohne dass diese bemerkt, dass Jess kein Cis-Mann ist. Kurz nach dem Geschlechtsverkehr führen die beiden eine Unterhaltung, bei der Jess' Partnerin sich abfällig über Homosexuelle äußert. Danach sehen sie sich nicht wieder.

Jess gelingt es einerseits, als Mann zu passen, auch beim Sex, obwohl sie nicht alle angleichenden Operationen hatte. Andererseits passt sie aber trotzdem nicht in die hetero-normative Welt und muss sich mit Einschränkungen aufgrund der Binarität von Geschlecht auseinandersetzen. Dass eine lesbische Frau es in dieser binären Welt nicht richtig machen kann, bringt mich zurück zu den Debatten um den Frauen\*tag. Auch wenn lesbischen Frauen im Allgemeinen heute weder als Paar, noch als Individuum, einem Femme/Butch-Klischee entsprechen müssen, ist die Frage, wer am Frauen\*tag wo demonstrieren und mitmachen kann, eine Streitfrage. Konkret geht es um Zugänglichkeit von Frauen\*Räumen für Trans-Frauen.

In feministischen Kreisen gibt es dazu zwei Positionen: Die einen bezeichnen sich allgemein als queer-feministisch und gehen davon aus, dass Gender-Identität eine Selbst- und nie eine Fremdzuschreibung ist. Wer sich demnach als Frau\* identifiziert, ist in queer-feministischen Räumen willkommen, unabhängig davon, welche Geschlechtsidentität der Person bei der Geburt zugesprochen wurde. In anderen feministischen Kontexten sind Trans-Frauen nicht willkommen.

Als Grund wird hierfür oft ihre frühere Sozialisierung als Mann aufgeführt, aufgrund derer sie angeblich nicht in einen Raum für Frauen passen würden. Einen wichtigen Anstoß zur Abschaffung von getrennten Räumen für Frauen\* unterschiedlicher Hintergründe liefert Feinbergs Roman, der immerhin schon 1993 veröffentlicht wurde, noch heute. Auf einer gewissen Ebene mag das Argument, dass der Einschluss von Frauen\*, die nicht cis sind, das politische Subjekt „Frau“ verkompliziert und die Er kämpfung ihrer Rechte erschwert, zwar im ersten Moment nachvollziehbar erscheinen. Liest man aber „Stone Butch Blues“, so liefert das Werk mit Jess´ Kampf in der und gegen die binäre Gender-Orthodoxie ein Paradebeispiel für die Unsinnigkeit, im Subjekt „Frau“ ein Verallgemeinerbares sehen zu wollen.

## Für alle Frauen\* am 8. März

Feinberg ist vor allem in akademischen Kontexten neben ihrer Pionierarbeit als kommunistische LGBTQ\*-Aktivistin für das marxistische Konzept der „transgender liberation“ bekannt. Im Lichte der bis heute andauernden Kämpfe für die Rechte aller Frauen\* überall auf der Welt, sollte uns die Vereinigung aller Frauen\*, insbesondere auch in unserer Rolle

als Arbeiter\*innen, umso sinnvoller erscheinen. Insbesondere am 8. März, dem internationalen Frauen\*-Tag sollten Frauen\* zeigen, dass wir nicht nur viele sind, sondern dass wir unbestritten die Rechte aller verteidigen und fordern. Die Lektüre von „Stone Butch Blues“ zeigt nicht nur, dass die „Frau“ ein Bildnis ist, dem man nur zwecklos hinterher läuft, sondern auch, dass ein gutes Leben außerhalb von Gender-Binarität möglich ist – und für alle sein muss. Dafür werde ich demonstrieren. λ

*Lisa Hermanns*

# LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

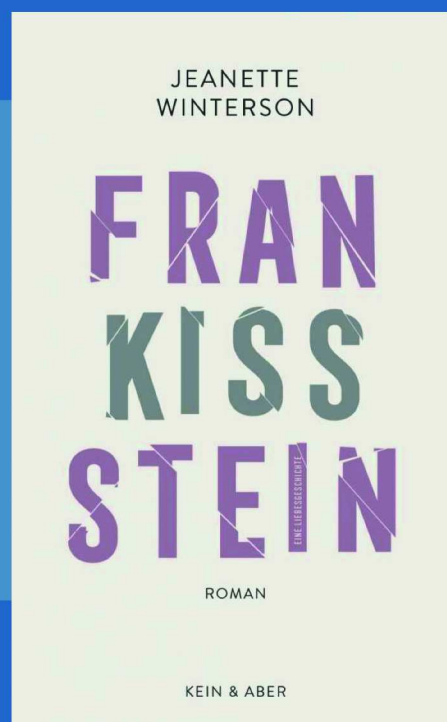
**Mit einem Augenzwinkern wirft die lesbische Autorin (»Orangen sind nicht die einzige Frucht«) Grundfragen der Moderne um künstliche Intelligenz, Robotik, Biotechnologie und Transgender auf und paart, angelehnt an Mary Shelleys »Frankenstein«, eine Horrorstory mit einer bemerkenswerten Liebesgeschichte.**

Jeanette Winterson: Frankissstein  
Dt. v. Michaela Grabinger u.a.  
CH 2019, 399 S., geb., € 24.70

### **Buchhandlung Löwenherz**

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr  
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at  
www.loewenherz.at

**A-1090 Wien, Berggasse 8**





# Die unsichtbare Bisexualität

Genervt seufze ich und lege die Fernbedienung weg. Im Hintergrund läuft der Abspann von „Puccini for Beginners“. In dem Film geht es darum, dass die sich als lesbisch identifizierende Alegra sich in zwei Personen gleichzeitig verliebt: Grace und Phil, die frisch getrennt sind. Was eigentlich eine witzige Komödie mit vielen Verwicklungen sein könnte, hat mich jedoch mehr frustriert als erheitert. Denn obwohl es im ganzen Film darum geht, dass Alegra gleichzeitig eine weibliche und eine männliche Person datet, wurde der Begriff Bisexualität kein einziges Mal erwähnt. Immer hieß es, Alegra sei lesbisch.

## Etwas läuft falsch

Und dieser Film ist kein Einzelfall. Obwohl es im vergangenen Jahrzehnt einen regelrechten Boom an Medien mit lesbisch-schwulen Inhalten gab, wird Bisexualität weiterhin ignoriert. Und selbst wenn es für alle offensichtlich ist, ja, selbst wenn ein Charakter sich im Laufe der Geschichte sowohl mit Männern als auch mit Frauen einlässt, sogar dann heißt es, der Charakter „wolle sich nicht festlegen“, „er / sie sei hetero- oder homosexuell“ oder „er / sie experimentiere gerade“. Solche Charaktere werden oft nur verwendet, um den male gaze zu befriedigen oder einen Schockmoment zu produzieren. Dies vermittelt ein komplett falsches Bild von Bisexualität, und mich wundert es nicht mehr, dass viele Menschen erstmal mit Verwirrung oder Vorurteilen reagieren, wenn ich mich als bisexuell oute. Denn wenn doch einmal ein Charakter eindeutig als bisexuell gezeigt wird, dann wird er promiskuitiv, bindungs- und entscheidungsunfähig dargestellt, oder er durchlebt nur eine Phase und outet sich schlussendlich als hetero- oder homosexuell.

Das hat mich in letzter Zeit so frustriert, dass dieser Artikel einen kleinen Überblick an Büchern und Filme, die es richtig gemacht und solche, bei denen es zumindest in die richtige Richtung geht, darstellen soll. Medien, die ein sehr negatives Bild von Bisexualität zeichnen und somit dazu beitragen, dass solche Vorurteile aufrechterhalten werden, wurden exkludiert.

## So sollte es gemacht werden

Einige Charaktere sind sehr gut gezeichnet, bekennen sich stolz zu ihrer Bisexualität. So zum Beispiel die Fortsetzung des Films / des Buches „Love, Simon“ mit dem Titel „Ein

Happy End ist erst der Anfang“ (Becky Albertalli). Hier steht Simons beste Freundin Leah im Vordergrund und obwohl die ganze Schule so positiv auf Simons Coming-out reagiert hat, weiß nur ihre Mutter von ihrer Bisexualität. Während man in „Love, Simon“ erfuhr, dass Leah lange in Simon verliebt war, entwickelt sie nun Gefühle für Abby. Auch in dem Buch „Boyfriends with girlfriends“ von Alex Sanchez ist der Hauptcharakter bisexuell, hatte bisher jedoch nur eine feste Freundin. Als er Lance zu daten beginnt, könnte alles perfekt sein – hätte Lance nicht ein großes Problem mit der Bisexualität seines Freundes. In dem Buch werden ausführlich die Vorurteile, mit denen Bisexuelle während des Datens oft zu kämpfen haben, gezeigt. Was Serien anbelangt, ist Callie Torres aus „Grey’s Anatomy“ erwähnenswert. Callie wird im Laufe der Staffeln sowohl mit Männern, als auch mit Frauen in glücklichen Beziehungen gezeigt. Dabei ist Callies Bisexualität kein Schockfaktor, sondern wird als sehr natürlich und selbstverständlich dargestellt. Auch für ihre KollegInnen ist es keine große Sache.

## Es geht in die richtige Richtung

In anderen Filmen oder Büchern werden Charaktere zwar mit Männern oder Frauen gezeigt, das Wort Bisexualität wird allerdings nie explizit erwähnt, stattdessen werden sie oft als homosexuell aufgefasst, oder es wird gar kein Label benutzt. In „Carol“ erwähnt Carol beispielsweise, dass sie leidenschaftlich in ihren Ex-Mann verliebt gewesen sei. Trotzdem wird sie immer als lesbisch beschrieben. In „Die Mitte der Welt“ sind Nicolas und Phil ein Paar, doch Nic betrügt Phil mit seiner Phils besten Freundin Kat. Hier wird überhaupt kein Label genannt, um Nic zu beschreiben. Auch in „Call me by your name“ ist Elio zwar obsessiv in Oliver verliebt, schläft aber auch mit Marcia, was ihm ebenso gefällt. Es wird ebenso kein Label genannt. In der Filmbiographie „Frida“ geht es um die mexikanische Malerin Frida Kahlo und ihre wilde Ehe mit ihrem Mann, der ständig Affären hat. Auch sie hat mehrere Affären mit Frauen, ohne als bisexuell bezeichnet zu werden. Ein weiteres Beispiel ist „The kids are alright“. In diesem Film lebt Jules mit ihrer Partnerin Nicole und ihren zwei Kindern zusammen, beginnt aber eine Affäre mit dem Samenspender der Kinder. Trotz dieser Affäre bezeichnet sich Jules bis zum Schluss als lesbisch. Weitere Beispiele, auf die hier nicht mehr näher eingegangen wird, sind „The rocky horror picture show“, „The runaways“, „Chloe“, „The sex of angels“ und „Eine Hochzeit zu dritt“.

## Beispiele aus Serien

Auch in Serien zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. In „Lucifer“ schläft sowohl Lucifer selbst, als auch seine beste Dämonin Maze mit vielen Männern und Frauen. Dabei wird zwar immer wieder erwähnt, dass sie ihre Auswahl nicht limitieren wollen, das Wort Bisexualität ist allerdings nicht zu hören. Obwohl es erfrischend zu sehen ist, dass es für die beiden das natürlichste der Welt ist, mit Personen beider Geschlechter zu schlafen, wird sich hier dem Stereotyp der Promiskuität zur Genüge bedient. Auch in „Killing Eve“ fühlt sich Eve stark zu der Auftragsmörderin Villanelle hingezogen, es fehlt aber ein Label. Magnus Bane aus „Shadowhunters“ war vor Alec jahrhundertlang mit einer Frau zusammen, wird meist aber als schwul aufgefasst. Besonders zu erwähnen ist die Serie „Faking It“. Hier wird die sexuell verwirrte Amy gezeigt, die sich immer als hetero identifiziert hat, bis sie sich in ihre beste Freundin Karma verliebt. Im Laufe der Staffeln wird sie sowohl mit Männern, als auch mit Frauen gezeigt. Das Wort Bisexualität wird zwar immer wieder von ihren Freunden in den Mund genommen, jedoch nimmt es Amy bis zum Ende der Serie nicht an. Hier ist jedoch positiv anzumerken, dass eindrucksvoll der Prozess gezeigt wird, den viele Bisexuelle durchlaufen, bis sie sich über ihre Sexualität klar werden. Anfangs herrscht oft Verwirrung.

## Persönliche Vorbilder

Abschließend werden einige Figuren hervorgehoben, die für mich als bisexuelle Personen eine große Bereicherung in der Annahme meiner Sexualität waren. Zuerst wäre da Amy aus „Faking It“. Auch wenn die Serie zu Recht stark kritisiert wurde, wird die Identitätskrise von Amy, als sie sich erstmals in eine Frau verliebt, sehr realitätsnah dargestellt. Auch bei mir war es so, dass ich es zuerst nicht wahrhaben, und als Phase abtun wollte, nur um dann total überfordert zu sein, als es wieder passierte. Sowohl Amy als auch ich hatten eine kurze Phase, in der wir uns gefragt haben, ob wir denn jetzt lesbisch wären. Leider endet die Serie abrupt, sodass man nicht mehr zusehen konnte, wie Amy das erreicht, was ich geschafft habe: Die vollständige Akzeptanz meiner Sexualität. Die zweite Figur, die ein wenig später genau zur richtigen Zeit in mein Leben trat, war Callie aus „Grey's Anatomy“. Damals hatte ich meine Bisexualität schon voll akzeptiert, jedoch haderte ich noch damit, was denn das jetzt bedeute. Veränderte es mich als Menschen? Callie Torres wird als starke und komplexe Persönlichkeit gezeigt, sodass ihre Bisexualität gar nicht das Interessanteste an ihr ist. Genau das hat mich so fasziniert. Man kann bisexuell sein und trotzdem viele andere Facetten haben, dieses eine Label definiert ei-

nen nicht vollkommen. Dadurch wurde mein Umgang mit meiner Sexualität viel unbeschwerter.

## Mehr Repräsentativität notwendig

Mit diesem Artikel wurden gute und nicht ganz so gute Beispiele von Bisexualität in den Medien gezeigt. Oft ist es ein Problem, dass Bisexualität unsichtbar bleibt, obwohl es genug Charaktere gibt, die sowohl Männer als auch Frauen lieben. Diese werden jedoch selten offen als bisexuell bezeichnet. Für bisexuelle Menschen wie mich ist es einfach nur frustrierend, wenn ihre Sexualität so unter den Teppich gekehrt, und für nicht explizit erwähnenswert gehalten wird. Dabei könnte mit gut gezeichneten Charakteren, wie die bereits skizzierten, der coming-out Prozess von bisexuellen Menschen wesentlich erleichtert werden. Ich hatte das Glück, zur richtigen Zeit zwei Charaktere zu finden, die mir sehr geholfen haben, doch das kann sicher nicht jeder von sich behaupten. Es braucht dringend mehr positive bisexuelle Charaktere, bei denen sich nicht an Stereotypen (Bisexuelle sind promiskuitiv, sie können nicht treu sein, sie durchleben nur eine Phase,...) bedient wird, die stolz auf ihre Sexualität sind, und die aber gleichzeitig nicht nur durch ihre Sexualität definiert werden. Das würde auch bei der Allgemeinbevölkerung zu einem positiveren Bild führen. λ

Marlene



# Mehr als Ralf König und Alison Bechdel: Comics und Cartoons



Die erfreuliche Nachricht zuerst: Es gibt keinen Mangel an Comics und Cartoons von und mit LGBTIQ Personen. Die schlechte Nachricht: Es kann in diesem kurzen Artikel nur ein kleiner Einblick in das weite Feld gegeben werden. Hoffentlich machen die kommenden Beispiele Lust auf mehr.

## Seit 40 Jahren Knollennasen

Zu Anfang gleich der wohl bekannteste schwule Comic-künstler im deutschsprachigen Raum: Ralf König. Ihm war bereits die Autorenavorstellung der letzten LAMBDA (#4/2019) gewidmet. Was ihn so auszeichnet: ein langes Schaffen über viele Jahrzehnte hinweg, mit einfachen Comicstrips aus dem alltäglichen schwulen Leben („Prall aus dem Leben“, die Konrad und Paul Serie), Adaptionen von Komödien der griechischen Antike („Lysistrata“) und englischen Dramen („Jago“), bis hin zu absurd überzeichneten Geschichten wie „Kondom des Grauens“.

Seine Knollennasen sind allgegenwärtig in Illustrationen, Katalogen und Zeitschriften (seit kurzem zum Beispiel im „Boner“), sowie Verfilmungen („Der bewegte Mann“) und Theaterstücke. Er schafft dabei die Gratwanderung zwischen Ironie und Satire und erhebt die Schwächen seiner Protagonisten zu ihren liebenswertesten Eigenschaften. Aber eines ist klar: Seine Comic-Welt ist die schwule Welt. Man sieht nur selten oder gar nicht LBTI in seinen Werken. Das ist wohl gut so: Besser fundierte Aussagen über schwule Marotten als ungeschickte Versuche der Inklusivität.

## Watch those dykes!

Alison Bechdel hat das besser geschafft. In ihrer Comic-Strip Serie „Dykes to watch out for“ lag der Fokus natürlich auf den namensgebenden Lesben. Über 25 Jahre hinweg, von

1983 bis 2008, begleitete die amerikanische Künstlerin ihr Protagonistinnen bei all deren Entwicklungen im privaten und beruflichen Leben. Neben den Dykes gibt es auch schwule und heterosexuelle Charaktere, und manche der Dykes-Figuren entwickeln sich ganz anders als erwartet. Und auch: Der (vermeintliche) Sohn einer lesbischen Alleinerzieherin erkennt sich als Trans-Frau und beginnt ihre Transition von

Jonas zu Janis im Comic Strip. Leider beendete Bechdel die Serie, bevor diese Geschichte vollständig erzählt wurde.

Zu den „Dykes“ kommen noch zwei autobiographische Graphic Novels. Im ersten Werk „Fun Home“ erzählt Bechdel das Leben ihres Vaters und wie seine Homosexualität das Familienleben geprägt hat. In „Are you my mother?“ bearbeitet sie ihr Verhältnis zu ihrer Mutter. Alison Bechdel hat in den „Dykes“ auch eine wichtige (und witzige) Bemessung aller Kunstformen, vor allem von Filmen geschaffen, den „Bechdel-Wallace-Test“. Mit diesem Test kann einfach bestimmt werden, wie ein Werk Frauen darstellt. Drei Bedingungen müssen erfüllt sein: Es müssen zumindest zwei Frauen darin vorkommen, die miteinander reden, über etwas anderes als Männer.

## Erotische Zeichnungen als Pfeiler der weltweiten Kultur

Aber natürlich gab es schon vor Bechdel und König einschlägige Comics und Cartoons. Unter dem Künstlernamen „Tom of Finland“ erreichte der finnische Grafiker Touko Valio Laaksonen mit seinen homoerotischen Zeichnungen eine Popularität und Bekanntheit, die weit über die Leder- und Schwulenszene hinausgeht. Es ist beeindruckend, wie stark seine Zeichnungen in die weltweite Kultur eingezogen sind. Sie zeichnen sich vor allem durch ihre Bildkraft und ihr klares Bekenntnis zu einem bestimmten Schönheitsideal aus, weniger durch inhaltliche Botschaften, sie sind eher Illustrationen als Cartoons. Und manchmal fragt man sich, stellen diese Werke die Lederszene nur dar, oder sind sie inzwischen schon die Blaupausen, an denen sich die Szene orientiert?

Es gibt noch viele weitere Vertreter der homoerotischen Zeichnungen. Von Mitte der 80er bis Mitte der 2000er sammelte die „Meatmen“-Serie die verschiedensten Künstler in ihren Sammelbänden. In jüngerer Zeit veröffentlicht Class Comics verschiedene Zeichner, wie zum Beispiel Patrick Fillion, in dessen Comics Superhelden erstaunlich oft mit freizügiger Uniform gegen Schurken aller Art antreten. Übrigens, wer gerne klassische Zeichnungen betrachtet: Schon Marquis de Sade hat ja um 1800 Fantasien aller Art in Zeichnungen bannen lassen. Interessierte finden sie heutzutage in



Sammelbänden wie „Marquis De Sade – 100 Erotic Illustrations“.

## Aktivismus, Ironie und tägliches Leben

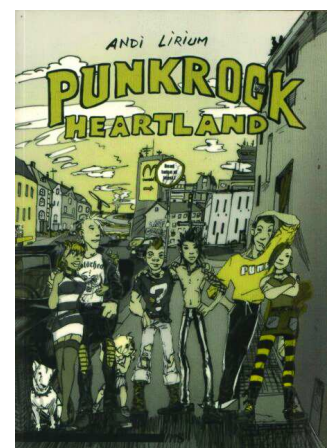
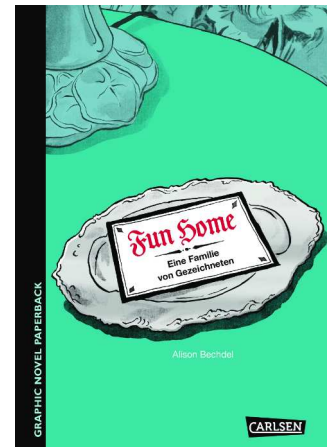
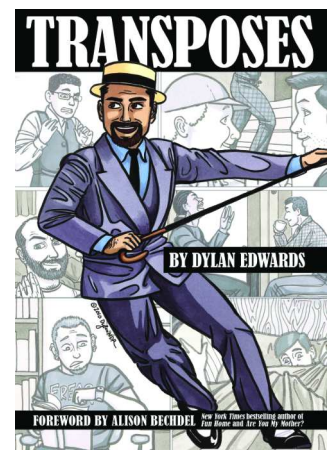
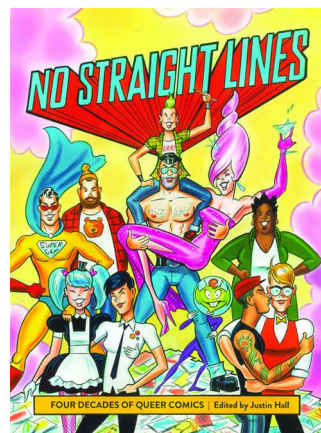
Aber zurück zu Comic Strips mit einer Handlung. Es sind einfach zu viele, um sie hier alle zu besprechen: Howard Cruse, der seinen Protagonisten „Wendel“ durch Liebesleben, politischen Aktivismus und die AIDS-Krise der 80er leitete. Roberta Gregory, mit der ewig wütenden lesbischen „Bitchy Butch“ und der ebenso erfrischend schlechtgelaunten (heterosexuellen) „Bitchy Bitch“. Donelan zeichnete klassische Ein-Panel-Cartoons mit ironischem Blick auf die schwule Welt. Jennifer Camper ließ ihre „Rude Girls and Dangerous Women“ von der Leine, und Erik Orner zeigte uns das „Mostly unfabulous social life of Ethan Greene“.

Die Soap-Opera der Liebe erlebten wir in den „Young bottoms in love“ von Tim Fish, und bei den „Curbside Boys“ von Rob Kirby. Ariel Schrag hingegen ließ uns in ihren Graphic Novels an den Problemen einer jungen Lesbe in der High School teilnehmen, so wie Andi Lirium an dem Leben junger Punks in Deutschland in „Punkrock Heartland“. Der beste Einstieg, um diese und viele mehr Künstler\*innen kennenzulernen, sind Comic Anthologien wie „No straight lines“ von Justin Hall (Fantagraphics Books), „QU33R: New Comics from 33 Creators“ von Rob Kirby (Northwest Press) oder „Transposes“ von Dylan Edwards (Northwest Press).

## Boy-loves-boy Mangas sind nicht wirklich schwul

Ja, und dann sind dann da noch die Shōnen-ai Mangas. Shōnen-ai, die Liebe zwischen jungen Männern (naja, eigentlich Burschen), ist ein beliebtes Thema für die japanische Comic-Kultur. Im deutschsprachigen Raum begann es im Jahr 2000 mit Minami Ozakis „Zetsuai“-Serie, in der ein Popstar unverhofft erkennt, dass er sich in einen jungen Fußballspieler verliebt hat – weshalb er beschließt, als Mitschüler in dessen Schule zu wechseln. Aufgrund seiner dramatischen Geschichte aus Anziehung und Abstoßung, Selbstzweifel und Tragik als „eine Art Romeo und Julia des Shōnen-ai“ bezeichnet, gilt die Zetsuai-Serie als Meilenstein, der das gesamte Genre definiert.

Aber da merkt man auch, dass dieses Genre eigentlich nicht für schwule Leser gedacht ist. So wie auch die BLB-Computerspiele, werden Shōnen-ai Mangas hauptsächlich von Frauen für Frauen produziert. Es gibt aber durchaus auch richtig schwule Mangas, wie zum Beispiel „Der Mann meines Bruders“ von Gengoroh Tagame. Und ehrlich gesagt, so eine



tragische Shōnen-ai Geschichte ist manchmal genau das Richtige...

Zum Abschluss muss noch erwähnt werden, dass neben all den Comics und Cartoons in Buchform natürlich das Internet eine riesige Landschaft an Webcomics anbietet. Wieder nur als Beispiel herausgegriffen sei Tab Kimpton, der in seiner Khaos Komix-Serie die Geschichten von acht jungen Menschen, schwul, lesbisch, trans, erzählt. Aber es gibt noch viele mehr zu entdecken – alleine auf Tagpacker (<https://tagpacker.com/user/lgbtwebcomics>) finden sich 180 fertiggestellte Webcomic-Serien und 761, die noch „work in progress“ sind. λ

*Sven Mostböcks Buchregal füllen 376 Comics, von denen sich die Hälfte mit LGBTIQ Themen beschäftigt.*



# Vorbei sind die Zeiten des Versteckens: Oper und klassische Musik als homosexuelle Identifikationsmomente

Die Erscheinung des „schwulen Opernführers“ namens *Casta Diva* im Querverlag Berlin repräsentiert eine Novität: Erstmals werden traditionelle Opernstoffe aus einer queeren Perspektive kommentiert. Dieser Beitrag erläutert, warum dies längst hinfällig war und bedeutsam ist!

Eines vorweg: Es ist nicht möglich, ‚objektiv‘ über Oper zu schreiben, selbst wenn die Analysen im Dienst einer Wissenschaftsdisziplin stehen. Insofern betone ich bereits hier, dass dieser Artikel zwar hoffentlich auf wissenschaftlicher Kompetenz aufbaut, jedoch die Perspektive eines männlich-homosexuellen Opernliebhabers einnimmt. Dieser nimmt die Sache – sprich: die Gattung Oper – sehr ernst, sich selbst jedoch nicht.

## Klischee und die Lust am Verstecken: Die Spezies der ‚Operntunte‘

Die ‚Operntunte‘ gibt sich, am besten in barocker Pracht, dem Konsum und dem Illusionismus von Renaissance- bzw. Barockmusik hin oder reitet auf den Wogen von Richard Wagners Musikdramen. Hierbei ist sie stets gepflegt, selten bis niemals geoutet und führt ein Leben im Verborgenen, obwohl man ihr ihre Homosexualität selbstverständlich auf den ersten Blick ansieht. Dies koppelt sich, wie die Feuilletonistin Eleonore Büning behauptet, mit einem Sendungs- und Selbstbewusstsein, besser über Oper, ihre Komponist\*innen, Stoffe und Interpretationen, Bescheid zu wissen, als Heterosexuelle<sup>[1]</sup>.

Auffällig ist an diesem Klischieren zunächst zweierlei: Die Ausführungen beziehen sich immer nur auf homosexuelle Männer, die in ihrem Fankult um die Gattung der Oper oftmals ‚weiblich‘ dargestellt werden. Damit sind hier allerdings weniger Attribute wie ‚Sensibilität‘, ‚gesteigertes Kunstverständnis‘ oder ‚Fachkompetenz‘ gemeint, sondern eher für alle in diesem Referenzrahmen Beteiligten negative Zuschreibungen, die sich aufs Verhalten beziehen: ein ‚gesteigertes Hang zur Dramatik‘, ‚übertriebenes Pathos‘, u.v.m. Es ist offensichtlich, dass sich diese Zuschreibungen jeder

vernünftigen Ratio entziehen und eher allseits beleidigend sind. Immerhin sind die bildenden und darstellenden Künste seit jeher eine Enklave für Menschen gewesen, die sich einem männlich-heterosexuellen Patriarchat nicht gänzlich unterordnen konnten bzw. wollten. Eine Haltung des „Don’t ask, don’t tell!“ hat sich bis ins 21. Jahrhunderts sowohl bei Opernfans, als auch bei Künstler\*innen gehalten. Es gibt nur wenige Aus-

nahmen geouteter Persönlichkeiten im klassischen Musikbetrieb: Der Kanadier Yannick Nézet-Séguin, Musikdirektor der Metropolitan Opera in New York City, ist ein solches Beispiel. Ansonsten scheint sich das anfangs notgedrungene Verstecken heute eher zu einer lustvollen Koketterie gewandelt zu haben: Wer homosexuell sei und wer nicht, ist lebhafter Diskus unter Opernfans.

Dies gilt wohlgermerkt nur für die Zuschauer\*innen: Die Machtstrukturen im Opernbetrieb sind oftmals nach wie vor dermaßen autoritär, dass sich ein Outing für Künstler\*innen schon aus Karrieregründen nicht stellt.

## *Casta Diva* als Statement: Fachkompetenz gepaart mit queeren Kommentaren auf höchstem Niveau

Zurück zu *Casta Diva*: Die Herausgeber Sven Limbeck und Rainer Falk betonen im Vorwort für diesen Zusammenhang zwei wichtige Aspekte. Erstens betrachten sie „[...] die Diva [als] [...] Medium, durch das der Schwule sich selbst thematisieren kann, weil er [...] die Spannung zwischen Selbstdarstellung und Individualität moderieren muss.“<sup>[2]</sup> Die Namensgebung des Opernführers thematisiert damit nicht nur die Kontexte homosexueller Opernwahrnehmung, sondern nimmt sie in ihrer Funktion als identifikationsstiftendes Moment ernst. Zweitens thematisieren sie „[...] schwul[e] und schwul-lesbisch[e] Kooperationen“<sup>[3]</sup> und leisten somit einen wichtigen Beitrag, „[...] die Unter-, Hinter- und Abgründe der Heterosexualität aufzudecken“<sup>[4]</sup>; und zwar weitab von irgendwelchen Klischees und negativen Vorurteilen, die nicht gerechtfertigt sind.

Jeder Beitrag gliedert sich dabei in Grunddaten, die Aufzählung der Dramatis personae samt Stimmfächern, einer konzisen Handlungsangabe, sowie die ungefähre Spieldauer. Dieser Teil zeugt von größter Fachkompetenz der 33 Autor\*innen (die Herausgeber inkludiert) und ist präziser als manch anderer Opernführer. Der queere Kommentar, der sich dann jeweils anschließt, ist humorvoll, scharfsinnig und in jedem Fall ein Gewinn für die Analyse der jeweiligen



Opern. So wird bspw. bei Richard Strauss' *Ariadne auf Naxos*, von den Figuren ausgehend, ein promiskuitiver ‚Zerbinetta-Typ‘ im Widerstreit mit einem monogamen ‚Ariadne-Typus‘ im homosexuellen Kontext verdeutlicht. Ein besonderes Goodie stellt dann noch die Auswahl von Referenzaufnahmen sowie -literatur dar.

Der Beitrag dieses Opernführers kann nicht zu hoch genug eingeschätzt werden: Er rückt das schmutzig-abwertende Klischee der Operntunte notabene aus seinem angestaubten Eck, indem er mit Fachkompetenz, Leidenschaft und einem Augenzwinkern punktet. Vielleicht können Opernliebhaber\*innen aller Couleur hier noch etwas lernen, denn ein Versteckspiel ist ab jetzt – zumindest unter Zuseher\*innen – nicht mehr notwendig!

## Auch in der Oper und im Musikbetrieb gilt: Es geht um Sichtbarkeit!

Das sog. ‚Regietheater‘ im deutschsprachigen Raum (gemeint ist damit vor allem die sehr freie Interpretation seitens eines Regieteam) hat zwar seit den 1990er-Jahren oftmals Referenzen zu Homosexualität und Queerness geschaffen; wurde jedoch von Zuseher\*innen bestenfalls ambivalent aufgenommen. Dies ist also allenfalls der Beginn eines Legitimationsprozesses nicht-heterosexueller Sichtweisen, der sich (leider!) oftmals aufgrund mangelnder Zustimmung in leeren Opernhäusern widerspiegelte.

Die ernsthafte Thematisierung queerer Opernstoffe ist demnach eine Sache, der Verkauf eines solchen Opernführers eine andere. Schließlich kann man(n) nicht davon ausgehen, dass eine Thematik, die gesellschaftlich, strukturell, wissenschaftlich und feuilletonistisch dermaßen von einem Versteckspiel gelebt hat, auf einmal von Leser\*innen angenommen wird. Zum Glück hat sich diese Befürchtung nicht bestätigt. Zur Weihnachtszeit 2019 konnte der Verlag kaum noch nachliefern, und in vielen Buchläden im sonst so konservativen Wien konnte man den leuchtend pinken Samteinband von *Casta Diva* bestaunen.

Insofern, und das ist die *Conclusio* dieser vollkommen zurecht verfassten Hymne auf *Casta Diva*, trägt dieser Opernführer dazu bei, dass Musiktheater nicht nur versteckt, sondern offen und ernst zum Selbstverständnis queerer Identifikation beitragen kann. Was für ein Glück fürs barocke Selbstverständnis: Bravi tutti! λ

Fabian Wingert

[1] Vgl. Büning, Eleonore, „Was finden Homosexuelle an der Oper so toll?“, in: *FAZ Online*, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buehne-und-konzert/was-finden-homosexuelle-an-der-oper-so-toll-14419197.html> 04.09.2016, 07.02.2020.

[2] Falk, Rainer/Limbeck, Sven, „Einführung“, in: *Casta Diva; Der schwule Opernführer*, hrsg. von dens., Berlin: Querverlag 2019, S. 11.

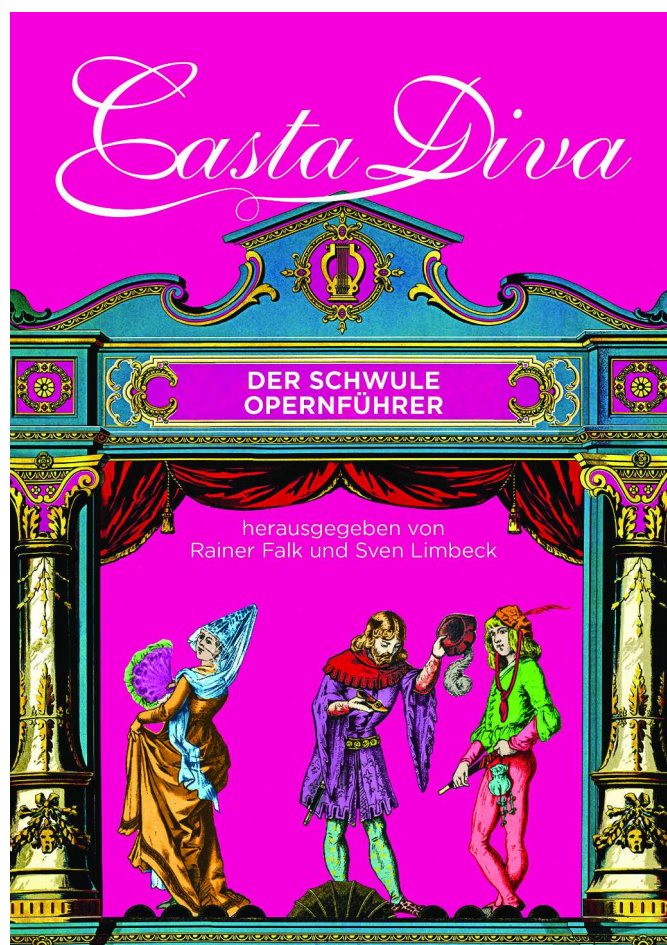
[3] Ebd. S. 11.

[4] Ebd. S. 12.



Der kanadische Dirigent Yannick Nézet-Séguin

Foto von Hans van der Woerd





# LGBTIQ Gaming



Steamspy listet zur Zeit 34.725 Spiele für Steam, die größte Plattform für PC Spiele. Das Genre „LGBTQ+“ umfasst nur 304 Spiele. Eine Suche nach Begriffen ergab: 376 „gay“ Spiele, 94 „lesbian“, 22 „transgender“, 48 „bisexual“, 46 „queer“ und 0 „intergender“, 0 „intersexual“, aber doch 122 „non-binary“ Spiele. Zusammen sind das 1.012 Spiele, also knapp 3% der Plattform - wobei diese separaten Suchen sicherlich viele Spiele auch doppelt gefunden haben.

Also nicht gerade viele Spiele, in denen LGBTQ+ Figuren auftreten. Dabei reden wir nicht davon, dass die Hauptfigur und /oder die Haupthandlung sich mit LGBTQ+ Themen beschäftigen. Es geht hier einfach um Spiele, in denen LGBTQ+ zumindest irgendwie erkennbar am Rande existiert. Doch ein Großteil der Spiele blendet diese Lebensrealität komplett aus. Letztes Jahr hat sich das Schwule Museum in Berlin in einer Ausstellung mit diesem Thema beschäftigt. Basierend auf den Ausstellungskatalog, meine eigene Spiele-Geschichte, und etwas Internet-Recherche hier nun eine kurze Übersicht über Queer Gaming.

## Queer Games gab es immer schon – ein wenig

„Caper in the Castro“ (1989) von CM Ralph ist das erste bekannte Spiel, das eine eindeutige LGBTQ+ Geschichte hat: Im Castro, San Franciscos Szene-Viertel, löst die Detektivin Tracker McDyke den Fall der verschwundenen Drag Queen Tessy LaFemme. Damit ist „Caper in the Castro“ ein klassisches Adventure Game, in dem eine Spielfigur Rätsel löst, um die Handlung einer Erzählung voranzutreiben. CM Ralph hat auch ein Straight-Washing in eigener Sache durchgeführt: Sie schrieb das Spiel um zu „Murder on Main Street“ mit „Tracker McDuff“ auf der Suche nach einem verschwundenen Model. Diese Version des Spieles wurde über Kataloge verkauft, während „Caper in the Castro“ frei verfügbar war über Bulletin Boards, einer Vorform des Internets.

Dazu kamen in den 90ern noch eine Handvoll Spiele. „Gayblade“ war ein Dungeon Crawler (eine einfache Variante der Rollenspiele), in dem eine Gruppe an Spielfiguren („heroic Drag Queens, Queers, Lesbians, and others ...“) gegen TV Evangelisten, Republikaner und andere Gegner kämpften. In der „Foobar“ Serie trat der schwule Foobar gegen

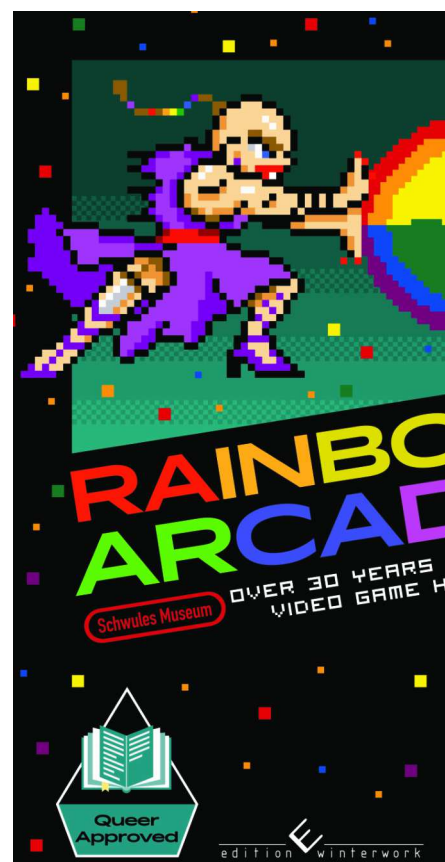
mehrere klassisch LGBTQ+-feindliche Behörden an.

Danach passierte nicht mehr viel für die nächsten Jahrzehnte. Im besten Fall gab es ein paar Nebenfiguren oder eine kleine Nebenhandlung, aber kaum Spiele mit LGBTQ+ als Hauptbestandteil; es waren eigentlich nur hingeworfene Brotkrumen. Ungefähr ab 2005 kam es aber zu einem generellen Umbruch in der Spielebranche. Nach Einbruch der Verkaufszahlen nahm die Branche an, Adventures seien tot; viele Firmen hörten auf, diese Spiele zu produzieren.

## Fans werden zu Gestaltern

Fans des Genres begannen dann ab dem Jahr 2000, ihre eigenen Spiele zu produzieren und gratis ins Internet zu stellen. Das Schöne daran: So wie auch „Caper in the Castro“, „Gayblade“ und die „Foobar“ Spiele von einzelnen Individuen in ihrer Freizeit gemacht wurden, kam es nun zu einem Boom unabhängiger LGBTQ+ Spiele ohne kommerziellen und/oder politischem Druck eines Managements. Besonders „Dominique Pamplemousse“ von Mx. Dietrich Squinkifer sei als Beispiel eines ausgefeilten Adventures hervorgehoben. Diese Spieleserie ist auch eine der wenigen mit einer non-binary Hauptfigur.

Die meisten LGBTQ+ Spiele sind heutzutage einfache Visual Novels. Es werden Grafiken gezeigt mit einem beschreibenden Text und Entscheidungsmöglichkeiten, mit denen der\*die Leser\*in zu verschiedenen Wegen durch die Geschichte und unterschiedlichen Enden geführt wird,



ähnlich den früheren „choose your own adventure“ Abenteuerbüchern.

Leider sind sehr viele der Visual Novels zwar irgendwie LGBTIQ, aber dann doch nicht. Die Geschichten sind eigentlich nur heteronormative Teeny Romanzen, in denen die Protagonistin durch einen Protagonisten ersetzt wurde, was sie zu BPB (Boy pursues Boy) oder BLB (Boy loves Boy) macht. Umgekehrt passiert das auch, womit es dann GPG und GLG Spiele gibt. Die Hauptfigur ist in der Ich-Form gehalten, und der\*die Spielende kann diesen Avatar nach eigenem Geschmack definieren – so zum Beispiel auch als non-binary. Nur spielt das keinerlei Rolle, denn die Figur

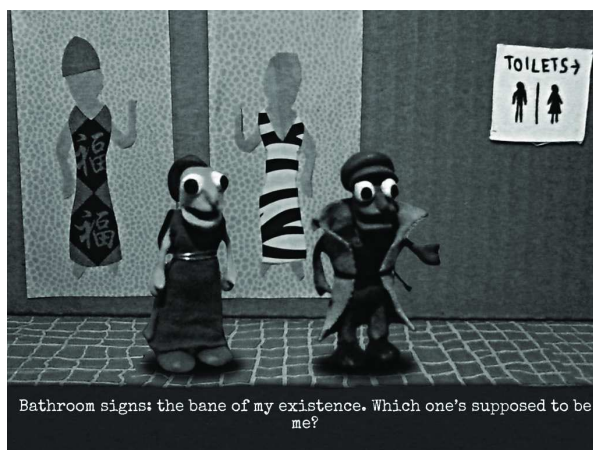
wird in den Novels nie gezeigt und diese Definitionen ändern auch nichts am Verlauf der Geschichten. Es scheint, dass viele dieser BPB Spiele von Frauen für Frauen gemacht werden, ohne wirklichen Bezug zu LGBTIQ. Aber trotzdem – diese (oft deutlich 18+ erotische) Spiele können kurzweilig und amüsant sein.

## Queer Gamers gab es immer schon – sehr viele

Auch wenn die Spiele nicht LGBTIQ gewesen sein mögen – ihre Spieler\*innen waren es immer schon. Und diese haben mit Argusaugen nach Andeutungen, Möglichkeiten und allen möglichen Hinweisen gesucht, um sich selber in den Spielen wiederzufinden. Das führte zum Beispiel dazu, dass Link im Spiel „Breath of the Wild“ der „Zelda“-Serie als Twink-Link bezeichnet wird, oder gar seine Gender-Identität diskutiert wird. Wenn möglich, haben die Spieler\*innen Figuren auch passend umgewandelt. Zum Beispiel, wenn in den Rollenspielen als Heldin gespielt wurde, um die eigene Trans-Frau-Identität vor dem Coming-

out ausleben zu können. Gerade online Rollenspiele haben diese Möglichkeiten noch mehr gefördert, bis hin zu virtuellen Pride Paraden.

Mit Recht wurde darauf gedrängt, dass LGBTIQ in Spielen zu



Szene aus:  
Dominique  
Pamplemousse in  
„It's All Over Once  
The Fat Lady Sings!“

sehen sind, so wie wir auch in der realen Welt zu sehen sind. Dieses Einfließen in die Spiele-Welt wird jedoch von manchen

als feindliches Eindringen erlebt. Irgendwie hatten viele Gamer sich als Gemeinschaft von Spielern, nicht von Spieler\*innen verstanden, und das Computer-Spiel als ihren eigenen geschützten Raum aufgefasst. Männlich, weiß, heterosexuell, cis – das war das Verständnis dieser Spieler, obwohl das nie so war. Es gab immer Frauen, Queers, Minderheiten, die gespielt haben – aber „mann“ hat sie nicht bemerkt.

Doch mit den großen Gaming Conventions und dem Austausch über das Internet änderte sich das. Und damit kam es zum Gegenschlag. Am bekanntesten ist „GamerGate“ aus 2014, ausgeführt durch online und real-life Belästigungen, mit Veröffentlichungen privater Daten, Account-Hacking und Mobbing. GamerGate hat für weiterführende Diskussionen gesorgt, so dass sich die Spielergemeinschaft nun langsam zu einer Spieler\*innengemeinschaft weiterentwickelt. λ

*Sven Mostböck besitzt nach letzter Zählung 794 Computerspiele. Von nur 27 ist bekannt, dass sie zumindest eine LGBTIQ (Neben)figur haben. Aber es sind noch lange nicht alle Spiele gespielt ...*

- „Rainbow Arcade – over 30 years of queer video game history“. Schwules Museum. Edition Winterwork. *Den hervorragenden Katalog der Ausstellung zu diesem Thema möchte ich allen Interessierten empfehlen.*
- LGBTQ Video Game Archive. <https://lgbtqgamearchive.com/>  
*Adrienne Shaw gibt ausführliche weiterführende Informationen basierend auf ihren Forschungen.*
- Ren'Py Games List. <https://games.renpy.org/>  
*Visual Novels für jeden Geschmack.*

# Buchrezensionen

## Queere Identitäten

Der Philosoph und Soziologe Didier Eribon gehört zu den bekanntesten linken und queeren Intellektuellen Frankreichs. Als er vor 20 Jahren in seiner Heimat das vorliegende Buch veröffentlichte, wurde er dafür in LGBTIQ-Kreisen gefeiert. Das Werk war eines der Gründungsdokumente der Queer Studies. Nun liegt es endlich in deutscher Sprache vor. Eribon legt auf 622 Seiten

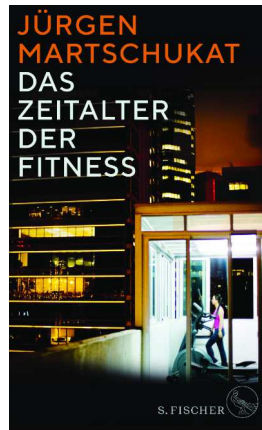
eine umfassende Analyse über die Entwicklung von queeren und vor allem homosexuellen Identitäten vor. Zu Beginn, schreibt Eribon, steht bei LGBTIQ-Personen meist der Schock der Beleidigung. Schimpfwörter wie Schwuchtel oder Dreckslesbe machen queeren Personen bewusst, dass sie anders sind. Befragungen von queeren Personen zeigen, dass die Erfahrung der Beleidigung eines der am weitesten verbreiteten gemeinsamen Merkmale ist. Eribon geht in dem Buch auch der Frage nach, welche Strategien queere Menschen entwickeln, um der Ausgrenzung zu entgehen. Beispiele dafür sind die Flucht in die Stadt, die Wahl von spezifischen Berufen und die Bedeutung von Freundschaften, die in queeren Milieus geschlossen werden und Familienbeziehungen ersetzen. Eribon beleuchtet auch den Selbsthass, den manche queere Personen entwickeln. Der Selbsthass führt zur Ablehnung der eigenen Person und kann äußerst destruktiv werden. Meist verachten solche Menschen auch andere queere Personen. Ein wirksames Mittel gegen die Beleidigung ist die Sichtbarkeit. Denn „die Sichtbarkeit bietet der Beleidigung keine zusätzliche Angriffsfläche; vielleicht ist sie hingegen eine Reflexionsfläche, die die Beschimpfung zurückwirft und ihre furchtbare Wirkung zerstört“, schreibt Eribon. Das Buch ist ein Muss für alle, die sich für homosexuelle Identitäten interessieren. λ

*Besprechung von Christian Höller*

*Didier Eribon: Betrachtungen zur Schwulenfrage. Übersetzt von Achim Russer und Bernd Schwibs. Suhrkamp Verlag. Berlin 2019.*

## Fitness und Sex

Jung und durchtrainiert: Nicht nur schwule Männer sind dem Jugendwahn und Körperkult verfallen. Seit den 1970er Jahren boomen Fitnesscenter. Alleine in Österreich gibt es schon über 1200 solcher Studios mit einer Million Mitglieder. Der Fitnesshype hängt mit dem Aufstieg des Neoliberalismus zusammen. Zu diesem Schluss kommt der Historiker Jürgen Martschukat in diesem Buch. Denn in unserer heutigen Gesellschaft wird die ständige Selbstopтимierung und Leistungsfähigkeit gepredigt. Dementsprechend wird auch der eigene Körper immer mehr zum Kapital. Wer fit ist, gilt als arbeitsam, attraktiv und leistungsstark. Menschen, die nicht diesem Ideal entsprechen, die körperlich eingeschränkt sind oder zu wenig an sich arbeiten, werden an den Rand gedrängt und ausgeschlossen. Ein weiteres Kennzeichen des Neoliberalismus ist es, dass sich Menschen dem Modell des freien Marktes ausrichten. Nur wer sich fit hält und in seinen Körper investiert, kann seinen Marktwert erhöhen. Laut Martschukat bedeutet Fitness im Neoliberalismus nicht nur erfolgreich Sport zu betreiben, sondern Fitness ist vielmehr ein Statement.



Wer fit ist, lebt gesünder und nimmt weniger staatliche Leistungen in Anspruch. Hier gilt der Slogan „schlanke Bürger für einen schlanken Staat“. Lesenswert ist in dem Buch das Kapitel über Fitness und Sex. Denn auch beim Sex werden Leistungsfähigkeit und Ausdauer immer wichtiger. „Leistung meint hier vor allem die Fähigkeit zu Erektion und Penetration, die viele befragte Männer als den Kern sexueller Aktivität und als das Ziel ihrer Performance ansehen“, schreibt der Autor. Das Buch regt zum Nachdenken über die Auswirkungen des Fitness- und Körperkults an. λ

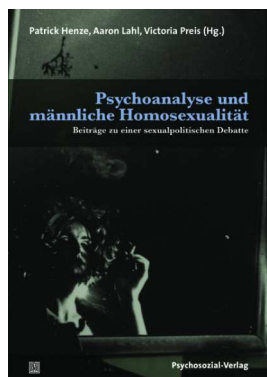
*Besprechung von Christian Höller*

*Jürgen Martschukat: Das Zeitalter der Fitness. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main 2019.*



## LGBTIQ-feindliche Vergangenheit

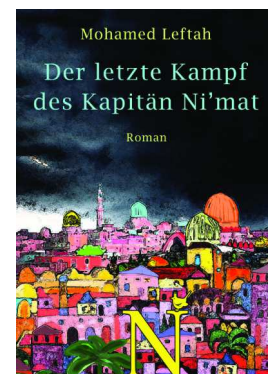
Das Verhältnis zwischen der von Sigmund Freud gegründeten Psychoanalyse und queeren Menschen war lange Zeit mehr als problematisch. Obwohl sich Freud weigerte, aus homosexuellen Menschen Heterosexuelle zu machen, haben viele Psychoanalytiker\*innen LGBTIQ-Menschen diskriminiert und als krank eingestuft. Jahrzehntlang wurden in der psychoanalytischen Theorie und Praxis „Konversionstherapien“ unterstützt. Damit werden jene umstrittenen Methoden bezeichnet, die darauf abzielen, Homosexualität in asexuelles oder heterosexuelles Verhalten umzuwandeln. Solche Therapieformen können zu schweren Schäden wie Depressionen bis hin zu Suizid führen. In Österreich sind sie seit dem Vorjahr verboten. Nach öffentlichem Druck sahen sich die psychoanalytischen Institute gezwungen, ihre Position zur Homosexualität zu ändern. Allerdings fehlt bislang eine systematische und breit diskutierte Auseinandersetzung über die LGBTIQ-feindliche Vergangenheit. Das soll sich mit dem vorliegenden Buch ändern. Auch wenn das Werk zu begrüßen ist, enthält es einige Lücken. So wird auf die Konversionstherapien, die von Psychoanalytiker\*innen lange Zeit durchgeführt wurden, nur am Rande eingegangen. Es bleibt zu hoffen, dass die Aufarbeitung weitergeht. Denn nur wenn sich die Psychoanalyse ihrer (früheren) Homosexuellenfeindlichkeit stellt und diese durcharbeitet, kann sie diese überwinden. Schließlich sind manche Autor\*innen des Buches der Ansicht, dass in der Psychoanalyse durch die neue offizielle Kulisse die alte Homosexuellenfeindlichkeit nur kaschiert wird und dass hinter der Offenheit eine Scheintoleranz steckt. λ



*Besprechung von Christian Höller*  
Patrick Henze, Aaron Lahl, Victoria Preis (Hg): *Psychoanalyse und männliche Homosexualität*. Psychosozial-Verlag, Gießen 2019.

## Muslime und Homosexualität

In Marokko, dem Geburtsland des Autors Mohamed Leftah, darf dieser Roman bis heute nicht erscheinen. Denn in dem Buch, das nach dem Tod von Leftah posthum veröffentlicht wurde, geht es um den Umgang der arabisch-muslimischen Gesellschaft mit Homosexualität. Die Lektüre ist ein Genuss. Dem Autor gelingt es, die Leser\*innen mit einer sinnlichen und fast märchenhaften Sprache in den Bann zu ziehen. Gleichzeitig handelt es sich bei dem Buch um eine Abrechnung mit dem traditionellen Männlichkeitsbild in der arabischen Welt. Der Roman handelt von Kapitän Ni'mat, der zunächst voller Männlichkeit strotzt. Er ist verheiratet und hat als Pilot in der ägyptischen Armee gekämpft. Als Pensionist lebt er in einem Nobelviertel von Kairo und besucht mit früheren Soldaten regelmäßig einen exklusiven Schwimmclub. Dort wacht in ihm das Verlangen nach dem gleichen Geschlecht. Nun beginnt der innere Kampf von Ni'mat, der sein letzter werden sollte. Nach einer Experimentierphase gibt sich Ni'mat der Liebe hin, was für ihn katastrophale Folgen hat. Ni'mat verwandelt sich von einem autoritären und vermeintlich starken Herrn in einen Mann, der sich nach seinem jugendlichen Liebhaber sehnt. In dem Buch wird deutlich, wie sehr in der arabischen Welt zwischen der aktiven und passiven Homosexualität unterschieden wird. Die aktive Homosexualität wird in der arabischen Welt nicht als verachtenswert gesehen. Im Gegensatz dazu wird derjenige, der sich im Geschlechtsakt passiv hingibt, als „khawala“ bezeichnet. Ein „khawala“ stellt die Grundfesten des arabischen Männlichkeitsbildes in Frage - er ist nicht mehr wert „als ein schmutziger Putzlappen“, wie der Autor schreibt. λ



*Besprechung von Christian Höller*  
Mohamed Leftah: *Der letzte Kampf des Kapitän Ni'mat*. Übersetzt von Laura-Victoria Skipis. Größenwahn Verlag, Frankfurt am Main 2017.

# Sie macht lesbisches Leben schöner

Foto:  
Alexander Heigl



Porträt: Karen-Susan Fessel, die Autorin von 40 Büchern, darunter „Bilder von ihr“ und „Ein Stern namens Mama“

Karen-Susan Fessel ist eine anerkannte und erfolgreiche Autorin, sie schreibt im rhythmischen Wechsel Bücher für Erwachsene und Kinder bzw. Jugendliche. Sie hat bisher knapp 40 Romane und Erzählbände für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geschrieben, dazu einige Sachbücher. Ihre Themen sind breit gefächert, gerade ihre Kinder- und Jugendbücher greifen die besonders harten Lebenslagen auf, vor denen andere oft zurückschrecken: Tod, Verlust, Außenseitertum, Mobbing, Angst – um nur einige zu nennen. Zuletzt wurde bei der Verleihung des deutschen Bundesverdienstkreuzes am Bande „ihr hohes Engagement für Humanismus und die kulturelle und soziale Vielfalt unserer Gesellschaft“ gewürdigt. Mit so viel Selbstverständlichkeit und Freimut schreibt Karen-Susan Fessel, dass das wesentliche und besonders ehrenhafte Prädikat ihrer Autorinnenschaft vergessen wird: Karen-Susan Fessel ist eine lesbische Autorin, sie ist für viele die deutschsprachige Stimme lesbischen Lebens.

## Der meist gelesene deutschsprachige Lesbenroman

Karen-Susan Fessel wurde 1964 in Lübeck geboren und wuchs in Meppen im Emsland auf. Sie studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Romanistik und lebt heute als freie Schriftstellerin und Dozentin für Schreibseminare in Berlin. Nach ihren ersten beiden Büchern im Konkursbuch-Verlag (1994 „Und abends mit Beleuchtung“, 1995 „Heuchelmond“) veröffentlichte sie 1996 im Berliner Querverlag „Bilder von ihr“, ein Buch, dessen Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann. Nicht nur ist es vermutlich der meist gelesene deutschsprachige Lesbenroman, es ist der Roman, auf den sich immer noch viele Leserinnen beziehen,

sei es, dass „Bilder von ihr“ für sie das Urbild eines lesbischen Romans ist, sie „so ein Buch“ am liebsten noch einmal finden möchten, wenn sie Bücher aussuchen, sei es, dass „Bilder von ihr“ sie so berührte, so intensiv einen Nerv bei ihnen traf, dass sie immer wieder gern davon erzählen, wie ihr lesbisches Leben nach der Lektüre ein neues, bewussteres, schöneres wurde.

Seit 1999 schreibt Karen-Susan Fessel auch Kinder- und Jugendbücher – und auch hier wurde gleich der erste Roman zu einem Klassiker: „Ein Stern namens Mama“ erzählt von Trauer und Verlust – aber zugleich auch von Hoffnung und Lebensmut. Wie

bei allen ihren Büchern spürt man auch hier, dass Karen-Susan Fessel Themen nicht arbeitet, dass vielmehr das Thema sie gefunden hat, eine Erfahrung, von der sie (mitunter) auf ihren zahlreichen Lesungen berichtet. Lesungen, insbesondere in Schulen, sind denn auch ein wichtiges

Standbein ihres Berufslebens geworden – denn

vom Schreiben leben zu können, bedeutet: kreativ und umtriebig sein, nicht nur den Lesestoff zu produzieren, sondern auch zu zeigen, was Bücher, was Lesen, was Zuhören, was Erzählen bedeuten, wie all dies unser Leben reicher macht.

Auch in ihren Jugendbüchern beschreibt Karen-Susan Fessel queeres Leben – in „Steingesicht“ erzählt sie vom Coming-out eines jungen lesbischen Mädchens, zugleich von der Wahrnehmung von Lesben in der elterlichen Familie, von Vorurteilen, kaputten Elternhäusern; in „Liebe macht Anders“ steht ein intersexueller Jugendlicher im Zentrum, Ängste, Mobbing und Schulalltag, aber auch Zuneigung und Vertrauen.

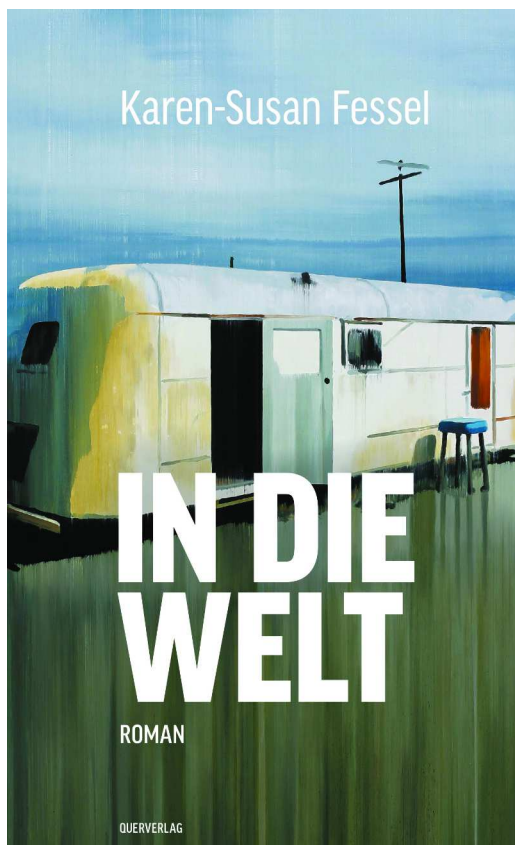
## Eine Erzählerin mit direkter, heftiger Sprache

Dass all dies nicht überfrachtete, sondern im Gegenteil sehr dichte, stimmige Romane werden, liegt an Karen-Susan Fessels Sprache und Erzählstil. Als „direkt, heftig, stark und intensiv“ wurde ihre Sprache treffend in der Laudatio einer ihrer zahlreichen Preisverleihungen beschrieben. Doch vor allem ist Karen-Susan Fessel eine Erzählerin. Die Geschichten, die sie sich ausdenkt, sind ebenso ausgefallen und in ihren Wendungen überraschend wie ihre Figuren berühren, weil sie immer wieder aufs Neue einen momentanen Wiedererkennungseffekt auslösen. Das Zerbrechliche dieses Moments schützt ihre Erzählung nicht nur vor jeder Stereotypisierung, es fesselt Leserin und Leser, denn wie bei einer Droge hoffen alle auf den nächsten solchen Moment. Besonders stark hat Karen-Susan Fessel dieses erzählerische Stilmittel in „Leise Töne“ eingesetzt und zur Perfektion ge-

trieben. In diesem ihrem bislang umfangreichsten Roman entfaltet sie die Lebensgeschichte einer lesbischen Frau, lässt sie mal mit der suchenden Stimme einer Jugendlichen sprechen, mal im trotzigem und begehrenden Ton einer jungen Frau, die sich ins lesbische Großstadtleben stürzt, und mal in der Sprache einer erfolgreichen Self-made-Woman. Im Frühjahr 2020 erscheint Karen-Susan Fessels neuer lesbischer Roman „In die Welt“ – mit fast 500 Seiten wieder ein großer Wurf, eine Geschichte, die wieder eine lesbische Frau in einer Ausnahmesituation zeigen wird. Denn auch wenn Karen-Susan Fessel immer wieder gerne mit „Ja warum denn nicht?“ die Selbstverständlichkeit lesbischen Lebens in Anspruch nimmt: Sie gibt sich nie mit Selbstverständlichkeit zufrieden – ihre Welt ist das Besondere. λ

*Karen-Susan Fessel präsentiert ihr neues Buch "In die Welt" in der Buchhandlung Löwenherz am Donnerstag, 16. April 2020 um 19.30 Uhr.*

*Veit Georg Schmidt*





# Schöne heile Welt trifft auf prekäre Verhältnisse

## Erste Impressionen von der 70. Berlinale



Foto:  
Anette Stührmann

### Kein frischer Wind, nur Vertröstungen

Von der Absichtserklärung 5050x2020, die der ehemalige Festivalchef Dieter Kosslick im vergangenen Jahr unterzeichnete, ist genau das übriggeblieben, was der Titel der Erklärung besagt, nämlich die gute Absicht zur Geschlechtergerechtigkeit. Zwar bezog sich die Erklärung so wie in erster Linie auf Berlinale-Leitung und Auswahlgremien und eben nicht auf Regie und Produktion der ausgewählten Filme – abgesehen davon, dass andere Aspekte der gerechten Verteilung, zum Beispiel Gendervielfalt sowie soziale und kulturelle Herkunft, überhaupt keine Rolle spielten –, trotzdem hatte man von der neuen Berlinale-Spitze aus Geschäftsführerin Mariette Rissenbeek und Künstlerischem Leiter Carlo Chatrian mehr erwartet, sozusagen eine Signalwirkung in andere Bereiche. Aber wie der

Natürlich hatte man sich von der neuen Doppelspitze erhofft, dass diese frischen Wind in die Berlinale bringe. Der Hoffnung hatte allerdings Chatrian bei der im Vorfeld stattgefundenen Programmpressekonferenz bereits den Wind aus den Segeln genommen, als er auf eine entsprechende Frage entgegnete, dass das ja erst der Anfang sei und man sich nach und nach verbessern würde, im Übrigen gäbe es ja nicht nur die Frauen zu bedenken, sondern auch andere diskriminierte Personenkreise zu beachten (zum Beispiel trans, schwarz, behindert). So oder so, man kann es wohl als Phänomen betrachten, dass viele Männer und manche Frauen nach jahrhundertlangem Ringen nach Gleichberechtigung immer noch das Gefühl haben, sie müssten das Rad neu erfinden, dabei sollen sie eigentlich nur für Chancengleichheit sorgen, und das natürlich für alle Personen. Dass parallel zu den Frauen zum Beispiel auch Tran-



Berlinale: Automotive



Berlinale: Las Mil y Una



Berlinale: Nackte Tiere

Berlinale-Veröffentlichung „Gender Evaluation 2020“ zu entnehmen ist, sank nicht nur die gesamte Anzahl von Filmen im Berlinale-Programm von 400 im vergangenen Jahr auf 342 in diesem, sondern auch die Quote der am Programm beteiligten Regisseurinnen von 45 Prozent im vergangenen auf 37,9 Prozent in diesem Jahr (außerdem gibt es 2,2 Prozent der in diesem Jahr Beteiligten im Bereich Regie, die sich in das männlich-weibliche System nicht einordnen ließen und deren Zahl im vergangenen Jahr nicht erfasst wurde).

spersonen, Menschen mit unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft oder jene, die in ihrem Leben und Schaffen bisher aufgrund ihres Aussehens oder ihrer Talente an der Teilnahme gehindert wurden, ebenfalls gleichwertig befördert werden sollten, steht außer Frage. Dass jedoch die Diskriminierung anderer Minderheiten als Grund genannt wird, um Frauen weiterhin mit Nichtbeachtung beziehungsweise bewusster Benachteiligung zu bestrafen, ist mehr als nur eine Geschmacklosigkeit. Das Argument hat System und wird in jüngster Zeit häufig verwendet, wenn man nicht weiß, wie man die systematische Diskriminierung von Frauen weiter rechtfertigen kann.

## Märchenhaft, klischeehaft, irrelevant

Einen Mangel an Realitätssinn könnte man auch dem Berlinale Eröffnungsfilm „My Salinger Year“ (CDN/IRL) von Philippe Falardeau unterstellen. Die mittelmäßig-nette Story um eine hübsche junge Frau, die sich in einer Literaturagentur verdingt, nach kurzer Zeit selbst die antiquierte Chefin in ihren Bann zieht und schließlich triumphierend ihrer vermeintlichen Bestimmung nachgeht, ist so wunderschön-harmlos wie märchenhaft. Die Aussage, jede/r kann alles erreichen, wenn er/sie nur will und an sich glaubt, kennen wir bereits aus „The Devil Wears Prada“ und anderen Geschichten, in der jeweils eine unbedarfte Frau sich aufmacht, um von weisen TyrannInnen, die sich meist durch ausgesprochenen Geschäftssinn und wirtschaftlichen Erfolg hervortun, belehren zu lassen. Gäbe es bei LAMBDA das grüne Schleimzeichen, das bei Facebook gerne benutzt wird, würde ich es hier anführen. Ich zitiere eine Kollegin, wenn ich schreibe, wir werden zu Pvlüschtieren gemacht, die gefälligst an die Allmacht des gehobenen Mittelstandes und entsprechender wohlmeinender Werte glauben sollen. Dabei ist es keineswegs Zufall, dass die suchenden Filmfiguren immer weiß, klischeehaft hübsch, jung, unschuldig und heterosexuell sind. Denn wer würde dieser verlogenen Message schon Glauben schenken, wenn man gestandene Persönlichkeiten zeigte, die



Berlinale: Nackte Tiere



Berlinale: Las Mil y Una

mit Diskriminierung, Missbrauch, Armut zu kämpfen haben und trotzdem einen Weg gehen, nämlich den, der ihnen bleibt. Nur ist dieser Weg nicht blütenweiß und eben, sondern wird von Widrigkeiten und Tiefen begleitet, aus denen die Protagonistin sich immer gerade so weit herausarbeitet, dass sie zwischendurch einen Atemzug machen kann. Sie erhält genau so viel Atem oder Atempause, wie sie zum Überleben braucht; nicht mehr und nicht weniger. Die heile Welt, die sich zum Schluss von „My Salinger Year“ einstellt, ist eine Illusion, die gesponnen wird, um weniger privilegierte Menschen ruhig zu halten.

## Die Realität findet sich außerhalb des Wettbewerbsprogramms

Aber die Berlinale zeigt auch eine Welt jenseits klischeehafteter Handlungen und Charaktere, vor allem in den queeren Beiträgen, die außerhalb des Wettbewerbsprogramms laufen. Und so gibt es „Nackte Tiere“ (D) von Melanie Waelde. Eine Gruppe von jungen Menschen lebt, lernt und isst zusammen, streitet, rauft und liebt sich, in allen möglichen Konstellationen, Orientierungen und Identitäten. Dauernd blutet etwas, Wunden werden verbunden, Fäden gezogen, Schorf wird aufgekratzt. Nicht immer ist das alles schön anzusehen, manches scheint brutal und unnötig. Aber immerhin sind auch die Frauenfiguren nicht nur lieb und angepasst, sondern erscheinen kämpferisch und unsicher zugleich. Der Film ist so ambivalent wie die Welt, die ihn umgibt.

Auch Jonas Heldt scheut mit seiner Doku „Automotive“ (D) nicht die ungeschminkte Realität, die seine zwei Heldinnen, die in der Automobilindustrie arbeiten, auf Schritt und Tritt begleitet. Obwohl die eine sozial privilegierter als die andere ist, müssen sich doch beide einem durch den Arbeitsplatz vorgegebenen Lebensstil und Rhythmus anpassen. Nicht immer sind sie dem gewachsen. Eine freie Wahl, wie sie leben wollen, haben sie faktisch nicht. Sie halten die Nischen, die

man ihnen gewährt, für ihr großes Glück und begegnen potentiellen Aufstiegsmöglichkeiten mit Enthusiasmus. Der Film zeigt, dass nur die, die sich bereitwillig dem Industrie- und Profitsystem unterordnen, überhaupt eine Chance auf einen Arbeitsplatz haben.

Bei „Las Mil y Una“ (RA/D) von Clarisa Navas lebt die junge Iris, die von der Schule geflogen ist, selbstsicher und ohne Begrenzungen. Sie spielt Basketball, läuft in Sportklamotten rum und ist wie ihre männlichen Freunde in dem weit verzweigten Straßensystem der Siedlung unterwegs. Doch als sie sich in eine Frau verliebt, um die sich Gerüchte ranken, merkt sie, dass die sexuelle Freizügigkeit, die die jungen Männer miteinander leben, nicht für sie gilt.

Mehr zur Berlinale und vor allem zu den BÄREN- und TEDDY-Verleihungen gibt es in der Juni-Ausgabe der LAMBDA zu lesen. λ

Anette Stührmann

# „And then we danced“ Ein schwedischer Liebesbrief an Georgien

## Interview mit Darsteller Bachi Valishvili



Foto:  
Anette Stührmann

„And then we danced“ (SE/GE 2019) ist der dritte Spielfilm des schwedischen Regisseurs Levan Akin. Darin geht es um Liebe und Konkurrenz zwischen dem schwulen Tänzer Merab (Levan Gelbakhiani), seiner Partnerin Mary (Ana Javakishvili) und Irakli (Bachi Valishvili), dem charismatischen Neuling im georgischen Staatsballett. Der Film hat bereits einiges hinter sich, wenn er am 24. April in die österreichischen Kinos kommt (*Anm.d.Red: am 9. März wird der Film bereits im Rahmen der Queer Film Nacht im Wiener Votiv Kino gezeigt*). Weltpremiere feierte er 2019 im Mai in Cannes, im September wurde er in Schweden gezeigt, und bei diversen Festivals erhielt er Auszeichnungen, unter anderem beim Tampa International Gay & Lesbian Film Festival und Slovak Queer Film Festival. Auch in Georgien, wo die Handlung spielt, waren die Premierenkinos im November restlos ausverkauft, jedoch griffen Nationalisten in der

sondern auch das gesamte Tanzensemble aufmischt, freute sich während der VIENNALE 2019 besonders über die schwedische Einreichung des Films als Beitrag für die Oscarverleihung 2020 in der Kategorie Bester Internationaler Film. Und obwohl der Beitrag, wie man jetzt weiß, nicht in die engere Auswahl kam, gibt es keinen Grund zur Trauer, schließlich holte der Streifen im Januar bei der Verleihung des schwedischen Filmpreises Guldbagge gleich vier Preise: bester Film, bester Darsteller: Levan Gelbakhiani (Merab), bestes Drehbuch: Levan Akin, beste Kamera: Lisabi Fridell. Darsteller Bachi Valishvili erzählt im Interview von georgischem Tanz, uralten Traditionen, wahrer Liebe und mutigen Frauen.

### **Ist das reale Leben in Georgien so streng wie es im filmischen Ballettdrill erscheint?**

In der Alltagsgesellschaft werden die Regeln nicht so klar definiert, wie deren Umsetzung in der Tanztruppe erwartet wird. Allerdings werden im georgischen Tanz weibliche und männliche Traditionen streng voneinander getrennt. Aber unser Film gibt dem Ballett auch neue Bedeutung. Junge Georgier\*Innen sollen sehen, dass Kultur und Tradition uns gehören. Wir müssen uns nicht an überkommene Regeln halten.

### **Merab ist mit seinem angeblich „weiblichen“ Tanzstil ein Gegenpol zu dem von Ihnen verkörperten Irakli, mit seinem Hang zu Tradition und Pflichtbewusstsein, was sich auch in seiner Ballettperformance widerspiegelt.**

Irakli liebt es zu tanzen und ist deshalb gut darin. Er möchte frei sein. Aber sein Wille und Durchsetzungsvermögen sind nicht weitreichend genug, er wird zum Opfer von gesellschaftlichen Traditionen und Verpflichtungen, während Merab stark genug ist, Widerständen mit Entschiedenheit zu begegnen.

### **Aber es gibt auch harmonische Szenen im Film, wenn zum Beispiel die Freund\*Innen aufs Land fahren, zusammen essen, miteinander frei und ausgelassen tanzen, sich lieben.**

Ja, das ist die Schönheit des Filmes, er zeigt nicht nur eine Seite der Gesellschaft. Aber im Film, wie im realen georgischen Leben, lauert im Hintergrund immer die Gefahr, erkannt zu werden, als der, der man wirklich ist.



Anette Stührmann: Bachi Valishvili

Hauptstadt Tiflis Filmfans und Polizisten an, da sie sich von der Darstellung der Liebesbeziehung zwischen zwei Männern in ihrer patriotischen Ehre beleidigt sahen. Es gab Verletzte, und die Filmvorführungen konnten nur unter erheblichem Sicherheitsaufwand überhaupt stattfinden. Bachi Valishvili, der im Film den unbekümmerten Irakli mimt, der nicht nur das Leben Merabs durcheinanderbringt,



**Hat die Story um die Liebe zwischen Merab und Irakli auch mit Ihnen persönlich zu tun?**

So direkt ist mir das nicht passiert, aber die Geschichte geht uns alle an. Es geht darum, sich selbst zu akzeptieren. Merab muss nicht mehr suchen, insgeheim weiß er längst, wer er ist. Er muss lediglich lernen, seinen eigenen Gefühlen zu trauen und seinen Weg zu gehen. Er ist ein viel stärkerer Charakter, als viele junge Georgier es im wahren Leben sind.

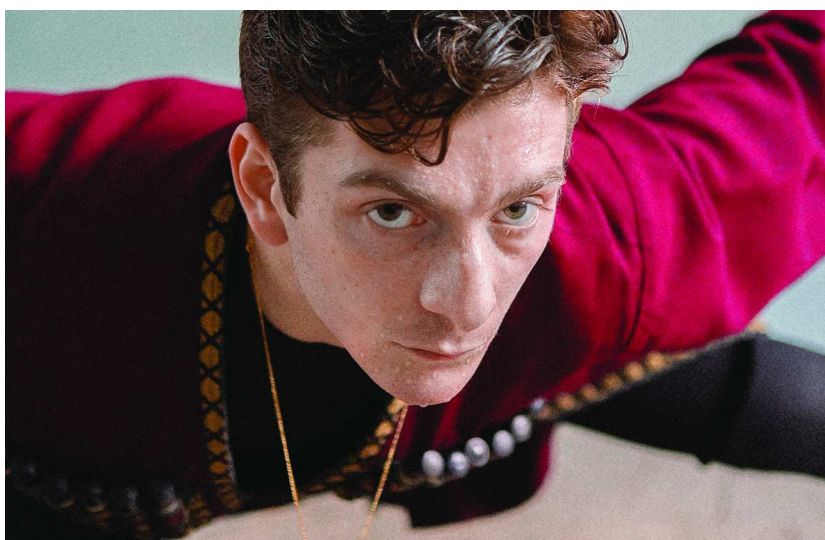
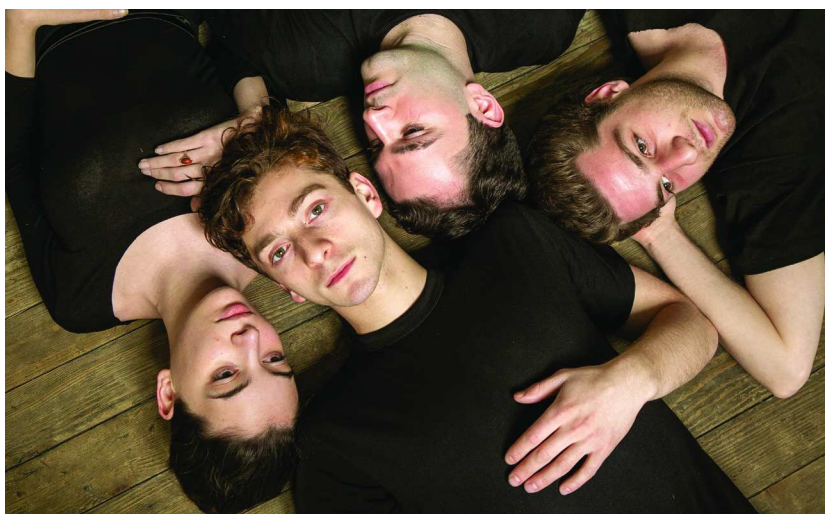
**Wie ist die rechtliche Situation**

**von Homosexuellen und Queeren in Georgien?**

Die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare haben wir noch nicht, aber Homosexualität ist nicht verboten. Andererseits werden LGBTIQ\*s von Leuten, die die Vielfalt nicht akzeptieren, angepöbelt, belästigt und geschlagen. Vor einigen Jahren wurde eine Transfrau umgebracht. Transpersonen\* sind in Georgien generell der Gefahr, angegriffen oder sogar getötet zu werden, täglich ausgeliefert. Wir haben zwar ein Gesetz gegen Diskriminierung, aber die Einhaltung des Gesetzes wird nicht eingefordert, und somit der Anspruch auf eine diskriminierungsfreie Gesellschaft nicht umgesetzt. Übergriffe werden heruntergespielt, ignoriert und unter den Teppich gekehrt.

**Woher kommt die Feindseligkeit?**

Der Film zeigt die Spaltung der georgischen Gesellschaft. Auf der einen Seite sind da junge Leute, die westlich geprägt und offen für Neuerungen sind, und auf der anderen Seite stehen die alten Leute mit ihrer Sowjetmentalität, wo man nichts



Szenen aus dem Film „Als wir tanzten“

anderes sein darf, als es die traditionell orientierte Gesellschaft vorgibt. Die meisten georgischen Jugendlichen möchten mit Traditionen deshalb nichts zu tun haben.

**Stimmen Sie dem zu?**

Ja, im Prinzip schon. Meine Meinung ist, dass Traditionen generell nicht gut für uns sind.

**Aber Sie persönlich und auch der Film, Sie alle, die daran mitgewirkt haben, lieben den traditionellen georgischen Tanz, auch wenn er manchmal ein wenig martialisch daherkommt.**

Ja, das ist kein Widerspruch, denn Kultur ist etwas anderes als Tradition. Das sind zwei unterschiedliche Aspekte der georgischen Gesellschaft und Geschichte. Kultur entwickelt sich immer weiter, geht mit der Zeit, während Traditionen Dich in die Vergangenheit zurückreißen und keinen Fortschritt zulassen. Man sollte eine Balance finden. Meiner Meinung nach macht es keinen Sinn, die eigene Kultur abzulehnen, nur weil es reaktionäre Kräfte gibt, die jede Entwicklung unterbinden. Unsere Kultur ist vom Ursprung her nicht hasserfüllt, sie ist im Gegenteil sehr liebevoll und voller Akzeptanz für Vielfalt und Veränderung.

**Das sieht wohl auch Mary so, die als Merabs Freundin an seinem Wohl interessiert ist.**

Ja, letztlich, nach einigen Hindernissen, ist sie eine Vermittlerin zwischen den Welten, denn sie kennt die traditionelle georgische Seite, mit der sie wie die anderen aufgewachsen ist, sie kennt aber auch Merab mit seinen weicheren und offeneren Zügen, ist sie doch seit Kindheitstagen seine Tanz-

partnerin. Mary ist der Gegenpol zu einer brutalen Männlichkeit, die in unserer Gesellschaft tief verankert ist, die die Ursache für den Hass gegen die LGBTIQ\*-Community und die Verachtung für alles Weibliche ist. Es sind immer Frauen, die diesen Teufelskreis durchbrechen. Das ist Marys Rolle im Film. Sie akzeptiert die Menschen so wie sie sind.

### **Und damit verkörpert Mary Stärke, Mut und Entschlossenheit.**

Ja, Mary lässt sich nicht auf angeblich weibliche Eigenschaften reduzieren. Sie steht für die progressive Jugend, obwohl es sehr schwer ist, in Georgien zu leben, vor allem wenn man nicht Teil des Mainstreams ist. Aber wenn Du einmal dazu stehst, wer Du bist, und Dich nicht von anderen beeinflussen lässt, Deine Identität und Orientierung nicht versteckst, dann bist Du frei. Die Erfahrung habe ich gemacht. Und durch diese positive Haltung und dadurch, dass Du zuversichtlich bist, dass andere Dich akzeptieren werden, nimmst Du Menschen für Dich ein. Das zeigt sich an Merab, der frei ist, sobald er sich nicht mehr dafür entschuldigt, wer er ist.

### **Liebe kann also alles verändern?**

Ja, der Film ist insgesamt sehr positiv. Es ist die Perspektive von jemandem, der sich um die Gesellschaft Sorgen macht und sie besser machen möchte. Der Film zeigt, wie Liebe zwischen zwei Männern wirklich ist und nicht, wie homophobe Menschen sie sehen. Hass kann man nur mit Liebe begegnen. Vielleicht kann der Film Leute in ihrem Denken verändern, denn Liebe kennt keine Grenzen, kein Geschlecht, keine Genderzugehörigkeit. Liebe ist universell. λ

*Anette Stührmann*



# LGBTIQ\*- Sportverein Aufschlag Wien feiert 25 Jahre



Foto:  
Bettina Frenzel

„Du hast Lust fitter zu werden, neue Leute kennenzulernen und Spaß zu einem Fixpunkt der Woche zu machen? Dann mach mit! Schreib uns einfach. Wir vernetzen dich gerne mit den SektionsleiterInnen der einzelnen Sportarten ...“, postet Nathalie auf Facebook. Sie betreut regelmäßig die medialen Auftritte des Sportvereins Aufschlag in den Sozialen Medien via [facebook.com/aufschlag.sportverein/](https://facebook.com/aufschlag.sportverein/), um persönlich beizutragen, neue Sportinteressierte anzuwerben. Das vielfältige Angebot des LGBTIQ\*-Sportvereins soll Interessierten vor allem das Gefühl geben, diskriminierungsfrei am Sport teilzunehmen und sich dabei wohl zu fühlen. Schließlich gibt es gute Beweggründe in Vereinen sportlich aktiv zu sein: Sport fördert die eigene Gesundheit im körperlichen und geistigen Bereich, aber Sport stärkt auch den Zusammenhalt mit Gleichgesinnten beim gemeinsamen Auspowern. Besonders der Sportverein Aufschlag ist eine wichtige Anlaufstelle für alle Sportinteressierten in der LGBTIQ\*-Community.

## Am Anfang noch nicht sichtbar LGBTIQ

Im Jahr 1996 hat sich viel in dieser Gemeinschaft, rund um die Rechte und Gleichstellung der Lesben, Schwulen, Bi-, Trans-, Intersexuellen und Queeren Menschen, in Wien bewegt. Nicht nur die erste Regenbogenparade zog über den Wiener Ring, sondern auch homosexuelle Volleyballspieler\*innen haben den nunmehr österreichweit größten LGBTIQ\*-Sportverein Aufschlag in Wien gegründet. Aufschlag ist im Vergleich zu anderen deutschen Sportvereinen ein noch relativ kleiner Verein, der den Hauptsitz in Wien hat und jahrelang vor allem im schwul-lesbischen Kontext unter sich Sport machte. „Aufschlag wurde ursprünglich gegründet, um mit Gleichgesinnten gemeinsam diskriminierungsfrei und frei von homophoben Kommentaren Sport zu betreiben“, sagt der Präsident des Sportvereins Gerhard

Marchl. Er ist selbst erst im Jahr 2001, fünf Jahre nach der Vereinsgründung, nach Wien gezogen. Gemeinsam mit schwulen Männern Sport zu machen motivierte ihn, Mitglied beim Sportverein Aufschlag zu werden. Konkrete Probleme wie homophobe Anfeindungen im sportlichen Kontext gegenüber Angehörigen des Sportvereins Aufschlag seien ihm nicht bekannt. Das könnte auch daran liegen, dass in den ersten Jahren des Vereinslebens die Mitglieder ihre gleichgeschlechtliche Zuneigung noch bedeckt hielten, sodass selbst einer der ersten Volleyballtrainer nicht gewusst habe, schwule Spieler zu trainieren, sagt Gerhard Marchl. Aber verwunderlich sei die anfängliche Haltung des Bedeckt-Seins nicht, wurde doch der homophobe Gesetzesparagraf 209, der die Schutzalter-Bestimmung für homosexuelle Männer betraf, erst im Jahr 2002 abgeschafft: Der Paragraf 209 wurde vom Verfassungsgerichtshof als verfassungswidrig aufgehoben und außer Kraft gesetzt, weil es die Bestimmung des Gleichheitssatzes verletzte. Im Vergleich zu heterosexuellen und lesbischen Beziehungen war die gleichgeschlechtliche Handlung von Männern über 19 Jahre mit Männern unter 18 Jahren strafbar. Das anti-homosexuelle Sonderstrafgesetz wurde aber nicht ersatzlos gestrichen, sondern die damalige Parlamentsmehrheit aus ÖVP und FPÖ hatte, gegen großen Widerstand in der Bevölkerung, eine Ersatzbestimmung, Paragraf 207b, geschaffen.

Der Verein sieht sich, vor allem in seiner Entstehungszeit, daher als wichtigen Bestandteil der LGBTIQ\*-Community, um politische Statements für die Gleichstellung der Homosexuellen nicht nur im Sport öffentlich kundzutun, sagt der Vereinspräsident.

## Seit vielen Jahren offen für Trans- und Intersexuelle Personen

„Selbstverständlich ist unser Sportverein in allen Sektionen offen auch für sportbegeisterte Trans- und Intersexuelle Personen“, sagt Nathalie. Diese Öffnung begann rund um das Jahr 2000, als dem Sportverein Aufschlag lesbische Spielerinnen beitraten. „Inzwischen bieten wir für alle Sportinteressierte der LGBTIQ\*-Community und ihre heterosexuellen Freund\*innen verschiedene gemeinnützige Sportarten an“, sagt Gerhard Marchl. In der Folge haben sich schnell weitere Sektionen gebildet. Zunächst haben sich die Ballerinas, ein



„Kollektiv von Frauen\*Lesben\*Inter\*Trans\*-Personen“ (Eigendefinition) gebildet. Sie spielen selbstorganisiert, ohne Leistungsdruck, fair, respektvoll und mit Spaß Fußball. In den Jahren 2012 und 2015 haben sie auch zwei eigene internationale queer-feministische Fußballturniere als Turniere organisiert. Seit dem Jahr 2009 spielen sie auf Turnierebene vor allem bei der jährlichen Benefizveranstaltung Ute-Bock-Cup auf dem Platz des Wiener Sportklubs im Bezirk Hernals. Gelegentliche öffentliche Probetrainings bieten sie derzeit auch als Einstieg in den Frauen\*Fußball an.

Das jährliche Beachvolleyballturnier, die Vienna -Trophy im Monat August, ist bereits seit den Anfangsjahren des Vereins zu einem der ersten wichtigsten sportlichen Ereignisse der Sektion Volleyball geworden. Die Sektion Volleyball ist offen für alle, ebenso für lesbische, trans- und heterosexuelle Mitspieler\*innen, auch wenn die Zahl der männlichen Volleyballer in dieser Sektion dominiert. Das liegt wohl an der Gründung der Frauen-Volleyballgruppe des Sportvereins, die Maranatanas, die sich schließlich zu dem eigenständigen lesbischen Wiener Volleyballverein Vienna Queer Melange zusammengeschlossen haben. Dennoch freut sich die gemischtgeschlechtliche Sektion Volleyball immer über weiblichen Zuwachs. Vor allem beim Volleyballteam für Anfänger\*innen spielen auch Frauen mit, und Frauen trainieren zwei der drei Volleyball-Leistungsgruppen, sagt Gerhard Marchl. Die Sektion Volleyball nimmt auch an der schwul-lesbischen Volleyball-Liga teil, die hauptsächlich von Deutschland aus organisiert wird. Der Sportverein Aufschlag ist derzeit mit drei Volleyballteams vertreten. Seit rund vier Jahren öffnet sich der Verein nach außen: Ein Volleyballteam nimmt am Wiener Volleyball-Cup teil.

## Badminton, Tennis, Schwimmen, ...

Die Sektion der Badminton-Spieler\*innen hat seit kurzem wieder einmal in der Woche zwei fixe Plätze reserviert. Die Badminton-Spieler\*innen sind zu einer stabilen sportlichen Gruppe herangewachsen, die ebenfalls laufend für neue In-

teressierte offen ist. Dies gilt auch für die Tennis-Sektion, doch brauche der Verein hier neue verlässliche Ansprechpersonen, die die Trainingstermine dieser Sportart organisieren, sagt Gerhard Marchl.

Zum Verein gehörten Anfang der 2000er Jahre auch die schwimmenden Kraulquappen, die sich dann jedoch dem Schwimmklub Diana angeschlossen haben. Aber mit den Angehörigen des Sportvereins Aufschlag sind die Kraulquappen weiterhin gut vernetzt. Sie kooperieren bei gemeinsamen Sportveranstaltungen der LGBTIQ\*-Community, wie zum Beispiel beim gemeinsamen Vienna-Valentine-Turnier, das alle zwei Jahre stattfindet. Auch betreuen sie gemeinsam den Informationsstand im jährlichen Vienna Pride Village im Monat Juni auf dem Wiener Rathausplatz.

Beim Vienna Pride Village hat die Basketballspielerin Nathalie den Werbeflyer vom Sportverein Aufschlag erstmals erhalten. Infolge wurde sie Mitglied bei der Sektion Frauen\*Basketball, die sich inzwischen zur zweitgrößten

Sektion des Vereins entwickelt hat. „Es ist auch etwas anderes, sich in einem queeren FreundInnenkreis auszutauschen und gemeinsam Sport zu machen, als im heterosexuellen FreundInnenkreis nur akzeptiert zu sein“, sagt

Nathalie. Sie habe sich von Anfang an sehr wohl gefühlt, bei der Sektion Frauen\*Basketball mitzuspielen, weil die anderen Mitspielerinnen dieser Sektion sie sehr offen und freundlich willkommen geheißen haben. Schließlich habe Nathalie ihre Zugehörigkeit zum Sportverein Aufschlag darin bestärkt, andere Gleichgesinnte kennenzulernen, um an die LGBTIQ\*-Community anzuknüpfen. (Anm.d.Red.: Ein Porträt von V. Reiningner über die Sektion Frauen\*Basketball ist in der LAMBDA 1/2019 erschienen).

## Nicht nur Sport, sondern Gemeinschaft

Zusätzlich zu den aktiv betriebenen Sportarten in den verschiedenen Sektionen gehören teambildende Ereignisse, wie das Bowlingspiel als Neujahrsempfang und der jährliche

**MACH MIT!**

 Level 1: Di. 18:00 - 21:00 Level 2: Mi. 19:00 - 22:00 Level 3: Mo. 18:00 - 21:00 Level 4: Mi. 19:00 - 22:00	 So. 18:00 - 21:00	 ~ 1 x pro Monat	 Sommer draußen: Do. 18:00 - 20:00 Winter drinnen: Do. 18:30 - 21:00	 Mo. 19:00 - 21:00
♀♂♂♂	♀♂	♀♂♂♂♂	♀♂	♀♂♂♂

Wandertag für alle Vereinsmitglieder, zu den gemeinsamen Aktivitäten des Sportvereins. Dabei haben sie auch sektionsübergreifend die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen und sich auszutauschen. Alle, die eine neue Sportart innerhalb des Sportvereins Aufschlag initiieren und koordinieren wollen, sind willkommen, sich beim Vorstand des Vereins zu melden. So wurde beim Vereinswandertag im Herbst 2019 auch die Idee geboren, die jüngste Sektion Wandern zu gründen. Die Basketballerin Nathalie hat gemeinsam mit zwei anderen im Dezember 2019 diese neue Sektion ins Leben gerufen. Einmal im Monat planen sie eine Wanderroute, sagt Nathalie, dabei sei es in den Wintermonaten noch schwierig, die Wanderer\*innen zu motivieren. Dennoch haben bei der ersten Wanderung dieser Sektion bereits rund 15 Interessierte teilgenommen. In weiterer Folge sind auch spezielle Wandertouren, zum Beispiel Schneewanderungen mit Rodeln und eine mehrtägige Hüttenwanderung, geplant. „Bei der Sektion Wandern ist es erfreulich, nicht auf einen Raum beschränkt zu sein, was es auch ermöglicht als Gruppe mit 30 Personen gemeinsam zu wandern“, sagt die Gründerin dieser Sektion.

Schließlich sei es ein zentrales Anliegen des Sportvereins, auch ausreichend große kostengünstige Sporthallen der Stadt Wien zu bekommen, sagt Gerhard Marchl, denn der Mangel an diesen Hallen sei für viele Sektionen ein Hauptproblem. Im Jubiläumsjahr 2021 findet vermutlich am 13. Februar das nächste Vienna-Valentine-Turnier des Sportvereins Aufschlag und der Kraulquappen statt. Dann wäre es fein, wenn alle Sektionen sportlich teilnehmen, um das bevorstehende 25jährige Jubiläum des Sportvereins Aufschlag Wien in passenden großen Sporthallen bespielen zu können, sagt Vereinspräsident Gerhard Marchl abschließend. λ

Veronika Reiningger



Bilder:  
Verein Aufschlag



**09. Mai 2020**  
**Kursalon Wien**  
Johannesgasse 33 • 1010 Wien

Infos & Karten:  
[www.diversityball.at](http://www.diversityball.at)







# HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

## 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

## WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ▽ **Gratis HOSI-Ansteckpin und Regenbogen-Aufkleber**
- ▽ **Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause**
- ▽ **Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball**
- ▽ **Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen**

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

Alle Details auf [www.hosiwien.at/vorteile](http://www.hosiwien.at/vorteile)

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.

gefördert durch



ZVR-Nr. 524534408  
UID: ATU 64602914  
Tel. 01 2166604

### Internet

[www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)  
[www.facebook.com/HOSI.Wien](https://www.facebook.com/HOSI.Wien)  
[www.facebook.com/dasGugg](https://www.facebook.com/dasGugg)  
[office@hosiwien.at](mailto:office@hosiwien.at)

### Spendenkonto

AT92 1400 0100 1014 3980  
BAWAATWW  
(BAWAG P.S.K.)

### Datenschutz

Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten ([www.hosiwien.at/statuten](http://www.hosiwien.at/statuten)) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner\*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.

Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzlich

chen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer\*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

# BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien  
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien  
ZVR-Nr. 524534408

+43(0)1/216 66 04  
[office@hosiwien.at](mailto:office@hosiwien.at)



Ausgefüllte Beitrittsklärung bitte an die HOSI Wien senden oder im Gugg abgeben.

Vorname  Nachname  Geburtsdatum

Straße, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN

BIC

BANK

PLZ  Ort

Telefonnummer

E-Mail   Newsletter abonnieren

Abbuchung Mitgliedsbeitrag:  halbjährlich  jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Ceditor-ID  
der HOSI Wien:  
AT16MBZ0000017884

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 8,- Normalmitgliedsbeitrag
- € 4,- ermäßigten Mitgliedsbeitrag\*
- € 15,- Fördermitgliedschaft

Die Zahlung erfolgt

- per Lastschrift
- per Überweisung
- in bar

\* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein **Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien** als **außerordentliches Mitglied**.

Datum  Unterschrift

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf [www.hosiwien.at/statuten](http://www.hosiwien.at/statuten)